

# Kinder- und Jugendrechte in der Entwicklungszusammenarbeit

Ein Leitfaden zur Planung von Maßnahmen der Jugendgewaltprävention

Herausgegeben von:

**giz** Deutsche Gesellschaft  
für Internationale  
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

In Zusammenarbeit mit:

**KFW**



# Inhaltsverzeichnis

|  |            |               |
|--|------------|---------------|
| <b>Einführung</b> .....  | <b>4</b>   |               |
| <b>Grundlageninformation</b> .....   | <b>7</b>   | <b>TEIL 1</b> |
| 1.1 Zielgruppe Jugendliche .....   | 7          |               |
| 1.2 Gewalt und Jugendgewalt .....  | 7          |               |
| 1.3 Akteur/innen .....   | 9          |               |
| 1.4 Menschenrechtsansatz .....   | 10         |               |
| 1.5 Konzepte .....   | 11         |               |
| 1.6 Sektoren .....   | 17         |               |
| <b>Praxisorientierte Anleitungen für systemische Analysen und Planungen</b> .....  | <b>21</b>  | <b>TEIL 2</b> |
| 2.1 Datenerhebung und -systematisierung (Vorprüfung) .....   | 21         |               |
| Schritt 1: Erstellen einer Studie .....  | 21         |               |
| 2.2 Analyseworkshop .....  | 23         |               |
| Schritt 2: Einführen in das Workshopkonzept .....  | 23         |               |
| Schritt 3: Vorstellen der Studie .....   | 24         |               |
| Schritt 4: Ordnen der Risikofaktoren in Problemfelder und Identifizieren<br>von Ursache-Wirkungs-Beziehungen .....   | 25         |               |
| Schritt 5: Auswählen der zu bearbeitenden Problemfelder .....  | 27         |               |
| Schritt 6: Identifizieren der Akteur/innen und sektorales Zuordnen .....   | 28         |               |
| Schritt 7: Erfassen von tatsächlichen und notwendigen Kooperationen .....  | 30         |               |
| Schritt 8: Erstellen von Sektor-SWOTs .....  | 30         |               |
| Schritt 9: Erarbeiten von Problemfeldbeschreibungen .....  | 31         |               |
| 2.3 Planungsworkshop .....   | 32         |               |
| Schritt 10: Erarbeiten der Vision .....  | 33         |               |
| Schritt 11: Erarbeiten von Akteur/innenketten und Festlegen der Verhaltensänderungen .....   | 35         |               |
| Schritt 12: Auswählen der Boundary Partner/innen .....   | 37         |               |
| Schritt 13: Festlegen der Fortschrittsindikatoren .....  | 40         |               |
| Schritt 14: Strategisches Planen von Aktivitäten und Festlegen der Leistungen des Vorhabens .....  | 43         |               |
| Schritt 15: Überführen in eine Log Frame Matrix .....  | 46         |               |
| <b>Auswahl von Ansätzen und Methoden</b> .....   | <b>49</b>  | <b>TEIL 3</b> |
| 3.1 Youth for Safer Communities (GIZ VCP und Masifunde) .....  | 49         |               |
| 3.2 Mobilisierung und Entwicklung Jugendlicher durch Fußball (GIZ VCP) .....   | 51         |               |
| 3.3 SaferSpaces (GIZ VCP) .....  | 53         |               |
| 3.4 Fortbildung von Personal von Mittlerinstitutionen in intersektoraler Gewaltprävention (GIZ PREVENIR) ..  | 55         |               |
| 3.5 Miles de Manos (GIZ PREVENIR) .....  | 57         |               |
| 3.6 Ideenwettbewerb <i>Les Jeunes en CoMun</i> (GIZ CoMun) .....   | 59         |               |
| 3.7 Länderanalyse zu Kinder- und Jugendrechten (GIZ) .....   | 61         |               |
| 3.8 Lokale Jugendaktionspläne (GIZ) .....  | 63         |               |
| 3.9 Violence Prevention through Urban Upgrading (VPUU) in städtischen Armenvierteln<br>in Khayelitsha, Südafrika (KfW) .....   | 65         |               |
| 3.10 Friedenshandbuch <i>Be true not violent</i> (tdh) .....   | 67         |               |
| <b>Ausgewählte Planungshilfen für die Praxis</b> .....   | <b>69</b>  | <b>TEIL 4</b> |
| 4.1 Teilnehmer/innen des Analyse- und Planungsprozesses .....  | 69         |               |
| 4.2 Zeitplanung .....  | 69         |               |
| 4.3 Moderation .....   | 70         |               |
| Planungshilfe 1: Beispiel Terms of Reference (TORs) für die Erstellung einer Studie .....  | 71         |               |
| Planungshilfe 2: Fragen zu Umfang und Kernproblemen von Jugendgewalt nach Ebenen .....   | 73         |               |
| Planungshilfe 3: Liste der Risikofaktoren und möglicher Informationsquellen .....  | 74         |               |
| Planungshilfe 4: Themen/Aspekte und Methoden für den „Participatory Urban Appraisal“(PUA)-Prozess .....  | 77         |               |
| Planungshilfe 5: Methodenset für das PUA .....   | 79         |               |
| Planungshilfe 6: PowerPoint-Präsentation .....   | 92         |               |
| Planungshilfe 7: Checkliste für die Workshopvorbereitung .....   | 96         |               |
| Planungshilfe 8: Exemplarischer Ablaufplan .....   | 97         |               |
| Planungshilfe 9: Erfahrungen mit dem Leitfaden aus El Salvador .....   | 98         |               |
| Planungshilfe 10: Neuplanung eines Vorhabens zur Jugendgewaltprävention, Planung eines<br>Folgeprojekts oder Integration einer Komponente zur Jugendgewaltprävention ..... | 99         |               |
| <b>Begriffsdefinitionen</b> .....  | <b>101</b> |               |
| <b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....   | <b>103</b> |               |

# Einführung

Die gewalttätige Austragung sozialer und politischer Konflikte bedroht zunehmend die menschliche Sicherheit und schränkt Entwicklungschancen vieler Gesellschaften ein. Armut, Perspektivlosigkeit sowie soziale, ökonomische und politische Marginalisierung sind häufige strukturelle Konfliktursachen. Sie beherrschen den Alltag zahlreicher, insbesondere auch junger Menschen. Frustration bis zur Bereitschaft zu Gewalt und Kriminalität sind als Folgen zu beobachten. Darüber hinaus sind zunehmende Gewalt und Unsicherheit in vielen Ländern Folge der rapiden Urbanisierung und somit auch ein wachsendes städtisches Phänomen.

Weltweit kommen jährlich etwa 526.000 Menschen gewalttätig zu Tode, drei Viertel davon durch intendierte Morde. 25 Prozent dieser intendierten Morde konzentrieren sich auf nur 14 Länder, die insgesamt weniger als 4,6 Prozent der Weltbevölkerung beheimaten. Mit 69 Toten zwischen 15 und 29 Jahren auf 100.000 Einwohner/innen haben Lateinamerika und die Karibik weltweit die höchste Rate an jugendlichen Opfern. Oft werden Kinder und Jugendliche jedoch nicht nur zu Opfern, sondern auch zu Täter/innen von Gewalt. Insgesamt sind junge Menschen unter 25 Jahren, die in vielen Kooperationsländern der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) die Mehrheit der Bevölkerung stellen, von Gewaltphänomenen überproportional betroffen. Das Aufwachsen in einem konfliktreichen Umfeld geht häufig mit umfassenden Verletzungen der Schutz-, Förder- und Teilhaberechte sowohl von Mädchen und Jungen als auch jungen Frauen und Männern einher.

Die Durchführungsorganisationen der deutschen staatlichen EZ, die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und die KfW, sowie nichtstaatliche EZ-Organisationen entwickeln seit mehr als zehn Jahren integrierte Ansätze und Methoden zur Jugendgewaltprävention und wenden diese an. Die Entwicklungsmaßnahmen leisten wirksame Beiträge, um die Rechte von Kindern und Jugendlichen nachhaltig umzusetzen. Dabei kommt der Förderung von jungen Menschen als Akteur/innen für Frieden, Sicherheit und nachhaltige Entwicklung, der Stärkung staatlicher und nichtstaatlicher Akteur/innen sowie dem Auf- und Ausbau einer kinder- und jugendgerechten Infrastruktur eine zentrale Bedeutung zu.

Der neueste „Global Burden of Armed Violence Report 2011“ der Genfer Erklärung über Waffengewalt und Entwicklung stellt eine enge Korrelation zwischen niedrigem Human Development Index und niedriger Erreichung der Millenniumsentwicklungsziele (MDGs) auf der einen Seite und hohen Gewalttraten auf der anderen Seite fest. Jugendgewalt steht also in direktem Zusammenhang mit gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Fortschritt und der Erreichung der MDGs.

Aber nicht nur aus der Sicht des Staates und der Gesellschaft stellt Jugendgewalt ein Problem dar. Auch aus der Sicht des Individuums sind grundlegende Menschenrechte, wie das Recht auf Leben und auf körperliche Unversehrtheit, gefährdet oder zumindest in ihren Schutzbereichen eingeschränkt. Dies gilt sowohl für die Opfer, die häufig Jugendliche sind, als auch für die jugendlichen Täter/innen selbst. Politische und bürgerliche Freiheiten sowie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte können von Staaten mit einem hohen Gewaltniveau nur eingeschränkt gewährleistet werden. Vor diesem Hintergrund erklärt sich, dass der Bekämpfung von Jugendgewalt im internationalen Diskurs ein besonderer Stellenwert beigemessen wird. Die betroffenen Länder, die Internationale Zusammenarbeit und mit ihnen die deutsche staatliche EZ suchen Antworten auf diese Herausforderung.

Um nicht nur die Symptome von Jugendgewalt zu behandeln, müssen ihre Ursachen verstanden werden. Die Forschung zu den Gründen von Jugendgewalt bietet eine breite Palette von Erklärungsansätzen an, die einheitlich auf multikausale Ursachen verweisen. Wirksame Strategien in der Prävention von Jugendgewalt nutzen daher systemische Ansätze. Diese bringen Akteur/innen aus verschiedenen Sektoren zusammen, mit dem Ziel, den Ursachen von Jugendgewalt gemeinsam entgegenzuwirken.

Mithilfe des vorliegenden **Leitfadens Systemische Jugendgewaltprävention** können kontextspezifische Maßnahmen zur Prävention und Reduktion von Jugendgewalt geplant werden. Als übergeordnetes Ziel von Maßnahmen zur systemischen Jugendgewaltprävention in diesem Sinne stehen Verhaltensänderungen bei Jugendlichen selbst. Diese werden erreicht durch den direkten oder indirekten Einfluss von Akteur/innen, die junge Menschen in ihrer Entwicklung positiv und negativ beeinflussen können.

Um die komplexe Realität für den Analyse- und Planungsprozess von Präventionsmaßnahmen greifbar zu machen, wurde die Darstellung in Form eines Würfels gewählt. Seine Achsen können genutzt werden, um die drei für den Analyse- und Planungsprozess zentralen Dimensionen zu visualisieren: Die Ebenen (Gesellschaft, Gemeinde, Individuum), die Sektoren (zum Beispiel Frieden und Sicherheit, Bildung) und die Ursachen/Problemfelder (zum Beispiel fehlende Zukunftsperspektiven, Sicherheitsprobleme im Stadtteil). In diesen werden dann die Akteur/innen verortet. So entsteht nach und nach ein Überblick darüber, in welchem Rahmen welche Akteurin/welcher Akteur einen Beitrag zur Reduktion von Jugendgewalt leisten kann und in welchem Umfeld sich die Akteur/innen bewegen (siehe Abbildung 1). Durch diese Visualisierung und die im Leitfaden empfohlenen Analyse- und Planungsschritte wird ein breites Verständnis für das

Problem und die Akteur/innen befördert. Dieses bildet wiederum die Grundlage für die Planung von Verhaltensänderungen von Schlüsselakteur/innen.

Der Leitfaden basiert auf **vier Prämissen**:

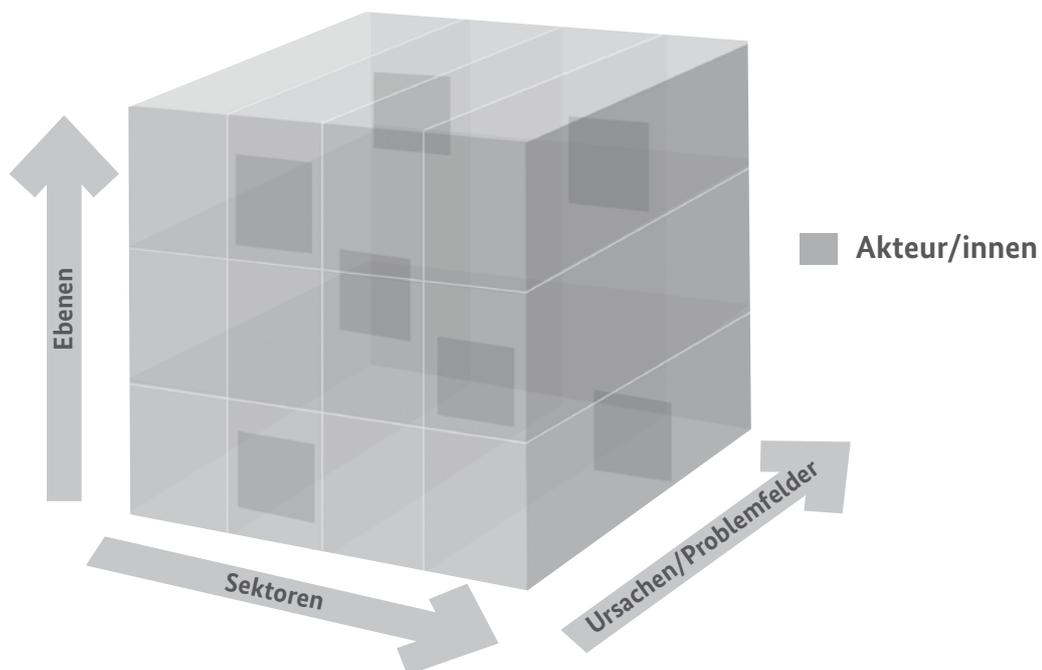
- Die **Ursachen** von Jugendgewalt sind vielschichtig und komplex. Jugendgewalt ist häufig Folge von institutioneller und struktureller Gewalt.
- Um Jugendgewalt präventiv zu begegnen, bedarf es eines systemischen Ansatzes, der zur **Vernetzung und aktiven Zusammenarbeit relevanter Schlüsselakteur/innen** führt – über sektorale Grenzen hinweg und von der internationalen über die nationale bis zur kommunalen Ebene.
- Um das Verhalten der gewalttätigen Jugendlichen zu verändern und Risikofaktoren, die zu gewalttätigem Verhalten führen, zu minimieren, muss sich vor allem das unmittelbare Umfeld der Jugendlichen ändern. Über die dauerhafte **Verhaltensänderung** von Akteur/innen, die direkt und indirekt die Lebenswelt der Jugendlichen beeinflussen, soll gewalttätiges Verhalten nachhaltig reduziert werden. Da das direkte Umfeld der Jugendlichen bestimmten Rahmenbedingungen wie beispielsweise Gesetzen oder unzureichenden personellen und finanziellen Kapazitäten ausgesetzt ist, gilt es, diese in die Planung miteinzubeziehen.

- Die Prävention von Jugendgewalt ist nur dann nachhaltig, wenn sie auf die **Bedürfnisse der Jugendlichen** und die kontextspezifischen Ursachen eingeht. Während des gesamten Planungsprozesses steht die/der **Jugendliche demnach im Mittelpunkt** – auch dann, wenn die zu planende Präventionsmaßnahme auf nationaler Ebene ansetzt mit dem Ziel struktureller, institutioneller Veränderungen.

### Zugrunde liegende Konzepte des Leitfadens

Der Leitfaden verbindet den Public Health Approach mit der Methode zur verhaltensorientierten Projektplanung gemäß Outcome Mapping und der soziologischen Theorie des Symbolischen Interaktionismus, aus denen sich die oben genannten Prämissen ergeben.<sup>1</sup> In der Kombination dieser Theorien und Ansätze entsteht der an Verhaltensänderungen orientierte systemische Ansatz zur Jugendgewaltprävention. Konzepte der EZ wie „Do No Harm“, die von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Organisation for Economic Cooperation and Development, OECD) erarbeiteten Ansätze zur Reduzierung bewaffneter Gewalt (Armed Violence Reduction – AVR) sowie der Menschenrechtsansatz dienen dem systemischen Ansatz zur Jugendgewaltprävention und seiner Anwendung als Basis (siehe Ziffer 1.4).

**Abbildung 1: Visualisierung des Planungsprozesses in Form des systemischen Würfels**



<sup>1</sup> Krug, Etienne G. et al. (2002): World report on violence and health, WHO, [http://www.who.int/violenceprevention/approach/public\\_health/en/index.html](http://www.who.int/violenceprevention/approach/public_health/en/index.html) (Zugriff am 19.10.2014).  
 Earl, Sarah/Carden, Fred/Smutylo, Terry (2001): Outcome Mapping. Building Learning and Reflection into Development Programs, IDRC.  
 Abels, Heinz (2004): Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. 3. Auflage.  
 OECD (2009): Conflict and Fragility. Armed Violence Reduction – Enabling Development.

## Ziel und Zielgruppe des Leitfadens

**Ziel des Leitfadens** ist es, dem/der Nutzer/in eine Orientierung in der systemischen Planung von Maßnahmen der Prävention von Jugendgewalt zu geben. Das prozessorientierte Vorgehen führt in unterschiedlichen Schritten von der Problemanalyse zu einer systemisch angelegten konkreten Planung von Präventionsmaßnahmen.

Auf der Basis einer detaillierten Ursachenanalyse werden gemeinsam mit den relevanten Schlüsselakteur/innen Schritte für Maßnahmen geplant, die zu einer direkten oder indirekten Verbesserung der Lebensverhältnisse der Jugendlichen führen. Durch die geplanten Maßnahmen wird so dem Entstehen von Jugendgewalt vorgebeugt und werden Alternativen zu gewalttätigem Verhalten aufgezeigt. Die Entwicklungspotenziale von Jugendlichen werden gesichert und gefördert.

**Zielgruppe** sind Personen, die mit der Planung und Durchführung von Maßnahmen der Jugendgewaltprävention befasst sind beziehungsweise Interesse an der zukünftigen Bearbeitung dieser Thematik haben. Dies umfasst Fach- und Führungskräfte sowie Gutachter/innen international tätiger Entwicklungsorganisationen als auch nationaler und lokaler staatlicher und zivilgesellschaftlicher Institutionen. Der Leitfaden richtet sich dabei explizit auch an Personen, die keine Expert/innen im Bereich der Jugendgewaltprävention sind.

## Die Stärken des Leitfadens

- Im Planungsprozess liegt der Fokus auf konkreten Verhaltensänderungen der Jugendlichen und der Akteur/innen, die einen direkten oder indirekten Einfluss haben. Diese Verhaltensänderungen werden als zentrales Element eines sozialen Wandels begriffen.
- Die Interdependenzen zwischen den Akteur/innen in den verschiedenen Sektoren und auf den unterschiedlichen Ebenen werden als Chance begriffen, die genutzt werden sollte. Durch die unterschiedlichen Analyseschritte werden auch Risiken und Blockadekräfte, die den Erfolg der Präventionsarbeit gefährden könnten, beachtet und so im Planungsprozess mitgedacht.
- Bereits bei der Planung der Maßnahmen zur Jugendgewaltprävention werden Monitoring und Evaluierung unmittelbar miteinbezogen.
- Die komplexe Idee der systemischen Projektplanung wird durch konkrete Beispiele und Arbeitshilfen veranschaulicht.

Trotz der konkreten Vorschläge für die Durchführung des Analyse- und Planungsprozesses sollte für die Anwendung deutlich sein, dass:

- der Leitfaden durch notwendige Analyseschritte führt, die Analysen selbst aber nicht ersetzt,
- Priorisierungen und damit verbundene Entscheidungen über Maßnahmen und Möglichkeiten nicht entbehrlich werden und
- Beispiele und Methoden bedarfsspezifisch anzupassen sind.

## Aufbau des Leitfadens

Einleitend informiert der **erste Teil** über Grundlagen. Der systemische Ansatz der Jugendgewaltprävention wird skizziert.

Im **zweiten Teil** stehen die folgenden Prozesse im Vordergrund: die kontextspezifische, partizipative und gendersensible Analyse von Ursachen, Umfang und Auswirkungen von Jugendgewalt sowie die Planung von maßgeschneiderten Präventionsmaßnahmen. Hierfür hält der Leitfaden zwei unterschiedlich ausgerichtete Workshopkonzepte bereit, die konkrete Methoden und Übungen vorsehen.

Die im **dritten Teil** zur Verfügung gestellte Auswahl an erprobten Ansätzen und Methoden zur Jugendgewaltprävention soll Anregungen für mögliche Aktivitäten der Präventionsmaßnahmen geben.

Der **vierte Teil** bietet eine Auswahl an praktischen Tipps und handlungsorientierten Planungshilfen für die Anwendung des Leitfadens.

## Einsatz des Leitfadens

Der Leitfaden ist so konzipiert, dass er vielfältig und bedarfsspezifisch Anwendung finden kann. Er kann zu unterschiedlichen Zeitpunkten in einem Projektplanungszyklus Unterstützung leisten, so zum Beispiel

- bei der Planung eines Projekts oder einer Maßnahme mit dem ausschließlichen Fokus auf Jugendgewaltprävention,
- bei der Planung einer Einzelmaßnahme zur Jugendgewaltprävention im Rahmen eines umfassenderen Projekts oder
- bei einer gewaltpräventiven Ausrichtung eines laufenden Projekts.



# Grundlageninformation

## 1.1 Zielgruppe Jugendliche

Die Altersgruppe der jungen Menschen ist heterogen – sie umfasst Neugeborene und Kleinkinder, Kinder im Schulalter, Jugendliche am Übergang zum Erwachsenwerden sowie junge Erwachsene. Trotz dieser Heterogenität ist es sinnvoll, Kinder und Jugendliche in der EZ differenziert und dennoch gemeinsam zu betrachten: Zum einen eint Kinder und Jugendliche ihre Bedeutung und ihr Potenzial für die Entwicklung in ihren Gesellschaften; zum anderen sind in Entwicklungsländern die sozialen Übergänge zwischen den einzelnen Altersgruppen fließend.

Das Übereinkommen über die Rechte des Kindes der Vereinten Nationen von 1989 (im Folgenden: UN-Kinderrechtskonvention beziehungsweise UNKRK) ist die völkerrechtliche Grundlage für die Rechte der Kinder und Jugendlichen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs; die übrigen internationalen Menschenrechtskonventionen finden Anwendung auf die über 18-Jährigen. In Ermangelung klarer menschenrechtlicher Regelungen und Begrifflichkeiten für die Altersgruppe, die soziologisch als Jugendliche bezeichnet wird, nutzt der Leitfaden den Sprachgebrauch der statistischen Abteilung der Vereinten Nationen, der die bis 14-Jährigen als Kinder und die 15- bis 24-Jährigen als Jugendliche bezeichnet.

## 1.2 Gewalt und Jugendgewalt

Gewalt ist ein universelles Phänomen, das alle Gesellschaften durchzieht und gravierende Auswirkungen auf die/den Einzelne/n und die Gesellschaft hat. Gewalt ist höchst komplex, ihre Erscheinungsformen sind diffus und ihre Ursachen vielschichtig. Das Verständnis dessen, was als Gewalt empfunden wird, bestimmt sich insbesondere durch kulturelle Einflüsse, die in gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellungen zum Ausdruck kommen. Auf internationaler Ebene hat sich bisher keine einheitliche Definition von Gewalt durchgesetzt.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gewalt als:

*The intentional use of physical force or power, threatened or actual, against oneself, another person, or against a group or community, that either results in or has a high likelihood of resulting in injury, death, psychological harm, maldevelopment or deprivation.<sup>2</sup>*

<sup>2</sup> WHO (2002): World report on violence and health, S. 5.

Eine breitere Definition von Gewalt unter Nennung von Gewaltformen sowie einer Verpflichtung der Vertragsstaaten zum Schutz gegen Gewaltanwendung enthält die UNKRK.

### Artikel 19 der UNKRK:

(1) Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Bildungsmaßnahmen, um das Kind vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschließlich des sexuellen Missbrauchs zu schützen, solange es sich in der Obhut der Eltern oder eines Elternteils, eines Vormunds oder anderen gesetzlichen Vertreters oder einer anderen Person befindet, die das Kind betreut.

(2) Diese Schutzmaßnahmen sollen je nach den Gegebenheiten wirksame Verfahren zur Aufstellung von Sozialprogrammen enthalten, die dem Kind und denen, die es betreuen, die erforderliche Unterstützung gewähren und andere Formen der Vorbeugung vorsehen sowie Maßnahmen zur Aufdeckung, Meldung, Weiterverweisung, Untersuchung, Behandlung und Nachbetreuung in den in Absatz 1 beschriebenen Fällen schlechter Behandlung von Kindern und gegebenenfalls für das Einschreiten der Gerichte.

Dieser Leitfaden bezieht sich im Wesentlichen auf die Prävention von Gewalt, die von Jugendlichen ausgeht.

Aus dem Gewaltbegriff der WHO wurde eine differenzierte Typologie der Gewalt entwickelt. Sie ist in drei Kategorien in Bezug auf den/die Akteur/in, der/die Gewalt ausübt, unterteilt:

1. Gewalt gegen die eigene Person,
2. interpersonelle Gewalt und
3. kollektive Gewalt.

Jede dieser drei Kategorien gliedert sich wiederum in spezifische Formen der Gewaltausübung: physische, sexuelle und psychische Gewalt sowie Vernachlässigung. Gewalt zwischen Personen (Kategorie 2) wird in zwei Untergruppen eingeordnet:

- Gewalt, die innerhalb der Familie oder Partnerschaft stattfindet;
- Gewalt, die von Mitgliedern einer Gemeinschaft ausgeübt wird. Hierunter fallen Gewalttaten unter Jugendlichen, Vergewaltigungen oder sexuelle Übergriffe durch Fremde sowie Gewalt im institutionellen Umfeld, zum Beispiel in der Schule.

Die Gewalt, die innerhalb einer Gemeinschaft ausgeübt wird, hat eine besondere Bedeutung für das weitere Vorgehen. In ihr manifestieren sich einige Aspekte des Phänomens Jugendgewalt.

Bestimmte Formen der Jugendgewalt können auch unter kollektiver Gewalt (Kategorie 3) verortet werden. Diese wird in drei Untergruppen eingeordnet, die im Unterschied zu interpersoneller Gewalt nach Motiven und nicht nach Opfern der Gewalt unterteilt sind:

1. soziale Gewalt,
2. politische Gewalt und
3. ökonomische Gewalt.

Bei kollektiver Gewalt kommen die Täter/innen vornehmlich aus größeren Gruppen oder staatlichen Institutionen, die Gewalt anwenden, um bestimmte Ziele zu erreichen. In diesem Zusammenhang spricht man auch von struktureller oder institutioneller Gewalt. Diese hat unterschiedliche Formen, zum Beispiel als bewaffnete Auseinandersetzung innerhalb von oder zwischen Staaten, als Völkermord oder Unterdrückung. Auch hier können bestimmte Formen von Jugendgewalt eingeordnet werden, zum Beispiel wenn sie soziale Motive hat und/oder von Gruppen ausgeht, die, wie in Zentralamerika, national und sogar überregional agieren. Zudem werden Jugendliche und Jugendbanden häufig aufgrund nationaler Interessen stigmatisiert beziehungsweise instrumentalisiert und als Feindbilder aufgebaut.

Formen von Jugendgewalt finden sich also ebenso im Bereich der interpersonellen Gewalt wie der kollektiven sozialen Gewalt.

In Anlehnung an die Gewaltdefinition der WHO und das hier dargestellte Verständnis von Jugend liegt dem Leitfaden folgende Arbeitsdefinition zugrunde:

*Jugendgewalt ist die gezielte oder fahrlässige physische oder psychische Verletzung von Menschen, in denen Jugendliche als Täter/innen und/oder Opfer involviert oder der Jugendliche potenziell ausgesetzt sind.*

In vielen Entwicklungsländern beträgt der Anteil von Kindern und Jugendlichen bis 24 Jahre mehr als 50 Prozent der Gesamtbevölkerung. Ihre Lebensumstände sind oft mit einer gesellschaftlichen Randstellung verbunden. Erhebliche Rechtsverletzungen und eine hohe Gewaltkriminalität gehören zu ihrem Alltag.

Kinder und Jugendliche sind dabei einerseits Opfer und Gewalt vielfach schutzloser ausgesetzt als Erwachsene: Sie sind betroffen von Gewalt bei bewaffneten Auseinandersetzungen, von Gewalt im häuslichen und näheren Umfeld sowie von Gewalt, die von regulären Sicherheits- beziehungsweise irregulären bewaffneten Gewaltakteur/innen ausgeübt wird, einschließlich der Jugendbanden selbst.

Jugendliche sind aber auch Täter/innen. Dies zeigt sich in aggressiven Handlungen und reicht von individueller Gewaltanwendung, kriminellen Verhalten im städtischen Raum bis hin zu Formen der Gruppengewalt. Beispiele sind die Jugendbanden in Zentral- und Südamerika oder die Mobilisierung marginalisierter Jugendlicher für gewalttätige Aufstände. Ursachen für solche Entwicklungen sind häufig eigene Gewalterfahrungen, Armut und Perspektivlosigkeit. Das heißt: Jugendliche sind in der Regel zunächst Opfer mit einer Prognose, zum/zur Täter/in zu werden.

Zu den schwerwiegenden Folgen gehören erhebliche Kosten für die/den Einzelne/n und das Gemeinwesen: Neben monetären und nichtmonetären Kosten (wie zum Beispiel psychischen Folgeerscheinungen) zeigt Jugendgewalt soziale und politische Multiplikatoreffekte, mit dem Risiko eines ernsthaften Entwicklungshemmnisses für die betroffenen Gesellschaften.<sup>3</sup> Jugendgewalt ist in der Folge verstärkt dort zu beobachten, wo Entwicklungshemmnisse oder gar -rückschritte zu verzeichnen sind.

### **Genderdimensionen von Gewalt**

Junge Frauen und Männer sind von Jugendgewalt in unterschiedlicher Weise betroffen. Kulturell festgelegte Rollenerwartungen, patriarchale Machtstrukturen und Gewalt befördernde Konzepte von Maskulinität tragen dazu bei, dass männliche Jugendliche in vielen Bereichen überproportional häufiger sowohl Opfer als auch Täter sind als junge Frauen. So ist zum Beispiel in Brasilien die Mordrate unter männlichen Jugendlichen vier bis sechs Mal so hoch wie die unter weiblichen Jugendlichen.<sup>4</sup> Gleichzeitig ist auch die Mordrate

<sup>3</sup> Während jugendliche Opfer vor allem unter den physischen Schäden und psychischen Folgeerscheinungen leiden, entstehen für staatliche Einrichtungen beträchtliche Kosten, insbesondere für den Gesundheits- und Sicherheitsbereich. Die Auswirkungen von Jugendgewalt auf die Wirtschaft zeigen sich im Verlust von Humankapital, geringerer Partizipation am Arbeitsmarkt, geringeren Produktivitätsraten und niedrigeren Löhnen; sozialpolitische Multiplikatoreffekte zeigen ihre Wirkungen u.a. im Verlust der Lebensqualität der Bürger/innen, im Zerfall sozialer Kohäsion oder auch in der Erosion des staatlichen Gewaltmonopols (vgl. Inter-American Development Bank (2000): *Violence as an Obstacle to Development*, 4, S. 2).

<sup>4</sup> Ministério da Saúde Brasil (2005): *Impacto da violência na saúde dos brasileiros*.  
Ministério da Saúde Brasil (2004): *Saúde Brasil: uma análise da situação de saúde*.  
Universidade de São Paulo Núcleo de Estudos da Violência (2004): *Firearm-related violence in Brazil*.

von Frauen – Femizid – erschreckend hoch: Weltweit gibt es jährlich 66.000 Morde an Frauen. In vielen Fällen ist der Mord die letzte Eskalationsstufe eines oft jahrelangen Prozesses der Gewaltausübung.<sup>5</sup> Von Vergewaltigungen und häuslicher Gewalt, also Gewalt gegen Familienangehörige und Partner/innen, sind Mädchen und Frauen im besonderen Maße betroffen. Unterschiede zeigen sich auch bei der Untersuchung der Täter/innen: Einer Studie über häusliche Gewalt in Lateinamerika zufolge gaben 6,5 Prozent der Männer und 2,8 Prozent der Frauen an, dass sie im letzten Jahr ein Familienmitglied geschlagen hätten. In derselben Studie gaben 15 Prozent der Männer und 24 Prozent der Frauen an, ein Kind geschlagen zu haben.<sup>6</sup>

Da geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen stark kulturabhängig sind, variieren auch die damit verbundenen Gewaltstrukturen. Sie müssen im kulturellen Kontext differenziert untersucht werden.

### Altersdimensionen von Gewalt

Kinder, Jugendliche, Erwachsene und alte Menschen sind zum Teil von unterschiedlichen Formen von Gewalt und in variierenden Ausmaßen betroffen. Sind Kinder schon früh selbst Gewalt ausgesetzt und akkumulieren sich Risikofaktoren mit dem Heranwachsen, ist die statistische Wahrscheinlichkeit groß, dass sie später selbst gewalttätiges Verhalten zeigen. Alter ist also eine wichtige Analysekategorie bei der Untersuchung von Gewaltphänomenen und der Planung von Präventionsmaßnahmen. Es ist zum Beispiel ein signifikanter Anstieg der Gewaltrate bei Jungen um das 15. Lebensjahr zu verzeichnen, sowohl auf der Täter- als auch auf der Opferseite. In den meisten Ländern der Welt, ungeachtet der allgemeinen Gewaltsituation, ist die Mordrate unter Jungen zwischen 15 und 17 Jahren mindestens dreimal höher als die von Jungen zwischen zehn und 14 Jahren.<sup>7</sup>

### Gewalt im Kontext von Fragilität und Konflikt

Das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Jahr 2013 veröffentlichte Strategiepapier „Entwicklung für Frieden und Sicherheit“<sup>8</sup> verdeutlicht die Vielschichtigkeit der Wechselwirkungen von Fragilität, Gewalt und Konflikt. Gewalt und Unsicherheit kön-

nen Symptom, Ursache und Folge von Konflikten und fragilen Strukturen zugleich sein. Auch die Weltbank verdeutlicht im Weltentwicklungsbericht 2011<sup>9</sup> den direkten Zusammenhang zwischen einem hohen Gewaltniveau und der Fragilität von Stadtteilen, Regionen und Staaten. Der Bericht analysiert den Gewaltkreislauf zwischen politischer Gewalt, Konflikten und dadurch verursachter Fragilität sowie dem damit verbundenen hohen allgemeinen Niveau sozialer Gewalt, auf dem sich viele Länder befinden.

Fragilität versteht sich als Defizit von staatlicher Autorität, Legitimität und Leistungsfähigkeit in unterschiedlicher Intensität und Kombination. Fragilität kann ein ganzes Land oder auch nur Teilregionen betreffen.

Für eine wirksame und nachhaltige Prävention von Gewalt müssen Gewaltphänomene in ihrer unterschiedlichen Form und im Hinblick auf die Wechselwirkungen zwischen Fragilität und Konflikt verortet und verstanden werden.<sup>10</sup> Die Prävention von Gewalt in Konflikten und Post-Konfliktländern unterscheidet sich deutlich von der Prävention von Jugendgewalt im städtischen Raum.

### 1.3 Akteur/innen

Jugendliche orientieren sich in ihren Entscheidungen und in ihrer persönlichen Entwicklung an unterschiedlichen Akteur/-innen in ihrem Umfeld. Die von George Herbert Mead begründete soziologische Theorie des Symbolischen Interaktionismus<sup>11</sup> geht davon aus, dass Menschen ihre Verhaltensweisen, Rollen und gesellschaftlichen Werte erst in der Interaktion mit anderen Personen im Laufe ihrer Sozialisation erlernen. Dementsprechend sind Akteur/innen, die direkt oder indirekt Einstellungen, Werte und Weltanschauungen mit den Jugendlichen kommunizieren und deren Verhalten beeinflussen, von besonderer Bedeutung. Dies können vor allem Personen aus dem sozialen Nahbereich wie Eltern, Peergruppen, Lehrende, Polizist/innen oder Sozialarbeiter/innen sein. Aber auch Personen aus dem öffentlichen Raum können Vor- und Leitbilder für junge Frauen und Männer sein.

5 Geneva Declaration on Armed Violence and Development (2011): *Global Burden of Armed Violence Report*.

6 Pan American Health Organization, Orpinas, P. (1999): *Proyecto ACTIVA. ¿Quién es violento? Factores asociados con comportamientos agresivos en ciudades seleccionadas de América Latina y España*. *Investigaciones en Salud Pública, Documentos Técnicos*.

7 Protokoll der 61. Sitzung der Generalversammlung der UN, 29.8.2006: [http://www.crin.org/docs/UN\\_SG\\_Via\\_Rev.pdf](http://www.crin.org/docs/UN_SG_Via_Rev.pdf) (Zugriff am 19.10.2014).

8 BMZ-Strategiepapier „Entwicklung für Frieden und Sicherheit – Entwicklungspolitisches Engagement im Kontext von Konflikt, Fragilität und Gewalt“ (2013): [http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier328\\_04\\_2013.pdf](http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier328_04_2013.pdf) (Zugriff am 19.10.2014).

9 World Development Report 2011: *Conflict, Security and Development*, <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/EXTDEC/EXTRE-SEARCH/EXTWDRS/0,,contentMDK:23256432~pagePK:478093~piPK:477627~theSitePK:477624,00.html> (Zugriff am 19.10.2014).

10 Dieser Absatz ist angelehnt an das abteilungsübergreifende GIZ-Leistungsangebot zu Gewaltprävention, das im September 2013 erarbeitet wurde.

11 Vgl. Mead, George (1955): *Mind, self, and society: from the standpoint of a social behaviorist*. Chicago: University of Chicago Press. Ebenso Blumer, Herbert (1975): *Der methodologische Standpunkt des symbolischen Interaktionismus*. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, S. 80–146.

Im Bereich der Jugendgewaltprävention ist die Einbeziehung dieser „Schlüsselakteur/innen“ essenziell, da sie in der Jugend als besonders prägender Phase des Lebens einen zentralen Einfluss auf junge Menschen haben. Sie bieten Identitäten an, ziehen Grenzen, setzen Anreize und befördern so die Rollenbildung von Jugendlichen. Damit beeinflussen sie signifikant die Anfälligkeit oder Widerstandsfähigkeit gegen Gewalt. Gleichzeitig können sie Jugendliche zu gewalttätigem Handeln ermutigen – diesem gilt es vorzubeugen.

Neben den eben definierten Schlüsselakteur/innen, die unmittelbar mit Jugendlichen in Beziehung stehen, gibt es noch weitere Akteur/innen, die mittelbar Einfluss auf das Leben junger Frauen und Männer ausüben:

- Verwaltungsbeamte/innen entscheiden über die Gestaltung von Stadtteilen, in denen Jugendliche leben, und über die Förderung von Jugendlichen durch jugendspezifische staatliche Angebote, wie etwa Freizeiteinrichtungen,
- Entscheidungsträger/innen erstellen Curricula, die die Lerninhalte in den Schulen festlegen,
- Arbeitgeber/innen entscheiden über berufliche Ein- und Aufstiegsmöglichkeiten und
- Polizeidienststellen definieren Einsatzleitlinien und -pläne, die den Umgang der Gesetzeshüter/innen mit Jugendlichen direkt bestimmen.

Diese und weitere Schlüsselakteur/innen bleiben gegenüber Jugendlichen häufig unsichtbar, haben jedoch einen wichtigen Einfluss auf ihre Lebenswelt und besonders auf die von der Gemeinschaft oder Gesellschaft abhängigen Risikofaktoren für Jugendgewalt. Die Beteiligung dieser mittelbar wirkenden Schlüsselakteur/innen ist mit Blick auf die Einhaltung von Menschenrechten, der Umgestaltung von Strukturen und nachhaltigen Veränderungen unverzichtbar.

Wenn im Verlauf dieses Leitfadens von Akteur/innen gesprochen wird, sind damit sowohl die unmittelbar als auch mittelbar wirkenden Schlüsselakteur/innen gemeint.

## 1.4 Menschenrechtsansatz

Mit dem übersektoralen BMZ-Konzept „Menschenrechte in der deutschen Entwicklungspolitik“<sup>12</sup> von 2011 wurde der Menschenrechtsansatz verbindliche Grundlage für die deutsche Entwicklungspolitik. Menschenrechtsstandards und -prinzipien sind somit von staatlichen Durchführungsorganisationen in allen entwicklungspolitischen Vorhaben umzusetzen.

Menschenrechte bilden für die deutsche Entwicklungspolitik das Dach, unter dem die Rechte von Frauen, Kindern und Jugendlichen, von Menschen mit Behinderungen, indigenen Völkern und anderen diskriminierten Personengruppen geschützt und strategisch gefördert werden. Nur so kann Entwicklungspolitik einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leisten.

Mit dem Konzept hat das BMZ einen „Menschenrechts-TÜV“ eingerichtet. Alle bilateralen staatlichen Neuvorhaben werden damit auf ihre menschenrechtlichen Risiken und Wirkungen geprüft.

### **Internationale Pakte über bürgerliche und politische sowie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (IPBPR, IPWSKR, 1966)**

1. *Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte: Er definiert unter anderem das Recht auf persönliche Freiheit, Sicherheit, Gedankens-, Gewissens- und Religionsfreiheit;*
2. *Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte: Er definiert unter anderem das Recht auf Arbeit und ein Mindestarbeitsalter für Kinder, soziale Sicherheit, Wohnen, Bildung.*

### **Übereinkommen über die Rechte des Kindes (UNKRK, 1989):**

*In der UNKRK sind die Rechte von Kindern bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres niedergelegt. Mit der Ratifizierung der UNKRK haben sich 194 Staaten verpflichtet, die Kinderrechte zu achten, zu schützen und zu gewährleisten. Artikel 19 der UNKRK beinhaltet das Recht aller Mädchen und Jungen auf Schutz vor jeglicher Form von Gewalt. Die Vertragsstaaten sind im Rahmen der Umsetzung verpflichtet, Präventivmaßnahmen zum Schutz dieses Rechts zu treffen, ebenso wie Maßnahmen zur Aufdeckung, Meldung, Weiterverweisung, Untersuchung, Behandlung und Nachbetreuung von Opfern von Gewalt. Gewalt wird in all ihren Formen benannt: unter anderem körperliche und psychische Gewalt, Verwahrlosung und Vernachlässigung, Gewalt durch Erwachsene, ebenso wie durch Kinder und gegen sich selbst.*

<sup>12</sup> BMZ-Strategiepapier „Menschenrechte in der deutschen Entwicklungspolitik“ (2011): [http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/themen/menschenrechte/Strategiepapier303\\_04\\_2011.pdf](http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/themen/menschenrechte/Strategiepapier303_04_2011.pdf) (Zugriff am 19.10.2014).

### Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW, 1979):

Die Frauenrechtskonvention schreibt verbindlich die Uneingeschränktheit der Menschenrechte für Mädchen und Frauen als besonders vulnerable Gruppe und die staatlichen Verpflichtungen zu ihrem Schutz vor Diskriminierung vor. Dies wird in Artikel 1 wie folgt definiert: „Jede mit dem Geschlecht begründete Unterscheidung, Ausschließung oder Beschränkung, die zur Folge oder zum Ziel hat, dass die auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau gegründete Anerkennung, Inanspruchnahme oder Ausübung der Menschenrechte und Grundfreiheiten durch die Frau (...) beeinträchtigt oder vereitelt wird.“ Dies gilt für Mädchen gleichermaßen.

Kinderrechte werden ausdrücklich in entwicklungspolitisches Handeln einbezogen. Das BMZ-Positionspapier „Junge Menschen in der deutschen Entwicklungspolitik – Beitrag zur Umsetzung der Rechte von Kindern und Jugendlichen“<sup>13</sup> von Oktober 2011 konkretisiert das BMZ-Menschenrechtskonzept für die Zielgruppe junge Menschen. Es soll bei der Identifizierung, Prüfung, Planung, Durchführung und Evaluierung entwicklungspolitischer Vorhaben mit Relevanz für junge Menschen unterstützen.

Dabei zielen Vorhaben der deutschen staatlichen EZ sowohl auf die Stärkung des Staates und seiner Institutionen als primäre **Pflichtenträger** als auch auf die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen als **Rechteinhaber/innen**. Die im Rahmen der deutschen staatlichen EZ entwickelten Maßnahmen der Jugendgewaltprävention beachten neben den geltenden Menschenrechtsstandards auch Menschenrechts- und Kinderrechtsprinzipien. Demnach sind Präventionsmaßnahmen Beiträge zur Verwirklichung des Menschenrechtsansatzes.

## 1.5 Konzepte

Wissenschaftliche Untersuchungen vermitteln wichtige Erkenntnisse über Ursachen von Jugendgewalt und sind Grundlage für strategische Überlegungen und Konzepte.

## Ökologisches Modell

Weshalb unter bestimmten Bedingungen Jugendliche gewalttätig werden, andere hingegen nicht, lässt sich nicht monokausal erklären. In der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung hat sich überwiegend die Erkenntnis durchgesetzt, dass es das komplexe Zusammenspiel mehrerer Faktoren ist, das gewalttätiges Verhalten junger Menschen befördert.<sup>14</sup> Die WHO weist in dem World report on violence and health aus dem Jahr 2002 darauf hin, dass Gewalt ein außerordentlich komplexes Phänomen ist, das in der Wechselwirkung zahlreicher individueller und kontextspezifischer, für die/den Jugendliche/n lebensweltrelevanter Einflussfaktoren entsteht. Hierzu greift die WHO das „ökologische Modell“ auf, das von Urie Bronfenbrenner in den späten 1960ern in der Sozial- und Entwicklungspsychologie eingeführt wurde.<sup>15</sup> Es wurde später von verschiedenen Wissenschaftler/innen zur Beschreibung der Komplexität der Ursachen von Gewalt angepasst. Dabei differenziert die WHO Risikofaktoren auf der individuellen, der Beziehungs-, der Gemeinde- und der Gesellschaftsebene, die auf Jugendliche einwirken und ihr Verhalten prägen. Im „ökologischen Modell“ werden diese vier Ebenen grafisch dargestellt.

Die sich überlagernden Kreise in Abbildung 2 veranschaulichen die sich überlagernden und gegenseitig verstärkenden Einflussfaktoren auf das Individuum. Eine Jugendliche/Ein Jugendlicher in einer aggressiven Grundstimmung wird beispielsweise eher zu einem gewaltbereiten Verhalten neigen, wenn sie/er Gewalt als scheinbar legitimes Mittel der Konfliktlösung in zwischenmenschlichen Beziehungen erfahren hat. Ebenso ist es wahrscheinlicher, dass junge Menschen aus einem Stadtviertel mit hoher Arbeitslosigkeit, Kriminalitätsrate und geringen Freizeitangeboten Gewalt anwenden als solche Jugendliche, die in einer friedlichen, abwechslungs- und chancenreichen Umgebung aufwachsen.

Das Modell ist daher hilfreich bei der Unterscheidung der vielfältigen, die Jugendgewalt beeinflussenden Faktoren. Ferner erleichtert es die Analyse von Beziehungen zwischen Jugendlichen und ihrem komplexen Umfeld. Zugleich macht es deutlich, dass auf mehreren Ebenen synchron gehandelt werden muss, um gewalttätigem Verhalten Jugendlicher präventiv zu begegnen. Darüber hinaus wird perspektivisch die Sozialisation von jungen Menschen abgebildet: Bewegen sie sich zunächst überwiegend auf der individuellen und Beziehungsebene, betreten sie mit zunehmendem Alter vermehrt auch die Gemeinde- und Gesellschaftsebene.

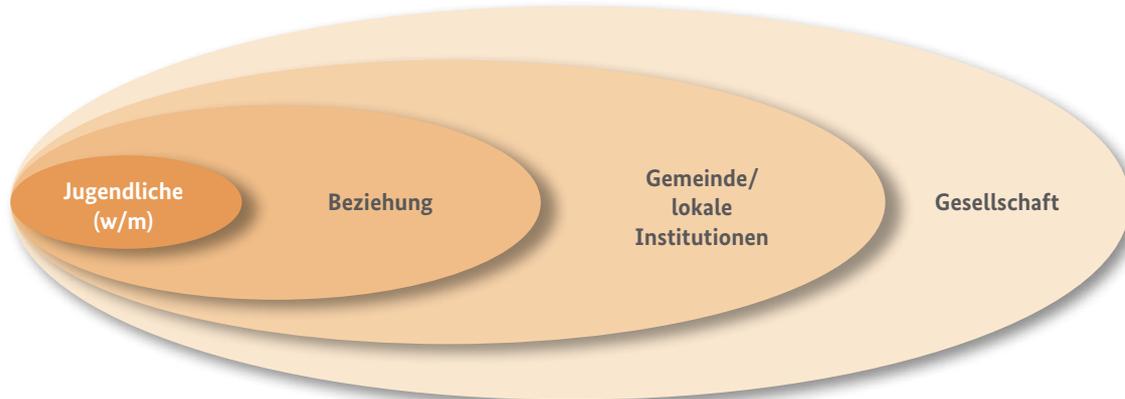
<sup>13</sup> BMZ-Positionspapier „Junge Menschen in der deutschen Entwicklungspolitik – Beitrag zur Umsetzung der Rechte von Kindern und Jugendlichen“ (2011): [http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier312\\_12\\_2011.pdf](http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier312_12_2011.pdf) (Zugriff am 19.10.2014).

<sup>14</sup> Vgl. Imbusch, Peter (Studie im Auftrag der GTZ) (2008): *Jugendgewalt in Entwicklungsländern – Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit*. Ebenso Gugel, Günther (2006): *Gewalt und Gewaltprävention – Grundfragen, Grundlagen, Ansätze und Handlungsfelder von Gewaltprävention und ihre Bedeutung für die Entwicklungszusammenarbeit*.

<sup>15</sup> Bronfenbrenner, Urie (1981): *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente*, Stuttgart.

## Abbildung 2: Ökologisches Modell

(WHO (2002): World report on violence and health, S. 12)



Das ökologische Modell wird im Leitfaden berücksichtigt, da es eine Orientierung an den Jugendlichen, ihrer Lebenswelt und ihrer Entwicklung im Planungsprozess ermöglicht. Damit wird ihm der Vorzug vor dem an Institutionen orientierten Modell der Makro-, Meso- und Mikroebene gegeben, das häufig in Wissenschaft und EZ Anwendung findet.

### Risikofaktoren

Es gibt für Jugendgewalt nur in seltenen Fällen monokausale Erklärungen. Meistens handelt es sich um mehrere Risikofaktoren, die zusammen den Grund für gewalttätiges Verhalten bilden. Je mehr Risikofaktoren auf unterschiedlichen Ebenen zusammenkommen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit für gewalttätiges Verhalten. Risikofaktoren werden dabei begriffen als

*those characteristics, variables, or hazards that, if present for a given individual, make it more likely that this individual, rather than someone selected from the general population, will develop a disorder.<sup>16</sup>*

Entlang der Ebenen des ökologischen Modells hat die WHO eine umfassende Sammlung dieser Risikofaktoren erstellt. Auch hier wird deutlich, dass Gewalt häufig wieder Gewalt begründet. Jugendliche, die in ihrer Kindheit zum Beispiel Opfer häuslicher Gewalt wurden, üben im weiteren Verlauf ihres Lebens selbst häufig Gewalt aus. Auf allen Ebenen gilt: Risikofaktoren gelten für Mädchen und Jungen, für junge Frauen und junge Männer in unterschiedlichem Maße. Eine

genderdifferenzierte Betrachtung ist daher unerlässlich (siehe Abbildung 2 und 3).

Auf der **individuellen Ebene** werden die biologischen Dispositionen und persönlichen Entwicklungsfaktoren identifiziert, die mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zu gewalttätigem Verhalten führen. Hierzu zählen folgende Faktoren:

- Impulsivität,
- Aggressivität,
- Mangel an Selbstvertrauen,
- Lernschwäche,
- frühere Erfahrungen mit Gewalt,
- Vernachlässigung und Ablehnung,
- Missbrauch.

Diese individuellen Faktoren existieren nicht für sich allein. Sie werden beeinflusst durch den sozialen Hintergrund, in den die Jugendlichen eingebettet sind.

Auf der **Beziehungsebene** geht es um die engen zwischenmenschlichen Beziehungen zu Familienmitgliedern, Freund/-innen, Partner/-innen, Mitschüler/-innen und Arbeitskolleg/-innen und um die Frage, inwiefern diese das Risiko zu gewalttätigem Verhalten vergrößern. Auf dieser Ebene werden aus der Familie, von Freund/-innen und aus Peergroups entstehende Risikofaktoren subsumiert. Diese bestehen nicht isoliert, sondern sie interagieren mit unterschiedlichen Faktoren aus den verschiedenen Ebenen und tragen so zur Gewalt bei. Der Einfluss der Familie in der Kindheit ist zentral, während

<sup>16</sup> Mrazek, Patricia J./Haggerty, Robert J. (1994): Reducing Risks for Mental Disorder. *Frontiers for Preventive Intervention Research*, S. 127.

er mit der Pubertät immer weiter abnimmt und von Freund/-innen und der Peergruppe abgelöst wird. Die Risikofaktoren auf der Beziehungsebene im Einzelnen sind:

- schlechte elterliche Aufsicht,
- Beziehungsprobleme der Eltern,
- schwache Eltern-Kind Bindung,
- große Familien,
- junge Eltern,
- geringer familiärer Zusammenhalt,
- Aufwachsen mit nur einem Elternteil,
- geringer sozioökonomischer Status,
- geringes Bildungsniveau der Eltern,
- kriminelle Freund/innen,
- Drogennutzung in der Peergruppe.

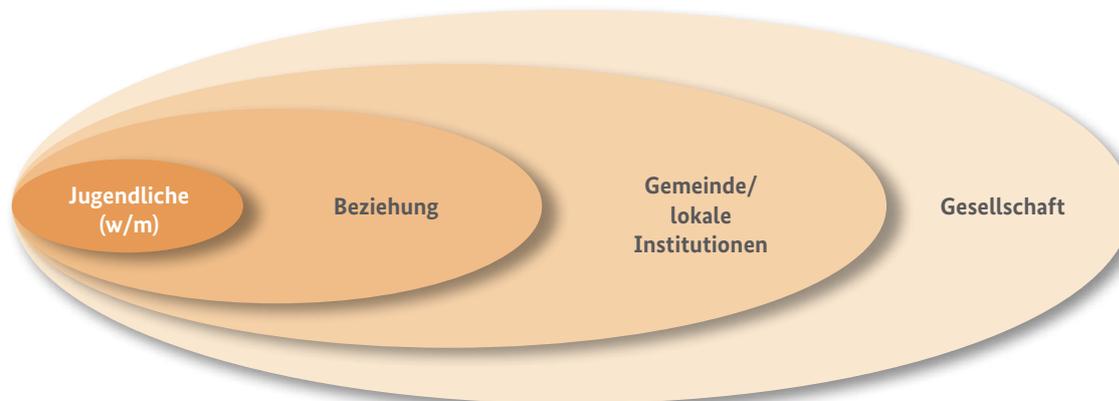
Auf der **Ebene der lokalen Institutionen/Gemeindeebene** richtet sich der Blick auf das Umfeld im sozialen Nahbereich wie Schule, Nachbarschaft und Arbeitsplatz, in denen soziale

Beziehungen auf- und ausgebaut werden. Generell lässt sich sagen, dass junge Menschen im urbanen Umfeld häufiger von Gewalt betroffen sind als in ländlichen Gebieten. Speziell im schulischen Bereich sind unter anderem geringe pädagogische Kompetenzen der Lehrer/innen, geringe Verfügbarkeit von Lehr- und Lernmaterialien, häufige Schulwechsel, Fehlzeiten in der Schule und Ausschluss vom Schulbesuch als Risikofaktoren einzuschätzen. Die Risikofaktoren auf Gemeindeebene im Allgemeinen sind:

- Auftreten von Jugendbanden,
- Drogenkonsum und -handel,
- leichte Verfügbarkeit von Waffen,
- hohe Kriminalitätsrate,
- mangelnde Infrastruktur für Bedürfnisse von jungen Menschen,
- fehlendes „Sozialkapital“<sup>17</sup> und geringe soziale Kohäsion,
- fehlende Freizeitmöglichkeiten,
- hohe Quote von Schulabbrüchen.

**Abbildung 3: Risikofaktoren im ökologischen Modell**

(WHO (2002): World report on violence and health, S. 12)



|                              |                           |   |  |   |
|------------------------------|---------------------------|---|--|---|
| Beispiele für Risikofaktoren | Biologische Disposition   | Schlechte elterliche Aufsicht und Betreuung | Existenz von Jugendbanden im näheren Umfeld                                      | Hohe Einkommensdisparitäten und hohe Raten von Armut und extremer Armut         |
|                              | Missbrauchserfahrung      | Geringes Bildungsniveau der Eltern          | Geringe soziale Integration – geringes „Sozialkapital“                           | Schlechte Regierungsführung   |
|                              | Mangel an Selbstvertrauen | Geringer sozioökonomischer Status           | Fehlende Freizeitmöglichkeiten   | Unzureichende soziale Sicherung und erschwerten Zugang zu Basisdienstleistungen |
|                              | Lernschwäche              | Drogennutzung in der Peergruppe             | Mangelnde Infrastruktur für die Befriedigung der Bedürfnisse von jungen Menschen | Gewaltverherrlichende oder positiv belegende Normen und Werte, Gewaltkulturen   |

<sup>17</sup> Eine Definition von Sozialkapital lautet: „Features of social organization such as trust, norms, and networks that can improve the efficiency of society by facilitating co-ordinated actions.“ Putnam, Robert (1993): Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy, S. 167.

Die **gesellschaftliche Ebene** fokussiert auf übergeordnete, gesamtgesellschaftliche Faktoren, die einem gewaltfördernden Klima zuträglich sind. Hierzu gehören beispielsweise gesamtgesellschaftliche Erfahrungen mit bewaffneten Konfliktsituationen und Gewalt, Prozesse der Marginalisierung und Exklusion bestimmter Alters- oder Bevölkerungsgruppen. Auch kulturelle Legitimationsmuster und Diskurse zum Einsatz von Gewalt werden hierunter subsumiert. Konkret bedeutet dies, dass wirtschaftliche Ungerechtigkeiten, mangelnde Partizipationsmöglichkeiten sowie die ungleiche Verteilung von Chancen und Perspektiven die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten junger Menschen einschränken. Jugend-, Wirtschafts-, Bildungs-, Sicherheits- und Sozialpolitik können die Verteilungsgerechtigkeiten in der Gesellschaft beeinflussen und somit Risikofaktoren für gewalttätiges Verhalten stärken oder abbauen. Risikofaktoren auf gesellschaftlicher Ebene können sein:

- demografischer Wandel in der Gesellschaft,
- politische und ökonomische Krisen,
- Migration,
- Urbanisierung,
- ungleiche Einkommensverhältnisse, soziale und wirtschaftliche Exklusion beziehungsweise Marginalisierung,
- schlechte Regierungsführung,
- unzureichende soziale Sicherung,
- gewaltträchtige Normen und Werte, Gewaltkulturen,
- Gewaltdarstellung in den Medien,
- Diskriminierung bestimmter Bevölkerungsgruppen.

Auf der gesellschaftlichen Ebene sind die beschriebenen Risikofaktoren Ausdruck institutioneller und struktureller Gewalt, die gesamtgesellschaftlich höhere Gewalttraten zur Folge hat. Es gibt eine signifikante Korrelation zwischen Einkommensunterschieden, den Entwicklungsmöglichkeiten junger Menschen und dem Human Development Index einerseits und der Gewalt im Land andererseits:

*High rates of intentional homicide are accompanied by significantly higher levels of extreme poverty and hunger (MDG 1), lower primary school enrolment (MDG 2), higher infant mortality and adolescent birth rates (MDGs 4 and 5), and higher youth unemployment.<sup>18</sup>*

## Schutzfaktoren

Schutzfaktoren stärken die Resilienz<sup>19</sup> von Kindern und Jugendlichen und reduzieren die Wahrscheinlichkeit für ein gewaltbereites und delinquentes Verhalten. Konstante und verlässliche Beziehungen zu Bezugspersonen, positive Erlebnisse, fördernde Umgebungen sowie positive individuelle Merkmale gelten als Schutzfaktoren. Häufig sind die gewalthemmenden Schutzfaktoren Gegenpole zu den gewaltfördernden Risikofaktoren. Zum Beispiel steht der Schutzfaktor gutes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl dem Risikofaktor mangelndes Selbstvertrauen gegenüber. Ebenso verhält es sich mit dem Schutz von Mädchen und Jungen vor häuslicher Gewalt und dem Risikofaktor eigene familiäre Gewalterfahrung. Schutz- und Risikofaktoren gehören zusammen und können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Bisher sind Schutzfaktoren jedoch weit weniger erforscht als Risikofaktoren. Dennoch gibt es wissenschaftliche Hinweise darauf, dass bereits die Präsenz weniger Schutzfaktoren viele Risikofaktoren minimiert.<sup>20</sup>

Schutzfaktoren lassen sich ebenfalls entlang der Ebenen des ökologischen Modells auflisten. Auf der **individuellen Ebene** sind dies:

- gutes Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl,
- positive soziale Bindungen,
- Gefühl für Normen und Werte,
- gute schulische Leistungen und ein Schulabschluss,
- gute Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeit,
- Fähigkeit, Probleme zu besprechen und Konflikte zu lösen.

Schutzfaktoren auf der **Beziehungsebene** sind:

- intakte Familienkonstruktionen,
- liebevoller und wertschätzender Umgang innerhalb der Familie,
- gemeinsame Familienaktivitäten,
- elterliche Erwartungen an schulische Leistungen und Unterstützung,
- regelmäßige Anwesenheit der Eltern und Austausch mit ihnen,
- Beziehungen und Bindungen zu Erwachsenen außerhalb der Familie,
- positive Rollenbilder,
- verlässliche und stabile Freundschaften.

<sup>18</sup> Genfer Erklärung über Waffengewalt und Entwicklung (2011): Global Burden of Armed Violence Report, S. 10.

<sup>19</sup> Der Begriff Resilienz beschreibt die psychische Widerstandskraft von Menschen, traumatisierende Erlebnisse und widrige Umstände auszuhalten und zu verarbeiten ohne Einfluss auf die eigene Entwicklung: <http://www.kriminalpraevention.de/arbeitschwerpunkte/gewaltpraevention/glossar/25-resilienz.html> (Zugriff am 20.10.2014).

<sup>20</sup> Resnick, Michael D./Rinehart, Peggy Mann (2003): *Influencing Behaviour: The power of protective factors in reducing youth violence.*

Schutzfaktoren auf der **Ebene der lokalen Institutionen/ Gemeindeebene** sind unter anderem:

Bezogen auf den staatlichen Bereich:

- vorhandene politische und rechtliche Rahmenbedingungen für den Schutz und die Förderung von Kindern und Jugendlichen,
- ein funktionierendes Kinderschutzsystem,
- sichere öffentliche Räume für Kinder und Jugendliche,
- Kinderbetreuungsmöglichkeiten,
- Beteiligungsmöglichkeiten in der Schule und auf Gemeindeebene.

Bezogen auf den gesellschaftlichen Bereich:

- funktionierende soziale Netzwerke in der Nachbarschaft und der Gemeinde,
- Präsenz von Sozialarbeiter/innen,
- Zugehörigkeitsgefühl zu und Identifikation mit Schule und Gemeinde,
- betreute Freizeitangebote nach der Schule.

Schutzfaktoren auf der **gesellschaftlichen Ebene** sind unter anderem:

Bezogen auf den staatlichen Bereich:

- vorhandene politische und rechtliche Rahmenbedingungen für den Schutz und die Förderung von Kindern und Jugendlichen,
- ein funktionierendes Kinderschutzsystem,
- ein funktionierendes soziales Sicherungssystem,
- ein funktionierender Justizsektor, der Gesetze gegen Gewalt umsetzen und deren Einhaltung einfordern kann,
- nationale/r Strategie/Aktionsplan zur umfassenden Prävention von Gewalt.

Bezogen auf den gesellschaftlichen Bereich:

- Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung von Kindern und Jugendlichen unter Beachtung ihrer Rechte in allen gesellschaftlichen Bereichen,
- gesellschaftliche Solidarität.

## Gewaltprävention

Strategien der Jugendgewaltprävention zielen darauf ab, gewaltverursachende Risikofaktoren auf verschiedenen Ebenen zu reduzieren, um der Entstehung von Gewalt entgegenzuwirken beziehungsweise bereits existierender Gewalt zu begegnen. Zugleich stärkt eine effektive Gewaltprävention Schutzfaktoren auf allen Ebenen und setzt sowohl an den strukturellen Ursachen von Gewaltphänomenen als auch an sicherheits-, sozial- und ordnungspolitischen Aspekten an. Der Menschenrechtsansatz, Inklusion und die Beachtung des „Do No Harm“-Prinzips sind die Grundpfeiler der Gewaltprävention.

Maßnahmen zur Gewaltprävention werden nach verschiedenen Gesichtspunkten kategorisiert. In Abhängigkeit vom Zeitpunkt, an dem mit der Präventionsarbeit begonnen wird – vor, während oder nach dem Eintreten gewalttätigen Verhaltens – lassen sich drei Ebenen differenzieren: die primäre, sekundäre und tertiäre Prävention.<sup>21</sup>

- **Primärprävention:** Primäre Präventionsmaßnahmen streben die Verhinderung von Jugendgewalt bereits vor deren Ausbruch an, indem sie gewaltbefördernde Bedingungen identifizieren und verändern. Sie richten sich an junge Menschen, die noch kein gewalttätiges Verhalten zeigen. Sie sollen diese an einen kompetenten Umgang mit den sie umgebenden Gewaltpotenzialen heranführen beziehungsweise sie dafür ausbilden.

Primäre Präventionsmaßnahmen reichen von individuellen Maßnahmen wie zum Beispiel Schulungen in friedlichen Konfliktlösungsmechanismen über Unterstützung von Maßnahmen im Bereich Sicherheitssektorreform bis hin zu öffentlichen Kampagnen, um die Sensibilisierung der breiten Bevölkerung zu erzielen. Maßnahmen der Berufsbildung und Beschäftigungsförderung, Trainings on the Job, Friedenserziehung in Schulen, die Förderung von Jugendlichen und auch die Bereitstellung von Freizeitangeboten für junge Menschen sind weitere Beispiele für Strategien der Primärprävention.

- **Sekundärprävention:** Maßnahmen der sekundären Prävention adressieren junge Menschen, die gewaltbefördernden Risikofaktoren in hohem Maße ausgesetzt oder bereits durch gewalttätiges Verhalten auffällig geworden sind. Präventionsstrategien zielen einerseits auf Schadensminderung ab, zum Beispiel durch städtebauliche Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation, konkrete Freizeitangebote für gewalttätige Jugendliche und die Bereitstellung von Notfalldiensten. Andererseits fokussieren sie auf die Förderung der Kompetenzen junger Menschen durch frühzeitige Interventionen. Maßnahmen, die auf die/den Jugendliche/n und ihre/seine sozialen Bindungen abzielen, sind zum Beispiel Beratungsangebote zu intrafamiliärem Konfliktmanagement, um den familiären Zusammenhalt zu stärken.

- **Tertiärprävention:** Die tertiäre Prävention bezieht sich auf die Langzeitbetreuung von Jugendlichen nach Gewalthandlungen und auf die Verhinderung eines Rückfalls jugendlicher Straftäter/innen. Präventionsmaßnahmen adressieren gewalttätige Wiederholungstäter/innen und stellen ihre Bestrafung und Rehabilitation durch resozi-

<sup>21</sup> WHO (2002): *World report on violence and health*, S. 15.

alisierende Maßnahmen in den Vordergrund. Ziel hierbei ist, Verhaltensänderungen bei den Jugendlichen hervorzurufen und ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erleichtern. Über lange Zeit galten die harte Bestrafung jugendlicher Gewalttäter/innen und zum Beispiel die Null-Toleranz-Politik lateinamerikanischer Staaten als alleiniges Mittel der Prävention von Jugendgewalt. Diese hat sich jedoch als nicht effektiv erwiesen. Für die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols und den Erhalt nationalstaatlicher Souveränität bleibt die konsequente Strafverfolgung elementar. Sie muss aber kombiniert werden mit Reintegrationsmaßnahmen und Strategien der Primär- und Sekundärprävention.

Viele internationale Organisationen und Organisationen der EZ, so zum Beispiel auch die KfW, konzeptualisieren ihre Präventionsansätze nach der Ursache der Gewalt und der damit verbundenen Form präventiven Handelns. Die im Folgenden dargestellten Präventionsformen sind im Bereich der Primär- und Sekundärprävention zu finden:

- **Situative Gewaltprävention** bezieht sich auf das physische und räumliche Umfeld, zum Beispiel auf die Rückgewinnung öffentlicher Räume über partizipative Stadtplanung und Bereitstellung von öffentlicher Infrastruktur und Dienstleistungen, über Unterstützung lokaler Regierungen zur Stärkung der Funktionalität dieser Infrastruktur und Dienstleistungen, standortspezifische Interventionen zur Erhöhung der individuellen Sicherheit und Identifizierung der Bevölkerung mit den spezifischen öffentlichen Räumen.
- **Soziale Gewaltprävention** umfasst unter anderem Maßnahmen zur Stärkung der sozialen Kohäsion zum Beispiel über das Empowerment vulnerabler Gruppen. Wichtige Aspekte dabei sind die Einbeziehung der Bevölkerung in Entscheidungsprozesse, Implementierung, Betrieb und Instandhaltung sowie die Stärkung der Selbstorganisation zur Vertretung der eigenen Interessen. Hier hat die Kinder- und Jugendarbeit besondere Bedeutung.
- **Institutionelle Gewaltprävention** bezieht sich auf das institutionelle und politische Umfeld und beinhaltet vor allem die Stärkung „guter Regierungsführung“ in der öffentlichen Verwaltung. Maßnahmen umfassen unter anderem die Aus- und Fortbildung von Mitarbeiter/innen zur konflikt- und kriminalitätssensitiven Stadtplanung, Bewusstseinsbildung zu bürgerlichen und politischen Rechten und Pflichten, Stärkung von Strukturen der kommunalpolitischen Mitbestimmung und Stärkung der Rechtssicherheit bei Landbesitzfragen.<sup>22</sup>

<sup>22</sup> KfW (2010): *Violence Prevention through Urban Upgrading*.

<sup>23</sup> Earl, Sarah/Carden, Fred/Smutylo, Terry (2001): *Outcome Mapping. Building Learning and Reflection into Development Programs*.

## Verhaltensänderung

Verhaltensänderung ist der Abschluss eines Lernprozesses und bezeichnet die Wirkung einer Interventionsmaßnahme:

*Outcomes are defined as changes in the behaviour, relationships, activities, or actions of people, groups, and organisations with whom a programme works directly.<sup>23</sup>*

Der nachstehende Planungsprozess ist orientiert an den Akteur/innen. Daraus ergibt sich, dass auch die Fortschritte am Verhalten von Akteur/innen gemessen werden. Diese Akteur/innen finden sich in den unterschiedlichen Sektoren und auf den unterschiedlichen Ebenen. Daher können die Fortschritte und Wirkungen der Präventionsmaßnahme am besten am tatsächlichen Verhalten dieser Akteur/innen gemessen werden. Diese Verhaltensänderungen können sowohl durch direkte als auch indirekte Beeinflussungen hervorgerufen werden. Dafür stehen zwei Sorten von Maßnahmen zur Verfügung:

- **Akteursorientierte Maßnahmen** führen direkt zu Verhaltensänderungen der Schlüsselakteur/innen. Beispiele hierfür sind Sensibilisierungsmaßnahmen für Eltern oder Weiterbildungen für Sicherheitskräfte, die darauf abzielen, ihre Interaktion mit den Jugendlichen zu verändern und dadurch Jugendgewalt präventiv zu begegnen. Auch die Zusammenarbeit mehrerer Akteur/innen zur gemeinsamen Prävention von Jugendgewalt kann als Verhaltensänderung verstanden werden.
- **Strukturbildende oder -verändernde Maßnahmen** wirken sich indirekt auf die Lebenswelt der Jugendlichen aus. Die Sicherstellung und/oder Verbesserung struktureller Rahmenbedingungen bildet eine wichtige Grundlage, um positive Verhaltensänderungen hervorzurufen. Dies muss vor allem durch die Einbeziehung von Schlüsselakteur/innen geschehen, die auf gesellschaftlicher Ebene agieren. Zum Beispiel kann die Entscheidung der Regierung für eine systematische Jugendförderung und die damit verbundene Finanzierung von Jugendsozialarbeit zu verbesserten Arbeitsbedingungen für Jugendsozialarbeiter/innen führen. So ermöglicht beispielsweise das Jugendministerium durch sein Handeln Verhaltensänderungen von unmittelbar mit den Jugendlichen in Beziehung stehenden Schlüsselakteur/innen – und damit auch von Jugendlichen, die durch diese positiv beeinflusst werden. Ein weiteres Beispiel stellt die integrative Stadtplanung dar, in der sich jugendsensitive Infrastrukturmaßnahmen positiv auf das Verhalten von Jugendlichen und Schlüsselakteur/innen auswirken.

## 1.6 Sektoren

In der Anwendung systemischer Jugendgewaltprävention ist eine Vielzahl von Sektoren betroffen: Staat und Verwaltung, Stadt- und Kommunalentwicklung, Jugendförderung, Sicherheit, Sozialpolitik, Gesundheit, Bildung, Arbeitswelt sowie Medien sind zentrale Sektoren, die geeignet sind, wirksame Präventivmaßnahmen zu integrieren.

Für einen nachhaltigen Erfolg ist die Zusammenarbeit dieser Sektoren erforderlich. Ziel dabei ist die kohärente Adressierung, Abstimmung und Anpassung sektoraler Aktivitäten zur Reduzierung von Risikofaktoren einerseits und zur Stärkung von Schutzfaktoren andererseits. Zu den Herausforderungen gehören die Überwindung politischer und/oder persönlicher Differenzen sowie finanzielle Engpässe. Chancen liegen in neuen Perspektiven und Impulsen.

Die Bedeutung übersektoralen Handelns wird in relevanten Abkommen, Strategien und Positionspapieren hervorgehoben:

**Allgemeiner Kommentar Nr. 13 zu Artikel 19 der UNKRK § 39:**

*(...) broad range of measures cutting across all sectors of Government, which must be used and be effective in order to prevent and respond to all forms of violence.*

**Richtlinien der UN zur Prävention von Jugendkriminalität (UN Guidelines for the Prevention of Juvenile Delinquency):**

*Close interdisciplinary co-operation between national, state, provincial and local governments, with the involvement of the private sector, representative citizens of the community to be served, and labour, child-care, health education, social, law enforcement and judicial agencies in taking concerted action to prevent juvenile delinquency and youth crime (...).<sup>24</sup>*

**BMZ-Positionspapier „Junge Menschen in der deutschen Entwicklungspolitik – Beitrag zur Umsetzung der Rechte von Kindern und Jugendlichen“, 2011, S. 7:**

*(...) ein Engagement auf nationaler, regionaler wie kommunaler Ebene, Mehrebenenansatz sowie sektorales und sektorübergreifendes Handeln sind besonders wirksam.*

**KfW-Dokumentation „Violence Prevention through Urban Upgrading“, 2010, Kap. 2:**

*Experiences made with high crime rates and social violence in marginalized settlements has led to the development of a multisectoral approach for violence prevention in urban areas.*

- **Staat und Verwaltung:** Gute Regierungsführung steht für leistungsfähige politische Institutionen sowie einen verantwortungsvollen Umgang des Staates mit politischer Macht und öffentlichen Ressourcen. Im Kern geht es um das Zusammenspiel von Demokratie, Sozial- und Rechtsstaat.

In diesem Sektor bestehen unterschiedliche Berührungspunkte mit dem Thema Jugendgewaltprävention: Allgemein gilt es, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie Jugendliche mit ihren Interessen, aber auch ihren Kommunikationsformen an politischen und gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen teilnehmen können und ob sie diese Möglichkeiten wahrnehmen. Gibt es diese Partizipationsmöglichkeiten nicht, stellt dies einen Risikofaktor dar, der Gewalt befördert.

Auch im Umgang mit jugendlichen Straftäter/innen und staatlichen Sanktionen von Jugendgewalt gibt es weitreichende Berührungspunkte. Mit jugendgerechten Sanktionen und einem Jugendstrafrecht, das die Resozialisierung der jungen Täter/innen vorsieht, kann einem Rückfall in gewalttätiges Verhalten vorgebeugt werden. Kooperationspotenziale und Synergieeffekte bestehen zu allen Sektoren, da der Staat hier in seiner Koordinations- und Verwaltungsfunktion angesprochen wird. Dem Menschenrechtsansatz folgend, besteht eine Verbindung zwischen dem Staat als Pflichtenträger und dem Individuum als Rechteinhaber/in. Es geht unter anderem um die Sicherung eines nichtdiskriminierenden Zugangs zu staatlichen Leistungen und Schutz. Besondere Relevanz bekommt dies im Kontext von geschlechtsspezifischer, altersbedingter oder ethnischer Diskriminierung.

<sup>24</sup> UN Guidelines for the Prevention of Juvenile Delinquency, <http://www.un.org/documents/ga/res/45/a45r112.htm> (Zugriff am 20.10.2014).

- **Stadt- und Kommunalentwicklung:** Urbane Zentren sind Anziehungspunkte für Menschen aller Altersgruppen und mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Im Jahr 2025 werden zwei Drittel der Menschheit in Städten leben. Damit verlagert sich auch das Phänomen der Gewalt immer stärker in Städte. In ihrer Verantwortung tragen Maßnahmen der Kommunal- und Stadtentwicklung zur Vermeidung und Verringerung von Jugendgewalt bei. So können Gewalt- und Kriminalitätsrisiken zum Beispiel durch bessere Beleuchtung oder übersichtlichere Plätze gesenkt werden.<sup>25</sup> Die Anbindung an städtische Infrastruktur wie die Strom- und Wasserversorgung sowie das öffentliche Verkehrsnetz verbessern die Lebenssituation und reduzieren das Konfliktpotenzial für marginalisierte Bevölkerungsteile. Ein weiterer wichtiger Aspekt der städtebaulichen Gewaltprävention ist die partizipative Gestaltung öffentlicher Räume für Jugendliche, die für Freizeitaktivitäten und als Treffpunkte genutzt werden können. Leistungs- und handlungsfähige Kommunalverwaltungen spielen eine zentrale Rolle für die Bereitstellung und den Zugang zu staatlichen Dienstleistungen wie unter anderem Schulen, Gesundheitsvorsorge und Jugendförderung. Diese wiederum sind eine Grundvoraussetzung für die Prävention von urbaner Gewalt. Die Koordination und Kooperation aller relevanten Sektoren auf der lokalen Ebene ergänzen das Aufgabenspektrum.
- **Jugendförderung:** Staatliche Jugendförderung und Jugendhilfe schaffen vielfältige Strukturen wie zum Beispiel Jugendhäuser, die Beratungs-, Präventions-, Rehabilitations- oder Reintegrationsmaßnahmen anbieten und so einen wichtigen Beitrag zur Jugendgewaltprävention leisten. Die junge Zielgruppe soll befähigt werden ihr Leben einerseits eigenverantwortlich zu gestalten und sich andererseits auch gesellschaftlich zu beteiligen. Der Sektor spielt eine Schlüsselrolle, da er eine koordinierende Funktion übernehmen und die verschiedenen relevanten Akteur/innen an einen Tisch bringen kann. Problematisch hierbei ist, dass in vielen Ländern staatliche

Institutionen zum Schutz und zur Förderung der Rechte von Kindern und Jugendlichen nur schwach ausgebildet sind. Häufig können sie nur auf unzureichende finanzielle und personelle Ressourcen zurückgreifen. Dennoch kann gerade hier durch Beratung auf der nationalen Ebene eine institutionelle Grundlage für Jugendförderung und Jugendgewaltprävention geschaffen werden.

Neben den vielfältigen Möglichkeiten, Jugendgewaltprävention in den unterschiedlichen Sektoren zu integrieren, bietet der Jugendsektor die Möglichkeit, sich dem Thema direkt zu widmen. Nationale wie regionale und lokale Programme und Angebote sollten dabei differenziert weibliche und männliche Jugendliche ansprechen und ihre spezifische Situation wie Interessen berücksichtigen.

- **Sicherheit:** Der Staat hat die Pflicht, Sicherheit für seine Bürger/innen zu gewährleisten. Rechtsfreie Räume oder die repressive Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols beziehungsweise ordnungspolitischer Maßnahmen wirken sich auf die Gewaltbereitschaft junger Menschen aus. Bei Maßnahmen zur Verringerung von Gewalt und Gewaltbereitschaft sind die Behandlung der Symptome durch Akteure des Sicherheitssektors<sup>26</sup> und sanktionierende Maßnahmen allein nicht zielführend. Gerade in Gesellschaften mit einem hohen Gewaltniveau bedarf es einer ausgewogenen Mischung aus präventiven und sanktionierenden Maßnahmen. Der Sicherheitssektor weist Schnittstellen insbesondere zu den Sektoren Staat und Verwaltung sowie Jugendförderung auf. Beispielsweise sind eine am lokalen Gemeinwesen orientierte Polizeiarbeit und der Aufbau vertrauensbildender Maßnahmen zwischen Jugendlichen und Ordnungskräften Ansätze, mit denen der Sicherheits- und Justizsektor einen Beitrag zur Prävention von Jugendgewalt leisten kann.

<sup>25</sup> Gleichzeitig müssen diese Maßnahmen nicht notwendigerweise gewaltmindernd wirken. Es ist auch möglich, dass sich durch solche Interventionen die Risiko-Orte lediglich verlagern.

<sup>26</sup> Der Sicherheitssektor setzt sich aus allen staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen oder Entitäten zusammen, die eine Rolle bei der Gewährleistung von Sicherheit für die Menschen spielen:

(1) Unter das Sicherheitsmanagement und die Sicherheitskontrollbehörden fallen: die Exekutive, nationale Sicherheitsberatungsgremien, die Legislative, spezifische Ausschüsse der Legislative, die Ministerien für Inneres, Äußeres und Verteidigung, gewohnheitsrechtliche und traditionelle Autoritäten, Finanzverwaltungsgremien (zum Beispiel Finanzministerium, Budgetverantwortliche, Finanzprüfungs- und Finanzplanungsgremien) sowie zivilgesellschaftliche Organisationen.

(2) Unter die sicherheitssektorrelevanten Organe der Justiz und des „rule of law“ fallen: Justizministerien, Gerichte, Staatsanwaltschaften, Menschenrechtskommissionen und Ombudspersonen, Vertreter/innen gewohnheitsrechtlicher und traditioneller Rechtssysteme.

(3) Im Kernbereich der Sicherheitsakteure fungieren Streitkräfte, Polizei, Gendarmerien, paramilitärische Kräfte, präsidiale Schutztruppen, zivile und militärische Nachrichtendienste, Küsten- und Grenzschutz, Zoll sowie Reserve- und lokale Sicherheitseinheiten (zivile Verteidigungskräfte, Milizen).

(4) Schließlich fallen unter die Gruppe nichtstaatlicher Sicherheitsakteure Befreiungsarmeen, Guerillas und private Sicherheitsfirmen.

- **Sozialpolitik (Familie, soziale Sicherung):** Der Staat hat die Verantwortung für ein breites Spektrum an für Jugendliche relevanten Aufgaben im Bereich der sozialen Sicherung und der Familienförderung. Unzulängliche soziale Absicherung, geringe soziale Kohäsion und Integration und sich auflösende Familienstrukturen, beispielsweise im Kontext der wachsenden Anzahl der von Jugendlichen geführten Haushalte aufgrund von HIV/Aids, sind bedeutende Risikofaktoren in Bezug auf Jugendgewalt. Jugendliche suchen Unterstützung und ihre Rolle in der Gesellschaft. Wenn sie diese nicht erhalten, besteht ein erhöhtes Risiko, dass sie sich an Jugendbanden oder anderen gewaltbefördernden Vorbildern orientieren. Jugendförderung, Bildung, Beschäftigung und Verwaltungshandeln bieten wichtige Synergien bei Aktivitäten im Bereich der Sozialpolitik. Die Beiträge dieses Sektors in der Prävention von Jugendgewalt reichen von Sensibilisierungsmaßnahmen über die Bereitstellung qualifizierter Beratungsangebote für Familien bis hin zur Grundsicherung oder gezielten Förderprogrammen. Letztere richten sich an Jugendliche und ihre Familien beziehungsweise an Jugendliche mit vermehrter Verantwortung für jüngere Geschwister.
- **Gesundheit:** Jugendliche sind alters- und entwicklungsbedingt oft gesundheitlichen Risiken ausgesetzt. Zugang zu Gesundheitsvorsorge sowie Aufklärung zu Gesundheitsrisiken und Beratung sind wichtige Beiträge zur Minimierung von Jugendgewalt. Je enger die Kooperation mit anderen Sektoren wie Sozialpolitik, Jugendförderung, Bildung sowie Staat und Verwaltung ist, desto umfassender kann Gesundheitsversorgung, Suchtberatung und Aufklärungsarbeit geleistet werden.
- **Bildung:** Bildung ist ein Schlüsselfaktor zur Bekämpfung von Jugendgewalt. Sie trägt wesentlich dazu bei, dass Fähigkeiten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gefördert und gesellschaftliche wie politische Teilhabe unterstützt werden. Somit entstehen Zukunftsperspektiven und das friedliche Zusammenleben wird gestärkt. Je höher der Bildungsgrad und je länger die Aufenthaltsdauer in Schulen, desto geringer ist das Risiko für gewalttätiges Verhalten.

Die ausreichende Verfügbarkeit, der diskriminierungsfreie Zugang und die Qualität der Bildungseinrichtungen sind wichtige Voraussetzungen. Neben einer abgeschlossenen Grundbildung ist es wichtig, dass die weiterführenden Bildungseinrichtungen jungen Frauen und Männern eine berufliche Zukunft eröffnen und sie dadurch wirtschaftlich, politisch und kulturell partizipieren können. Außerdem können in der Schule aktiv und passiv friedliche Konfliktlösungsstrategien vermittelt werden. Bedeutende Synergieeffekte ergeben sich insbesondere mit den Sektoren Jugendförderung, Beschäftigung und Sozialpolitik.

- **Arbeitswelt:** Der Sektor Arbeitswelt umfasst die Themenbereiche Beschäftigungsförderung, Berufsbildung und Kooperationen mit der Wirtschaft, die sich insbesondere im Bereich der Jugendgewaltprävention anbieten. Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen stellen wesentliche Ursachen für Perspektivlosigkeit und frühzeitige Frustration, aber auch für massive Probleme im täglichen Überlebenskampf dar. Sie sind damit potenzielle Auslöser für gewaltbeförderndes Verhalten junger Menschen. Nach Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organization, ILO) sind rund 73 Millionen Jugendliche weltweit ohne Arbeit. Ein weit höherer Anteil von ihnen gilt zudem als unterbeschäftigt und ist somit nicht in der Lage, die eigene Existenz zu sichern. Jugendliche aus benachteiligten Bevölkerungsgruppen, zum Beispiel aus armen Gesellschaftsteilen, ethnische Minderheiten und junge Frauen, sind hiervon besonders betroffen; die Mehrheit von ihnen ist im informellen Sektor tätig. Unzureichende soziale und ökonomische Sicherheit, fehlende soziale Anerkennung und Integration, mangelndes Selbstvertrauen und die Suche nach alternativen, teilweise kriminellen Einkommensmöglichkeiten sind einige der Gründe für den Eintritt Jugendlicher in die Gewaltspirale.<sup>27</sup> Gut ausgebildete junge Frauen und Männer sind ein wichtiger Motor für nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Entwicklung. Betrachtet werden müssen hier insbesondere Maßnahmen aus drei Bereichen:
  - die Stärkung des Angebots durch berufliche Qualifizierung,
  - das Anregen von Nachfragen nach qualifiziertem Personal durch gezielte Wirtschaftsförderung
  - und die Koordination der Wechselwirkungen dieser beiden Bereiche.

<sup>27</sup> Vgl. ILO (2004): *Global Employment Trends for Youth*.

Vor allem die Privatwirtschaft kann Beiträge in der Prävention von Jugendgewalt durch die gezielte Förderung von Bildung und Ausbildung benachteiligter junger Menschen leisten. Auch bei der Reintegration von straffällig gewordenen Jugendlichen können Unternehmen eine unterstützende Funktion einnehmen. Eine verantwortungsvolle Unternehmensführung – zum Beispiel durch die Umsetzung von Sozialrichtlinien – und Trainings für Konfliktmediation innerhalb des Unternehmens schaffen gute Arbeitsbedingungen, die sich auch auf die Umgebung der Angestellten auswirken. Mit der gezielten Beteiligung an Präventionsmaßnahmen kann die Privatwirtschaft direkt zur Verbesserung des Investitionsklimas und der Sicherheitslage beitragen.

Kooperationspotenziale und Synergieeffekte bestehen insbesondere mit den Sektoren Jugendförderung, Bildung, Sozialpolitik sowie Verwaltungshandeln. Die Beachtung von Menschenrechten und der Gleichberechtigung der Geschlechter sowie die Einbeziehung ethnischer Gruppen stärken die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Maßnahmen.

- **Medien:** Medien beeinflussen die öffentliche Wahrnehmung von Gewalt und ihren Ursachen. In den meisten Fällen ist die mediale Darstellung von Gewalt und Kriminalität überzeichnet und reißerisch. Mit der oberflächlichen Täter/-innen-Opfer-Logik tragen Medien zur gesellschaftlichen Ausgrenzung der meist jugendlichen Täter/innen bei. In der Bevölkerung entsteht Unsicherheit gegenüber und Angst vor Jugendlichen.

In der Prävention von Jugendgewalt kann die Arbeit mit Medien hilfreich sein. Über Medienkampagnen und soziales Marketing können gewaltfördernde soziale Werte, Normen und kulturelle Traditionen infrage gestellt beziehungsweise negativ belegt und Alternativen für gewaltfreies Verhalten aufgezeigt werden. Ein weiterer wichtiger Bereich in der Medienentwicklung ist die Ausbildung von jungen kritischen Journalist/innen. Über soziale Medien und Netzwerke können die meisten Jugendlichen erreicht und eine aktive politische und soziale Beteiligung unterstützt werden.

Der eng mit der Demokratieförderung verzahnte Bereich der Medienentwicklung weist große Synergien mit den Bereichen der Jugendförderung auf, die effektiv für die Prävention von Gewalt genutzt werden können.

**Der Leitfaden verfolgt einen holistischen Ansatz. Ziel dabei ist, das Phänomen Jugendgewalt in all seinen Dimensionen zu erfassen und praxisorientierte Impulse für die Nutzer/innen des Leitfadens zu vermitteln.**

Das folgende Workshopkonzept verbindet die Informationen des ersten Teils zu einem kohärenten Planungsansatz. Dieser leitet sowohl die Analyse- als auch die Planungsschritte bis hin zur Umsetzung an. Während im Analyseteil die Erarbeitung eines systemischen Blickwinkels auf Jugendgewalt im Vordergrund steht, erfolgt der Planungsprozess konsequent entlang der erwünschten Verhaltensänderungen. In beiden aufeinander folgenden Prozessen steht die/der Jugendliche im Zentrum.

Die frühzeitige Beteiligung der Schlüsselakteur/innen – am besten bereits im Analyseworkshop – ist von großer Bedeutung und trägt zu Erfolg und Nachhaltigkeit der Präventionsmaßnahme bei. Waren die Schlüsselakteur/innen beim Analyseteil noch nicht involviert, sollten sie im Anschluss an diesen zum Planungsworkshop eingeladen werden.

Konkret werden neun Analyse- und sechs Planungsschritte durchlaufen, die im Folgenden vorgestellt werden:

## 2.1 Datenerhebung und -systematisierung (Vorprüfung)

### Schritt 1: Erstellen einer Studie

In diesem ersten Schritt wird eine Studie zu den Ursachen, dem Umfang und den Folgen von Jugendgewalt im spezifischen Kontext erstellt. Die relevanten Daten werden gender-, altersgruppen- und wo relevant nach Ethnien differenziert erhoben. Empfohlen wird die Beauftragung von Gutachter/innen beziehungsweise Moderator/innen im Team mit mindestens einer Frau und einem Mann. Diese sollten über Genderkompetenz, sowie im Falle der Durchführung eines Participatory Urban Appraisal (PUA)<sup>28</sup> über Erfahrung im Arbeiten mit partizipativen Methoden verfügen. Sie sollten sowohl Zugang zu relevanten Wissensträger/innen in Politik und Verwaltung als auch in der Zivilgesellschaft und Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen haben. Sie können sowohl Mitarbeiter/innen der durchführenden Organisation als auch externe Gutachter/innen sein.

Mit der Studie wird die Grundlage für die erste Dimension des systemischen Würfels – die der Ursachen und Problemfelder – gelegt.

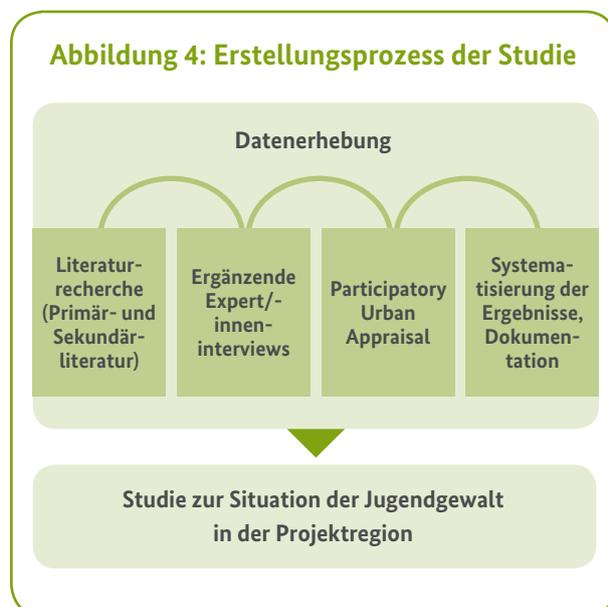
### Ziel

Um nicht nur Symptome zu bearbeiten, muss das Phänomen Jugendgewalt in seinen Ursachen verstanden werden. Das Ziel der Studie ist es daher, die für die Planung des Projekts relevanten Daten und Informationen zu sammeln und auszuwerten. Wird ein PUA durchgeführt, hat dieser partizipative Prozess zudem einen wichtigen Vorteil: Das PUA „emphasizes local knowledge and enables local people to make their own analysis of the problems they face and to identify their own solutions.“<sup>29</sup> Für den Planungsprozess wichtige Informationen über die Ursachen, den Umfang und die Folgen von Jugendgewalt werden überprüft und ergänzt.

### Vorgehen

Der Prozess der Datenerhebung und die Erstellung der Studie umfasst vier Schritte (siehe Abbildung 4):

- Durchführung einer Literaturrecherche, Auswertung vorhandener Analysen, Daten, Berichte,
- Durchführung ergänzender Interviews mit Expert/innen,
- Durchführung eines PUA,
- Systematisierung und Dokumentation der Ergebnisse.



<sup>28</sup> Ein PUA ist ein partizipativer Ansatz, um die Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppe sowie ihr Problemverständnis in die Planung, Gestaltung und Durchführung von Maßnahmen einzubringen. Die Erklärung des Ansatzes und Methoden sind in Teil 4 zu den Planungshilfen des Leitfadens zu finden.

<sup>29</sup> Moser, C./McIlwaine, C. (2001): Violence in a Post-Conflict Context. Urban Poor Perceptions from Guatemala, S. 2.

Für die **Literaturrecherche (a)** werden Primär- und Sekundärquellen herangezogen. Oftmals stellen staatliche Institutionen, Forschungs- und Gesundheitszentren, Organisationen der Zivilgesellschaft oder auch internationale Organisationen hierzu geeignete Informationen bereit. Dies können zum Beispiel Studien, Projektfortschritts- und Evaluierungsberichte sein. Besonders für die spätere Diskussion des Projektdesigns können dokumentierte „lessons learnt“ wichtige Hinweise geben (Planungshilfe 3 enthält Verweise auf Informationsquellen).

Neueste Untersuchungen weisen auf die Wechselwirkungen von gesellschaftlichen Gewaltphänomenen und politischen Gewaltkonflikten hin. Deshalb können die schon etablierten Instrumente und Methoden der Konfliktanalyse und -ursachenforschung auch im Bereich Jugendgewalt herangezogen werden.

Informationslücken sollten soweit möglich durch **Expert/-inneninterviews (b)** geschlossen oder zumindest verkleinert werden. Expert/innen können ausgebildete Fachleute sein ebenso wie lokale Ressourcepersonen.

In einem nächsten Schritt wird ein **Participatory Urban Appraisal (PUA) (c)** in einer bereits identifizierten Projektregion (zum Beispiel in einem Stadtviertel) durchgeführt. Hierzu werden Vertreter/innen verschiedener Interessengruppen aus dem Stadtviertel eingeladen. Basis für die Auswahl der Teilnehmer/innen ist eine Übersicht über die relevanten Akteur/innen auf staatlicher ebenso wie auf zivilgesellschaftlicher Seite in der Projektregion. Dies können unter anderem sein: zivilgesellschaftlich organisierte Gruppen wie beispielsweise Jugend- und Kulturgruppen, Stadtteil- und Entwicklungskomitees sowie Jugendsozialarbeiter/innen und andere mit Jugendlichen tätige Mitarbeiter/innen lokaler Organisationen. Letztere können auch im Vorlauf als wichtige Ressourcepersonen bei der Identifizierung relevanter Akteur/innen und der Auswahl der Teilnehmer/innen unterstützen.

Die Planungshilfe 4 bietet eine Methodenübersicht, die aufzeigt, welche Themen mit welchen Methoden im PUA-Prozess angegangen werden können. Die Planungshilfe 5 enthält ein Methodenset mit der Beschreibung einzelner vorge-schlagener Methoden. Je nach Zeitkontingent kann das PUA ausführlicher oder gestraffter durchgeführt werden; jedoch werden drei bis vier Tage für die Durchführung empfohlen.

Dabei ist wichtig zu berücksichtigen, dass unter Umständen nicht ganze Tage gearbeitet werden kann. Besonders wenn Jugendliche teilnehmen sollen, sind Schul- und Arbeitszeiten sowie andere Verpflichtungen und Gewohnheiten der Teilnehmer/innen zu berücksichtigen. Im Falle der Teilnahme von Minderjährigen ist eine Rücksprache mit den Eltern notwendig, um ihre Unterstützung sicherzustellen.

Im letzten Schritt findet eine **Systematisierung und Dokumentation der Ergebnisse (d)** statt. Dabei sollte die Studie inhaltlich die drei folgenden Themenbereiche abdecken:

- 1.) Zunächst werden, basierend auf den Ergebnissen der Literaturrecherche, der Interviews und des PUA, Umfang und Folgen des Phänomens Jugendgewalt betrachtet. Als Indikatoren hierfür dienen die Fragen in Planungshilfe 2, deren Grundlage das Frageraster der OECD zu „Armed Violence Reduction“ ist<sup>30</sup>. Das Fragenset hilft, Täter/innen, Opfer, Form, Ausprägung, Reaktionen und geografische Brennpunkte zu benennen. Dabei werden eine Analyse und eine Systematisierung entlang des ökologischen Modells vorgeschlagen.
- 2.) Nachdem der Umfang und die Folgen von Jugendgewalt erfasst wurden, richtet sich der Blick auf die/den Jugendliche/n und die Risikofaktoren, also auf die Ursachen von Jugendgewalt. Die im Teil 1 definierten Risikofaktoren dienen als Grundlage für die Analyse. In Planungshilfe 3 ist eine umfassende Liste der Risikofaktoren, die Jugendgewalt beeinflussen, zusammengestellt.
- 3.) Eine Projektübersicht soll einen Überblick über die Maßnahmen geben, die Jugendgewalt im Land oder in der Region adressieren. In Form einer Tabelle können die wichtigsten Eckdaten dargestellt werden: Projekt/Maßnahme/Dienstleistung, durchführende Organisationen/Institutionen, Projektregion/en, wichtigste Instrumente/Projektstrategien/Komponenten, direkte und indirekte Zielgruppen, bisherige Projekterfolge, relevante „lessons learnt“. Es geht darum, gemachte Erfahrungen und existierendes Wissen zu berücksichtigen und in die eigene Planung einzubeziehen. Gleichzeitig soll eine Duplikation von Interventionen verhindert und Kooperation und Koordination angestrebt werden.

<sup>30</sup> Vgl. OECD (2009): *Conflict and Fragility. Armed Violence Reduction – Enabling Development*.

Das **Endprodukt** ist eine Studie mit einem maximalen Umfang von 30 Seiten (ohne Anhänge), die den Teilnehmer/innen in der Vorbereitung auf den weiteren Analyse- und Planungsprozess genderdifferenzierte Informationen zu folgenden Punkten liefert:

- Formen und Ausmaß von Jugendgewalt,
- Täter/innen und Opfer,
- Ursachen/Risikofaktoren und Folgen von Jugendgewalt,
- Konfliktlinien in der Projektregion,
- Brennpunkte von Jugendgewalt,
- subjektive Wahrnehmung der eigenen Betroffenheit von Jugendgewalt in der Bevölkerung der Projektregion,
- eine Projektübersicht mit „lessons learnt“
- und mögliche Interventionsansätze.

Am Ende des Leitfadens finden sich folgende Arbeitshilfen zur Erstellung der Studie:

- Beispiel für Terms of Reference (TORs) für die Erstellung einer Studie inklusive Einschätzung zum benötigten kontextabhängigen Zeitumfang (Planungshilfe 1),
- Fragen zu Umfang und Kernproblemen nach Ebenen (Planungshilfe 2),
- Liste der Risikofaktoren und möglicher Informationsquellen (Planungshilfe 3),
- Methodenübersicht und -set mit Beschreibungen der einzelnen Methoden für ein PUA (Planungshilfen 4 und 5).

## 2.2 Analyseworkshop

Für den Analyseworkshop ist ein konkreter geografischer Bezugsrahmen wichtig. Das heißt im Falle der Planung eines größeren Programms, in dem verschiedene Partnerorganisationen sogar aus verschiedenen Ländern einer Region Präventionsmaßnahmen für Jugendgewalt planen, muss kontextspezifisch analysiert und geplant werden. Eine zu allgemeine Analyse, bei der zum Beispiel die Risikofaktoren nicht von der Länderebene auf die Ebene der Projektregionen (zum Beispiel Stadtteil oder Dorf) heruntergebrochen werden, ist für die Planung spezifischer Komponenten oder Instrumente nur bedingt weiterführend.

Die Ergebnisse des Workshops hängen zudem stark von der Zusammensetzung der Teilnehmer/innen ab. Es ist daher bedeutsam, diese sorgfältig auszuwählen. Kapitel 4.1 „Teilnehmer/innen des Analyse- und Planungsprozesses“ geht hierauf im Detail ein.

Der/Die Moderator/in sollte bei den verschiedenen Arbeitsschritten prüfen, an welchen Stellen es sinnvoll ist, rein weiblich und männlich besetzte Arbeitsgruppen zum selben Thema arbeiten zu lassen. Dadurch werden häufig wichtige zusätzliche Einsichten oder Ideen generiert, die sich in gemischten Arbeitsgruppen nicht ergeben hätten. Besonders bei der Problemanalyse ist dies zu beachten. Aber auch in strategisch planerischen Teilen ergeben sich zuweilen spannende Ansatzpunkte.

Es ist wichtig, dass für den Workshop alle Visualisierungen (zum Beispiel Mappings) aus dem vorangegangenen PUA im Original bereitliegen. Bei der Planung von Folgeprojekten oder -phasen ist es zudem notwendig, dass die Evaluierungsergebnisse und „lessons learnt“ aus der vorangegangenen Phase systematisiert zur Verfügung stehen. Den Teilnehmer/innen dieses Workshops sollten die Ergebnisse der Studie und etwaiger Evaluierungen vorhergehender Phasen vorab zugänglich gemacht worden sein.

### Schritt 2: Einführen in das Workshopkonzept

#### Ziel

Ziel dieses Schrittes ist, den Teilnehmer/innen eine Einführung in das Konzept des Workshops zu geben, damit diese dem Verlauf besser folgen können. Hierbei ist es besonders wichtig, zentrale Begriffe klar zu definieren und die Ziele zu benennen.

#### Vorgehen

Zu Beginn des Workshops präsentiert der/die Moderator/in das Ziel und das Konzept der systemischen Jugendgewaltprävention. Dabei sollten besonders die Leitgedanken des systemischen Ansatzes vorgestellt werden, die in der Einleitung formuliert sind. Auch sollte der/die Moderator/in auf die Definition von Jugendgewalt eingehen und auf die Fokussierung, die dieser Leitfaden vornimmt.

Optional kann der/die Moderator/in den systemischen Würfel zur Visualisierung des Prozesses und zum Verständnis der systemischen Zusammenhänge nutzen. Er/Sie sollte ihn während dieses Schrittes vorstellen, damit er seine Funktion zur Orientierung im folgenden Prozess erfüllen kann.

Einen wichtigen roten Faden stellt auch das ökologische Modell dar. Es durchzieht als systematisierender Bezugsrahmen den kompletten Workshop. Es ist empfehlenswert, eine große Visualisierung auf einer Moderationswand oder einem Flipchart immer griffbereit und sichtbar zu haben, um in den jeweiligen Arbeitsschritten darauf verweisen zu können.

Optional kann die folgende Übung durchgeführt werden, um die Bedeutung des Begriffs „systemisch“ zu verdeutlichen:

- Die Teilnehmer/innen verteilen sich im Raum.
- Die Aufgabe jedes/jeder einzelnen Teilnehmenden ist es, ein gleichschenkliges Dreieck mit zwei anderen zu formen. Jede/Jeder Teilnehmende wählt dafür zwei andere Teilnehmer/innen aus, ohne sie davon in Kenntnis zu setzen.
- Das Spiel beginnt und die Teilnehmer/innen versuchen, miteinander solche Dreiecke zu formen, dürfen dabei aber weder verbal noch nonverbal kommunizieren.
- Der/Die Moderator/in nimmt ebenfalls teil und sorgt dafür, dass kein statischer Zustand erreicht wird, indem er/sie immer mal wieder sein/ihr Dreieck verlässt und ein neues zu bilden versucht.
- Die Gruppe gerät immer wieder in Bewegung und es wird deutlich, dass jede Veränderung im System eine Kette von Veränderungen nach sich zieht, von denen nur ein kleiner Teil intendiert war.
- In der Reflexion wird besonders auf die Folgen der Bewegung jedes/r Teilnehmenden eingegangen. Die gegenseitige Abhängigkeit und die nicht intendierten Folgen machen deutlich, wie ein systemischer Zusammenhang zu verstehen ist.

Als Einstieg in die gemeinsame Arbeit wird allen Teilnehmenden die Gelegenheit gegeben, anhand von kreativen Vorgaben sich selbst und den eigenen Bezug zum Thema Jugendgewalt(prävention) vorzustellen. Dies kann zum Beispiel geschehen durch Suchen eines Objekts in der Umgebung, mit dem sie die Vorstellung assoziativ verbinden können.

Am Ende des Leitfadens finden sich die folgenden Arbeitshilfen für den Einstieg in den Workshop:

- PowerPoint-Präsentation des Workshopkonzepts (Planungshilfe 6),
- exemplarischer Ablaufplan des Workshops (Planungshilfe 8).

#### Hinweis

Es empfiehlt sich, sowohl die Ziele als auch den Ablaufplan des Workshops an die Teilnehmer/innen zu verteilen, damit diese bei Bedarf nachschlagen können.

**Endprodukt:** Die Teilnehmer/innen des Workshops kennen die relevanten Konzepte und den systemischen Ansatz sowie den Ablaufplan des Workshops. Sie sind auf die gemeinsame Arbeit im Workshop eingestimmt.

### Schritt 3: Vorstellen der Studie

#### Ziel

Ziel dieses Schrittes ist die Vorstellung der Ergebnisse der Studie. Hiermit soll das in Schritt 1 gesammelte Wissen in den Planungsprozess einfließen. Zudem findet durch den Diskussions- und Ordnungsprozess im nachfolgenden Schritt eine Vergemeinschaftung des Problembewusstseins innerhalb der Gruppe statt. Den Ausgangspunkt hierfür bildet die Analyse zu Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt.

#### Vorgehen

Der/Die Verfasser/in der Studie stellt zunächst die Ergebnisse zu den folgenden Punkten vor:

- Formen und Ausmaß von Jugendgewalt,
- Täter/innen und Opfer,
- Ursachen/Risikofaktoren und Folgen von Jugendgewalt,
- Konfliktlinien in der Projektregion,
- Brennpunkte von Jugendgewalt,
- subjektive Wahrnehmung der eigenen Betroffenheit von Jugendgewalt in der Bevölkerung der Projektregion,
- Projektübersicht mit „lessons learnt“
- und mögliche Interventionsansätze.

Die Ergebnisse sollten den Teilnehmer/innen bereits vorher schriftlich vorliegen, damit die Präsentation nicht zur Wissensvermittlung dient, sondern als Auftakt und Diskussionsimpuls. Im Falle der Durchführung eines PUA haben einige Teilnehmer/innen des Workshops vorab bereits zumindest teilweise an diesem teilgenommen und so zu den Ergebnissen selbst beigetragen. Für Diskussionsbedarf sollte trotzdem ausreichend Zeit eingeräumt und so eine gemeinsame Arbeitsbasis für die weitere Zusammenarbeit geschaffen werden.

**Endprodukt:** Die Teilnehmer/innen kennen die relevanten Informationen aus der Studie und haben ein gemeinsames Verständnis der Gewaltproblematik vor Ort.

## Schritt 4: Ordnen der Risikofaktoren in Problemfelder und Identifizieren von Ursache-Wirkungs-Beziehungen

### Ziel

Ziel dieses Schrittes ist die Zuordnung der in der Studie identifizierten Risikofaktoren zu Problemfeldern. In einer vertiefenden Diskussion sollen sodann Ursache-Wirkungs-Beziehungen identifiziert werden. Gleichzeitig sollen die Risikofaktoren den verschiedenen Ebenen des ökologischen Modells zugeordnet werden, das im Verlauf des Workshops immer wieder einen Referenzrahmen bietet.

### Vorgehen

Im Folgenden konzentriert sich die Arbeit auf die Risikofaktoren von Jugendgewalt, denn es gilt, diese zu minimieren:

**Prämisse für die weitere Arbeit:** *Es gibt eine direkte Korrelation zwischen der Intensität und Anzahl der Risikofaktoren, denen eine Jugendliche/ein Jugendlicher ausgesetzt ist, und der Wahrscheinlichkeit, dass diese/r gewalttätig wird. Eine Minimierung der Anzahl und Intensität der Risikofaktoren wirkt sich insgesamt reduzierend auf das Phänomen der Jugendgewalt aus.*

Der/Die Moderator/in hat als Vorbereitung bereits alle in der Studie genannten Risikofaktoren auf Moderationskarten übertragen, die nun zur weiteren Arbeit zur Verfügung stehen.

Gemeinsam werden diese zunächst gruppiert. Hierbei geht es darum, die Vielzahl von möglichen Risikofaktoren in Problemfelder einzuordnen, um diese für den Workshop bearbeitbar zu machen. Dabei können Risikofaktoren auch mehreren Problemfeldern zugeordnet werden. In diesem Fall werden Präsentationskarten mehrmals mit demselben Risikofaktor beschrieben. Bei der Übertragung von Risikofaktoren auf Präsentationskarten sollte darauf geachtet werden, dass die Genderdifferenzierung erhalten bleibt, die während der Datenerhebung erfolgte.

Mögliche Problemfelder können sein:

- Familie,
- Gesundheit (Drogen und riskantes Sexualverhalten),
- Arbeitswelt,
- Zukunftsperspektiven,
- Probleme im Stadtteil,
- Sicherheitsprobleme und Umgang mit staatlichen Sicherheitsakteuren,
- Schule und Bildung.

Diese Beispiele dienen lediglich der Orientierung. Die Teilnehmer/innen können die Problemfelder in jedem Fall selbst benennen. Die Benennung erfolgt nicht vorab, sondern während oder am Ende des Gruppierungsprozesses.

Nach Abschluss des Gruppierens in Problemfelder ist ein kurzer Zwischenschritt nötig, der nicht länger als zehn Minuten dauern sollte. Eine erste Vorauswahl von Problemfeldern findet statt. Gibt es Problemfelder, deren spätere Bearbeitung durch das Präventionsprojekt ausgeschlossen ist, sollten diese nun aus der weiteren Detailanalyse ausgeschlossen werden. Dies kann der Fall sein bei klaren organisationsexternen und -internen strategischen Vorgaben, die die Bearbeitung eines bestimmten Feldes nicht vorsehen. Dies können Ergebnisse von Regierungsverhandlungen mit klaren Schwerpunktsetzungen, Länderstrategien oder Vorgaben durch Geber sein, ebenso wie Vorgaben der deutschen EZ-Organisationen selbst. An dieser Stelle können sich erste Kooperationspotenziale oder -notwendigkeiten zu anderen Programmen zeigen, die inhärent mit der Thematik des Problemfeldes befasst sind, das hier ausgeschlossen wird. In diesem Moment müssen also die teilnehmenden verantwortlichen Mitarbeiter/innen der EZ-Organisation eine Vorauswahl treffen und die Gründe dafür für alle Teilnehmenden nachvollziehbar benennen.

Für die Bearbeitung der nun vorliegenden Problemfelder teilt sich die Großgruppe in Kleingruppen. Ihre Aufteilung richtet sich nach der Zusammensetzung der Gesamtgruppe. Mit der Aufteilung können zwei Ziele verfolgt werden:

- 1.) Die Problemfelder müssen nicht zeitintensiv nacheinander, sondern können parallel bearbeitet werden.
- 2.) Je nach Gruppenzusammensetzung können Problemfelder gezielt aus einer bestimmten Perspektive bearbeitet werden.

So empfiehlt es sich bei einer ausreichenden Anzahl von Jugendlichen unter den Teilnehmer/innen, diese in einer Arbeitsgruppe zusammenzufassen und ihnen zu überlassen, welches Problemfeld/welche Problemfelder sie genauer analysieren möchten. Eine weitere Möglichkeit ist, eine der Arbeitsgruppen nur mit weiblichen, eine nur mit männlichen Teilnehmer/innen zu besetzen. Die Aufteilung in Arbeitsgruppen kann die Moderation vorab mit dem Projektteam abstimmen.

Die einzelnen Arbeitsgruppen diskutieren nun das/die von ihnen zu bearbeitende/n Problemfeld/er im Detail. In dieser Phase geht es um:

- die Verortung der Risikofaktoren im ökologischen Modell,
- die Ergänzung durch unter Umständen noch nicht genannte Risikofaktoren und
- die Analyse der Ursachen und Wirkungen zwischen den Risikofaktoren.

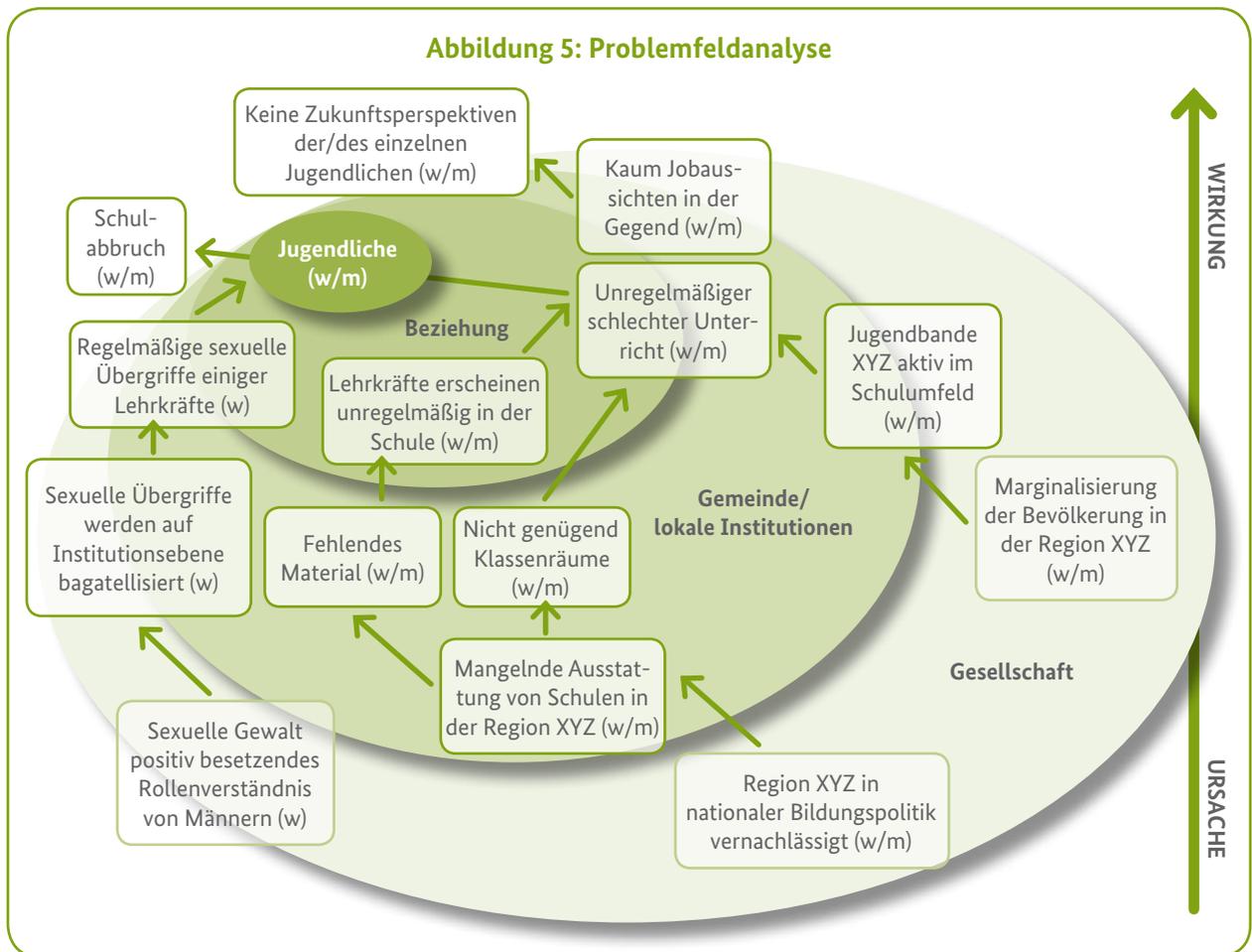
Die Präsentationskarten werden den einzelnen Ebenen des ökologischen Modells (in konzentrischen Kreisen aufgezeichnet) zugeordnet. Ursache-Wirkungs-Beziehungen werden angedeutet durch vertikale Bezüge: Unten wird die Ursache, darüber die Wirkung angebracht. Diese kann ihrerseits Ursache mit weiteren Wirkungen sein. Eine Wirkung kann auch mehrere Ursachen haben. Es entsteht ein Ursache-Wirkungs-Netz (siehe Abbildung 5). In der vertiefenden Diskussion können weitere Risikofaktoren identifiziert werden.

Bei Verwendung des Würfels zur Visualisierung des Prozesses wurde mit der Formulierung der Problemfelder die erste Achse des systemischen Würfels innerhalb des Gruppenprozesses gefüllt. Der/Die Moderator/in verdeutlicht dies entsprechend in der Visualisierung.

**Hinweise**

Die Moderation sollte darauf achten, dass bereits beim anfänglichen Gruppieren verwandte Problemfelder sinnvoll zusammengefasst werden. Es sollte pro Problemfeld eine Moderationswand zur Verfügung stehen. Das Umsortieren innerhalb eines Problemfeldes sollte bis zum Ende des Schrittes 4 möglich sein. Die Moderation sollte ebenso darauf achten, dass bei Bedarf Arbeitsgruppen moderierende, nicht inhaltlich eingreifende Unterstützung bekommen.

Die in Abbildung 5 dargestellten Ursache-Wirkungs-Beziehungen gelten nur beispielhaft.



Die Problemfeldanalysen werden von den einzelnen Arbeitsgruppen im Plenum vorgestellt und jeweils kurz diskutiert.

**Endprodukt:** Die Teilnehmer/innen haben eine vertiefte, auf die Projektregion bezogene Diskussion zu Ursache-Wirkungs-Beziehungen zwischen Risikofaktoren geführt, die für Jugendgewalt relevant sind. Daran anschließend haben sie zentrale Ursachen identifiziert und kontextualisiert.

### Schritt 5: Auswählen der zu bearbeitenden Problemfelder

#### Ziel

Das Ziel in diesem Schritt ist, nach der Detailanalyse der Problemfelder nun diejenigen zu identifizieren, die im Projekt bearbeitet werden sollen. Die Entscheidung ergibt sich aus den identifizierten Risikofaktoren sowie den Wirkungsmöglichkeiten und der Expertise bereits ausgewählter beziehungsweise potenzieller Partnerorganisationen. Es gilt zu entscheiden, wo Wirkung am nötigsten und zugleich möglich ist. Die Grundlage für diesen Selektionsschritt bilden die Informationen aus der Studie, die in Schritt 4 entwickelten Problemfelder sowie die Kenntnisse, die die Teilnehmer/innen einbringen.

#### Vorgehen

Durch eine (1) Diskussion mit anschließender (2) Entscheidungsfindung wählen die Teilnehmer/innen gemeinsam die zu bearbeitenden Problemfelder aus. In der Vorbereitung dafür muss festgelegt werden, wie viele Problemfelder bearbeitet werden können. Es bietet sich eine Anzahl zwischen einem und drei Problemfeldern an, damit sowohl der Planungsprozess als auch das Projekt selber handhabbar bleiben.

- 1.) In der Diskussion werden folgende Fragen für die im vorherigen Schritt identifizierten Problemfelder diskutiert:
  - Welches Problemfeld stellt die größte Herausforderung an die Gesellschaft und den Staat dar oder welches wird als die größte Herausforderung wahrgenommen? Die Bearbeitung welches Problemfeldes erscheint am dringlichsten?
  - Wie realistisch erscheint es, in diesem Problemfeld durch geeignete Maßnahmen einen nachhaltigen sozialen Wandel zu erreichen?
  - Welche Wirkungsmöglichkeiten und Expertise haben mögliche bereits ausgewählte Durchführungsorganisationen?

- 2.) Sollte während der Diskussion kein Konsens erzielt werden, wird ein Entscheidungsfindungsprozess eingeleitet. Je nach Art und Größe der Gruppe bieten sich hierfür unterschiedliche Priorisierungsverfahren an, die Entscheidungskriterien berücksichtigen. Diese sollten in der Diskussion klar definiert werden. Eine Option: Es werden vier Selektionskriterien definiert, zum Beispiel: 1. Möglichkeit, nachhaltige Veränderungen zu bewirken, 2. Zugänglichkeit wichtiger Akteur/innen, 3. vorhandene Expertise und Kooperationspotenziale, 4. Dringlichkeit, das Problemfeld zu bearbeiten. Jedem Kriterium wird eine Farbe zugeordnet. Jede/Jeder Teilnehmende erhält nun drei Klebepunkte pro Farbe für jedes Problemfeld und kann pro Option zwischen null und drei Punkten vergeben. Am Ende wird gezählt und je nach Gewichtung der Kriterien entschieden.

#### Hinweise

Die Komplexität und Tiefe der Problemfeldanalyse hängt von der jeweiligen konkreten Situation ab. Hat ein Problemfeld an sich bereits eine hohe Komplexität, ist es denkbar, dass sich letztlich in der Planung mehrere Komponenten aus einem Problemfeld ergeben. Bei einfach strukturierten Problemfeldern kann sich aus drei oder vier ausgewählten Feldern jeweils eine Komponente ergeben. Bei einem laufenden Projekt können die Analyse und die Auswahl eines Problemfeldes zu einer ergänzenden Komponente des Projekts werden. Eine Komponente entspricht nach der vorliegenden Planungslogik der Arbeit, die mit einem/einer Boundary Partner/in geplant wird.

**Endprodukt:** Am Ende dieses Schrittes sind die Problemfelder ausgewählt, die bearbeitet werden sollen. Durch die Identifizierung der wichtigsten Ursache-Wirkungs-Beziehungen in den ausgewählten Feldern sind Ansatzpunkte für die weitere Arbeit vorgegeben.

Die folgenden Schritte beschreiben die Bearbeitung eines Problemfeldes. Bei mehreren ausgewählten Feldern müssen die nun folgenden Schritte für jedes Problemfeld durchlaufen werden, zum Beispiel in parallel arbeitenden Arbeitsgruppen.

## Schritt 6: Identifizieren der Akteur/innen und sektorales Zuordnen

### Ziel

Das Ziel in diesem Arbeitsschritt ist, zu dem im vorigen Schritt ausgewählten Problemfeld die relevanten Akteur/innen zu identifizieren. Relevant sind dabei diejenigen Akteur/innen, die positiven oder negativen unmittelbaren oder mittelbaren Einfluss auf die im Problemfeld zusammengefassten Risikofaktoren haben, also die Schlüsselakteur/innen. Dabei sollen nicht nur vorhandene Akteur/innen identifiziert, sondern auch fehlende mit positiven Einflussmöglichkeiten erkannt werden. Entlang der Problemfelder entstehen so Akteur/-innenlandkarten, die von der/dem Jugendlichen in der Mitte über die unmittelbaren Schlüsselakteur/innen besonders auf der Beziehungsebene zu den mittelbaren Schlüsselakteur/-innen auf Gemeinde- und Gesellschaftsebene reichen.<sup>31</sup>

### Vorgehen

Die Teilnehmer/innen des Workshops sammeln zunächst assoziativ Akteur/innen zum ausgewählten Problemfeld auf Präsentationskarten. Die Karten werden zu einer Akteur/-innenlandkarte zusammengefügt, wie die folgende Visualisierung (siehe Abbildung 6) beispielhaft zeigt. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die Akteur/innen direkt auf der richtigen Ebene des ökologischen Modells verortet werden. Folgende Akteur/innen sind pro Ebene denkbar:

#### Beziehungsebene:

- Freund/innen und Bekannte (Peers),
- Familie,
- Partner/innen.

#### Gemeindeebene:

- Lehrkräfte (Schule),
- Arbeitskolleg/innen, Vorgesetzte (Arbeit),
- Nachbar/innen,
- Sozialarbeiter/innen,
- Mitarbeiter/innen der Stadtverwaltung,
- Sicherheitskräfte,
- Mitarbeiter/innen des lokalen Justizsystems,
- lokale zivilgesellschaftliche Organisationen.

#### Gesellschaftsebene:

- Nationale zivilgesellschaftliche Organisationen,
- Verbände,
- Parteien,
- Ministerien,
- Entscheidungsträger/innen öffentlicher Medien.

Auch hier ist es wichtig, genderdifferenziert zu arbeiten. Das heißt, werden auf Beziehungs- und Gemeindeebene Einzelpersonen identifiziert, so sollte das Geschlecht der Person angezeigt werden. Auf Gemeinde- und Gesellschaftsebene, wo Gruppen, Vereine, Organisationen, Ministerien etc. genannt werden, ist es hilfreich, nach dem Geschlecht der Zielgruppe oder der Mitglieder zu differenzieren. Dies kann über die Wahl der Farbe der Präsentationskarten geschehen. Die Genderdifferenzierung kann hilfreiche Hinweise auf fehlende Akteur/-innen geben.

Die folgenden Leitfragen unterstützen bei der Identifikation relevanter Akteur/innen:

- Welche Schlüsselakteur/innen beeinflussen die Jugendlichen hinsichtlich des Problemfeldes positiv oder negativ?
- Welche Schlüsselakteur/innen sind oder sollten in der Lage sein, die Situation für die Jugendlichen in Bezug auf das Problemfeld direkt oder indirekt zu verbessern?
- Welche Netzwerke befassen sich auf welcher Ebene bereits mit diesem Problemfeld oder mit Jugendgewalt an sich?
- Welche Jugendorganisationen und -verbände und welche anderen Zusammenschlüsse bestehen, in denen Jugendliche sich organisieren?
- Mit welchen Akteur/innen haben die Jugendlichen der Projektregion XYZ regelmäßig Kontakt?
- Gibt es übergeordnete Strukturen hinter den identifizierten Akteur/innen?

Ebenso sollten hier Ergebnisse des Social Mapping und des Akteur/innen-Venn-Diagramms berücksichtigt werden. Im Verlauf des PUA zeigen sie auf, welche relevanten Akteur/innen und Dienstleistungen in der Projektregion zu finden sind (Planungshilfe 5, PUA-Tools 2 und 3).

Es ist sinnvoll, bereits bei der Erstellung der Akteur/innenlandkarten die Akteur/innen grob in ähnliche Bereiche einzuteilen. Akteur/innen auf den nächsthöheren Ebenen des ökologischen Modells können so in die Nähe der entsprechenden Akteur/innen der unteren Ebenen verortet werden, wie zum Beispiel Lehrer/innen, Schuldirektor/in, Schulverwaltung, Bildungsministerium.

<sup>31</sup> Ergebnisse und Informationen aus Capacity WORKS Erfolgsfaktor 2 – Kooperation: Instrument 01: Interne Akteurslandkarte, Instrument 02: Interne Schlüsselakteure, Instrument 07: Externe Akteurslandkarte, Instrument 08: Externe Schlüsselakteure können bei dem Mapping der Akteure hilfreich sein. GTZ (2008): Capacity WORKS. Das Managementmodell für Nachhaltige Entwicklung.



## Schritt 7: Erfassen von tatsächlichen und notwendigen Kooperationen

### Ziel

Ziel dieses Schrittes ist, bestehende und notwendige Kooperationen zu identifizieren, um systemische Jugendgewaltprävention zu ermöglichen. Grundlage für diesen Prozess bilden die Problemfelder, die in Schritt 5 ausgewählt wurden, und die dafür erstellten Akteur/innenlandkarten sowie Informationen aus der Studie.

### Vorgehen

Zu Beginn wird auf die Tabelle mit der Projektübersicht aus der Studie (Schritt 1) zurückgegriffen, um eventuell noch nicht genannte Organisationen oder Institutionen, die im Bereich der Jugendgewaltprävention arbeiten, mit auf die Akteur/innenlandkarte aufzunehmen. Explizit sollen hier auch jene Institutionen betrachtet werden, die relevante Dienstleistungen in der Projektregion anbieten, folglich im Social Mapping (Planungshilfe 5, PUA-Tool 2) erfasst wurden und die entsprechend als Akteur/innen auf der Akteur/innenlandkarte erscheinen sollten.

Im Rahmen einer Diskussion identifizieren die Teilnehmer/innen die bestehenden und notwendigen Kooperationen. Bereits vorhandene Kooperationen werden durch einfache Linien auf der Akteur/innenlandkarte kenntlich gemacht, enge Beziehungen werden mit dicken Linien gekennzeichnet und problematische oder gestörte Beziehungen durch einen Blitz (siehe Abbildung 7).

Im Anschluss werden die Problemfelder wieder ins Spiel gebracht. Die Teilnehmer/innen vergleichen, welche der vorhandenen Risikofaktoren von welchen Akteur/innen bearbeitet werden. Wenn Überschneidungen bestehen, kann eine Kooperation die Bearbeitung verbessern. Möglicherweise bestehen auch Risikofaktoren, die erst in der Zusammenarbeit von Akteur/innen sinnvoll angegangen werden können. So wird deutlich, wo weitere Kooperationen zwischen den Akteur/innen notwendig sind. Diese werden ebenfalls auf der Landkarte durch rot gefärbte Linien vermerkt, die Fehlendes anzeigen.

### Abbildung 7: Beispiel für Kooperationssymbole

|   |  |
|---|--|
|  | Allianzen und Kooperationen  |
|  | Enge Beziehungen hinsichtlich Frequenz der Kontakte, Interessen, Informationsaustausch, gegenseitigem Vertrauen und Koordination |
|  | Ineressengegensätze, Beziehungsspannungen und konfliktive Beziehungen  |

**Endprodukt:** Das Endprodukt in diesem Schritt ist eine modifizierte Akteur/innenlandkarte, auf der die Kooperationen und Kooperationsnotwendigkeiten für ein bestimmtes Problemfeld als wichtige Aspekte für die weitere Planung vermerkt sind.

### Hinweise

Der Aufbau eines Präventionsrates oder die Verbesserung von Kooperationen können bereits Aktivitäten der Präventionsmaßnahme sein.

Bei Verwendung des Würfels zur Visualisierung des Prozesses ist an dieser Stelle kein Fortschritt zu markieren, da der folgende Analyseschritt fehlt, um die verbleibenden Dimensionen des Würfels zu füllen.

## Schritt 8: Erstellen von Sektor-SWOTs

### Ziel

Ziel dieses Schrittes ist, die relevanten Sektoren zu identifizieren und grob zu beschreiben. Die Sektorenanalyse bildet einen weiteren Schritt für ein vertieftes Verständnis der relevanten Akteur/innen und vor allem von Kooperationspotenzialen, die genutzt werden sollten. Die Grundlage hierfür bilden die in Schritt 6 erstellten Akteur/innenlandkarten und die für die ausgewählten Problemfelder relevanten Sektoren. In Teil 1, Kapitel 1.6 wurden für die Prävention von Jugendgewalt relevante Sektoren vorgestellt. Sie werden nun nach Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken beschrieben (Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats – SWOT). Dies dient im weiteren Planungsprozess der Orientierung und kann gleichzeitig genutzt werden, um die Grenzen und Möglichkeiten jedes Sektors zu Beginn der Präventionsmaßnahme zu skizzieren.<sup>32</sup>

<sup>32</sup> Tipp für GIZ-Vorhaben: Sollte Capacity WORKS durchgeführt werden oder worden sein, bietet es sich an, diesen Schritt mit der in Capacity WORKS vorgesehenen Umfeldanalyse (Erfolgsfaktor 1 – Strategie, Instrument 02) zu verbinden beziehungsweise die Ergebnisse dieses Schrittes auszuwerten.

**Vorgehen**

Für die Erstellung der Sektor-SWOTs wird für jeden relevanten Sektor auf einem Flipchart ein SWOT-Kreuz aufgezeichnet (siehe Abbildung 8). Relevante Informationen zu jedem Sektor werden gesammelt und auf dem Flipchart in Stichworten eingetragen. Dabei können folgende Aspekte angesprochen und das dazu bei den Teilnehmer/innen existierende Wissen systematisch ausgewertet werden:

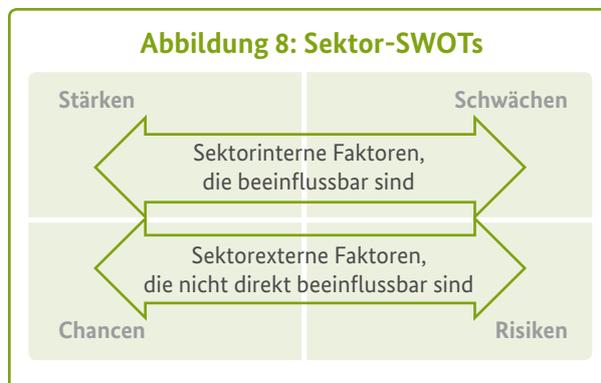
In den Quadrant zu den **Stärken** des Sektors werden Kräfte oder auch Faktoren innerhalb des Sektors in Stichworten eingetragen, die verstärkt genutzt werden könnten, wie zum Beispiel potenzielle Alliierte, vorhandene Fachkompetenz, vorhandene Infrastruktur, kurze Entscheidungswege.

Unter **Schwächen** werden Kräfte oder auch Faktoren innerhalb des Sektors eingetragen, an denen Verbesserungsmaßnahmen ansetzen könnten beziehungsweise die zumindest bei der Planung zu berücksichtigen sind, wie zum Beispiel fehlende dezentrale Strukturen, mangelnde Fachkompetenz, ineffektive Organisationsstrukturen, unzureichende Infrastruktur.

Unter **Chancen** werden mögliche oder gar wahrscheinliche sektorexterne Entwicklungen eingetragen, die sich positiv auf den Sektor auswirken können, wie zum Beispiel Haushaltsaufstockung für den Sektor aufgrund neuer innenpolitischer Schwerpunktsetzung.

Unter **Risiken** werden mögliche oder gar wahrscheinliche sektorexterne Entwicklungen eingetragen, die sich negativ auf den Sektor auswirken können, wie zum Beispiel drohende Haushaltssperre durch anstehende Wahlen für eine Zeit, in der die Präventionsmaßnahme schon anlaufen soll, oder Verlust einer/eines Alliierten (zum Beispiel gegenwärtige Sozialministerin/gegenwärtiger Sozialminister) durch Personalwechsel.

Bei Verwendung des Würfels zur Visualisierung des Prozesses wurde mit der Erstellung der Sektoranalyse der letzte Schritt für ein systemisches Verständnis entwickelt und mit ihm die letzte Dimension des Würfels gefüllt. Der/Die Moderator/in sollte dies entsprechend visualisieren.

**Abbildung 8: Sektor-SWOTs**

**Endprodukt:** Ergebnis dieses Schrittes sind kurze Sektoranalysen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit –, die für jeden für das Projekt relevanten Sektor Kontext- und Hintergrundinformationen zusammenfassen. Bei den Teilnehmer/innen wird so ein Bewusstsein geschaffen für den Charakter und die relevanten Stellschrauben innerhalb der Sektoren. Mögliche sektorbezogene Anknüpfungspunkte für das Projekt sind benannt.

**Hinweis**

Teilweise sind kontextspezifische Informationen bereits durch Recherchen im Rahmen der Studie gesammelt worden, die hier Berücksichtigung finden sollten. Für die weitere Verwendung müssen fehlende Informationen entsprechend eingeholt und/oder Fachexpert/innen befragt werden.

**Schritt 9: Erarbeiten von Problemfeldbeschreibungen****Ziel**

Im letzten Schritt des Analyseteils richten die Teilnehmer/innen ihre Aufmerksamkeit auf die Ergebnisse der bisherigen Analyse und erarbeiten gemeinsam eine kurze Beschreibung des ausgewählten Problemfeldes beziehungsweise der ausgewählten Problemfelder.

**Vorgehen**

Die Teilnehmer/innen sehen sich noch einmal alle visualisierten Ergebnisse der vorhergehenden Analysen an. Nun wird das Problemfeld kurz in zwei Teilen beschrieben und die wesentlichen Merkmale benannt. In diesem Schritt vollziehen die Teilnehmer/innen eine erste Fokusverschiebung. Sie richten ihre Aufmerksamkeit auf die für die Risikofaktoren wichtigsten Akteur/innen aller Ebenen des ökologischen Modells und beschreiben in einem ersten Teil deren Verhalten.

In einem zweiten Teil wird das für den Kontext Jugendgewalt problematische Verhalten von Jugendlichen dargestellt, das sich als Folge einer Akkumulation von Risikofaktoren einstellen kann. Hier ist es wichtig, dass die Genderdifferenzierung aus der Analyse erhalten bleibt.

**Endprodukt:** Die Kurzbeschreibungen der Problemfelder bieten eine entscheidende Grundlage für den Planungsworkshop, in dem darauf aufbauend die Zielrichtung der Maßnahme/des Projekts formuliert wird.

### Beispiel für eine Kurzbeschreibung

#### Problemfelder: Schule, Zukunftsperspektiven, Stadtteil

##### Verhaltensbeschreibung des direkten Umfeldes:

Die Lehrkräfte der Schulen ABC in der Region XYZ kommen nicht regelmäßig zum Unterricht, sind schlecht ausgebildet und haben kein gutes didaktisches Material. Es fehlen Klassenräume, die existierenden Gebäude sind schadhaft und bieten keine positive Lernatmosphäre. Einige männliche Lehrkräfte und einige Mitschüler sind sexuell übergriffig gegenüber Schülerinnen. Mitglieder von Jugendbanden im Umfeld haben Zugang zum Schulgelände. Der Schulweg führt für viele Schüler/innen an sozialen Brennpunkten im Stadtteil vorbei.

##### Verhaltensbeschreibung der Jugendlichen:

Mädchen wie Jungen gehen gleichermaßen unregelmäßig und unmotiviert zur Schule, mit der Folge, dass sie schlechte oder keine Schulabschlüsse und damit keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Da keine jugendspezifischen Freizeitangebote existieren, die sowohl Mädchen als auch Jungen ansprechen, können Jugendliche außerhalb des formalen Systems kaum erreicht werden. Jugendliche haben Zugang zu Waffen.

## 2.3 Planungsworkshop

In diesem zweiten Teil des Workshops folgt die Planung der Präventionsmaßnahme/des Präventionsprojekts. Der Planungsprozess ist angelehnt an die Methode des Outcome Mapping (OM). OM wurde Ende der 1990er Jahre an der kanadischen Denkfabrik für globale Entwicklungsfragen, dem International Development Research Centre (IDRC), als Projekt-Managementinstrument für entwicklungspolitische Programme und Projekte entwickelt. Kerngedanke des OM ist, dass Entwicklungs- und Transformationsprozesse durch die Beziehungen beeinflusst werden, die Personen und Organisationen miteinander und mit ihrer Umwelt pflegen und die immer auch mit Lernprozessen und Verhaltensänderungen einhergehen. Diese Entwicklungen hin zu einer Verhaltensänderung werden durch OM in den Vordergrund gestellt.

Eine dauerhafte Veränderung und Verbesserung der Lebensumstände von Jugendlichen und die damit verbundene Minimierung von Risikofaktoren setzt Verhaltensänderungen von Schlüsselakteur/innen voraus, die darauf direkt oder indirekt Einfluss haben. Ziel ist es, durch maßgeschneiderte strukturbildende und -verbessernde Maßnahmen dauerhafte Verhaltensänderungen der Akteur/innen hervorzurufen, die direkte oder indirekte Auswirkungen auf das Verhalten und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben. Dies kann ergänzt werden durch Maßnahmen, die sich direkt an Jugendliche als Zielgruppe richten, zum Beispiel im Falle einer Stärkung von Jugendorganisationen.

Dabei werden Verhaltensänderungen als Lern- und strukturelle Veränderungsprozesse verstanden. Sie können sich ausdrücken in:

- veränderten Mustern der Zusammenarbeit, Kooperationsstrukturen und Beziehungen,
- veränderten andauernden Aktivitäten und
- konkreten Einzelmaßnahmen, die dauerhafte Veränderungen hervorrufen.



Der Einfluss der Maßnahme auf die Verhaltensänderungen von ausgewählten Boundary Partner/innen und damit die Wirkung der Präventionsmaßnahmen können anhand von Fortschrittsindikatoren beobachtet werden. Daraus lassen sich Rückschlüsse für die Verbesserung der eigenen Arbeit ziehen und die Aktivitäten können laufend angepasst werden. Damit werden schon im Planungsprozess wichtige Grundsteine für ein fortlaufendes Monitoring und eine abschließende Evaluierung gelegt.

In den Schritten 10 bis 15 des Planungsworkshops werden

- genderdifferenziert Visionen erarbeitet,
- Akteur/innenketten erstellt und Verhaltensänderungen festgelegt,
- aus den Akteur/innen konkrete Boundary Partner/innen ausgewählt,
- Fortschrittsindikatoren für die Verhaltensänderungen der Boundary Partner/innen festgelegt,
- Aktivitäten geplant und Leistungen des Projekts festgelegt und
- die Ergebnisse des Planungsworkshops in eine Log Frame Matrix überführt.

### Schritt 10: Erarbeiten der Vision

In diesem Leitfaden beschreibt der Begriff der Vision<sup>33</sup> die übergeordneten Veränderungen, auf die ein Präventionsprojekt durch die Bearbeitung eines oder mehrerer Problemfelder hinarbeitet. Die Vision selbst ist nicht unbedingt erreichbar allein durch die erfolgreiche Implementierung des Projekts. Es bedarf der Mitarbeit von Akteur/innen, auf die das Projekt keinen direkten Einfluss hat. Die Vision gibt also die Zielrichtung vor und kann auf der Ebene eines übergeordneten Entwicklungsziels angesiedelt werden.

#### Ziel

Ziel dieses Schrittes ist, dass das Planungsteam gemeinsam eine Vision festlegt, auf die die Präventionsmaßnahme/das Projekt zukünftig hinarbeitet. Die Vision ist als ein Set langfristiger Verhaltensänderungen zu formulieren, die sowohl Schlüsselakteur/innen im direkten Umfeld als auch Kinder und Jugendliche selbst in Bezug auf die ausgewählten Probleme zeigen. Die Verhaltensänderungen können sowohl präventiven als auch gewaltminimierenden Charakter haben. Die Vision gibt die übergeordnete Zielrichtung für Aktivitäten an, die innerhalb der Projektarbeit geleistet werden. Die beiden Leitfragen für diesen Planungsschritt lauten daher:

*Was machen die wichtigsten Schlüsselakteur/innen im direkten Umfeld der Jugendlichen in Bezug auf die ausgewählten Problemfelder anders, sodass Gewalt vorgebeugt oder diese minimiert wird?*

*Was machen die Jugendlichen in Bezug auf die ausgewählten Problemfelder anders, sodass Gewalt vorgebeugt oder diese minimiert wird?*

<sup>33</sup> Der Begriff der Vision wird in diesem Zusammenhang anders verwendet als beispielsweise in Strategieplanungen im Rahmen von Organisationsentwicklungsprozessen. Er ist hier als positives Szenario für die Zukunft zu verstehen.

Der Ausgangspunkt für diesen Arbeitsschritt sind die zur Bearbeitung identifizierten Problemfelder und ihre Kurzbeschreibungen.

### Vorgehen

Jede/Jeder Teilnehmende schreibt maximal drei Präsentationskarten mit jeweils einem Wort, das die gewünschte Verhaltensänderung jedes zentralen Schlüsselakteurs beziehungsweise jeder zentralen Schlüsselakteurin im direkten Umfeld der Jugendlichen charakterisiert. Ebenso werden Präsentationskarten beschrieben für die angestrebte Verhaltensänderung der Jugendlichen. Dabei ist es besonders wichtig, dass an eine idealtypische Verhaltensweise unter perfekten Bedingungen gedacht wird.

Im Anschluss werden die Karten einzeln vorgestellt und an einer Pinnwand, geordnet nach Akteur/innen, thematisch zusammengefasst. Unter Berücksichtigung aller Karten wird eine Vision formuliert, die die Wortwahl der Teilnehmer/innen aufgreift. Diese Vision wird dabei als Antwort auf die folgenden Fragestellungen formuliert:

*WAS machen die zentralen Schlüsselakteur/innen im direkten Umfeld der Jugendlichen WIE anders?  
WAS macht die/der Jugendliche WIE anders?*

Unterstützend kann folgende Leitfrage helfen:

*Angenommen, Sie würden morgen früh aufwachen und alle Probleme, die Sie in den zu bearbeitenden Problemfeldern beschrieben haben, wären gelöst: Wie würde die Situation aussehen und wie würden sich Schlüsselakteur/-innen und Jugendliche verhalten?*

Ergänzend zur partizipativen Ausformulierung der Zukunftsvision können die Teilnehmer/innen des Workshops durch den/die Moderator/in schon vorab dazu angeregt werden, visionär zu denken, beispielsweise durch eine Abfrage per E-Mail im Vorfeld. Damit lässt sich die Zeit der Erarbeitung in der Gruppe verkürzen.

Das **Endprodukt** ist eine Vision, die das ideale Verhalten der/s Jugendlichen und der zentralen Schlüsselakteur/-innen im direkten Umfeld in Bezug auf die ausgewählten Problemfelder beschreibt. Die Länge einer halben Seite sollte nicht überschritten werden.

### Beispiel für eine Kurzbeschreibung der Vision

#### Ausgewählte Problemfelder: Schule, Zukunftsperspektiven und Stadtteil

##### Verhaltensbeschreibung des direkten Umfeldes:

Die Lehrkräfte der Schulen ABC in der Region XYZ kommen regelmäßig zum Unterricht, sind gut ausgebildet und haben gutes didaktisches Material. Die Stadtverwaltung erhält und stellt Mittel zum Ausbau und zur Instandsetzung der Schulen bereit, sodass die Schulgebäude eine positive Lernatmosphäre bieten. Die Schulleitung sorgt dafür, dass das gesamte Schulgelände Schüler/innen einen geschützten Raum bietet. Die Stadtverwaltung sorgt für gesicherte Schulwege.

##### Verhaltensbeschreibung der Jugendlichen:

Mädchen und Jungen besuchen regelmäßig eine Schule/Ausbildung, erlangen einen Abschluss und suchen aktiv nach sinnvoller Beschäftigung. Mädchen wie Jungen nutzen öffentliche Freizeitangebote, übernehmen eine konstruktive Rolle im Gemeinwesen und widerstehen den Anreizen sowie direkter Bedrohung, die von Jugendbanden ausgehen. Weder weibliche noch männliche Jugendliche besitzen Waffen. Sie bewerten gewalttätiges Verhalten uneingeschränkt negativ.

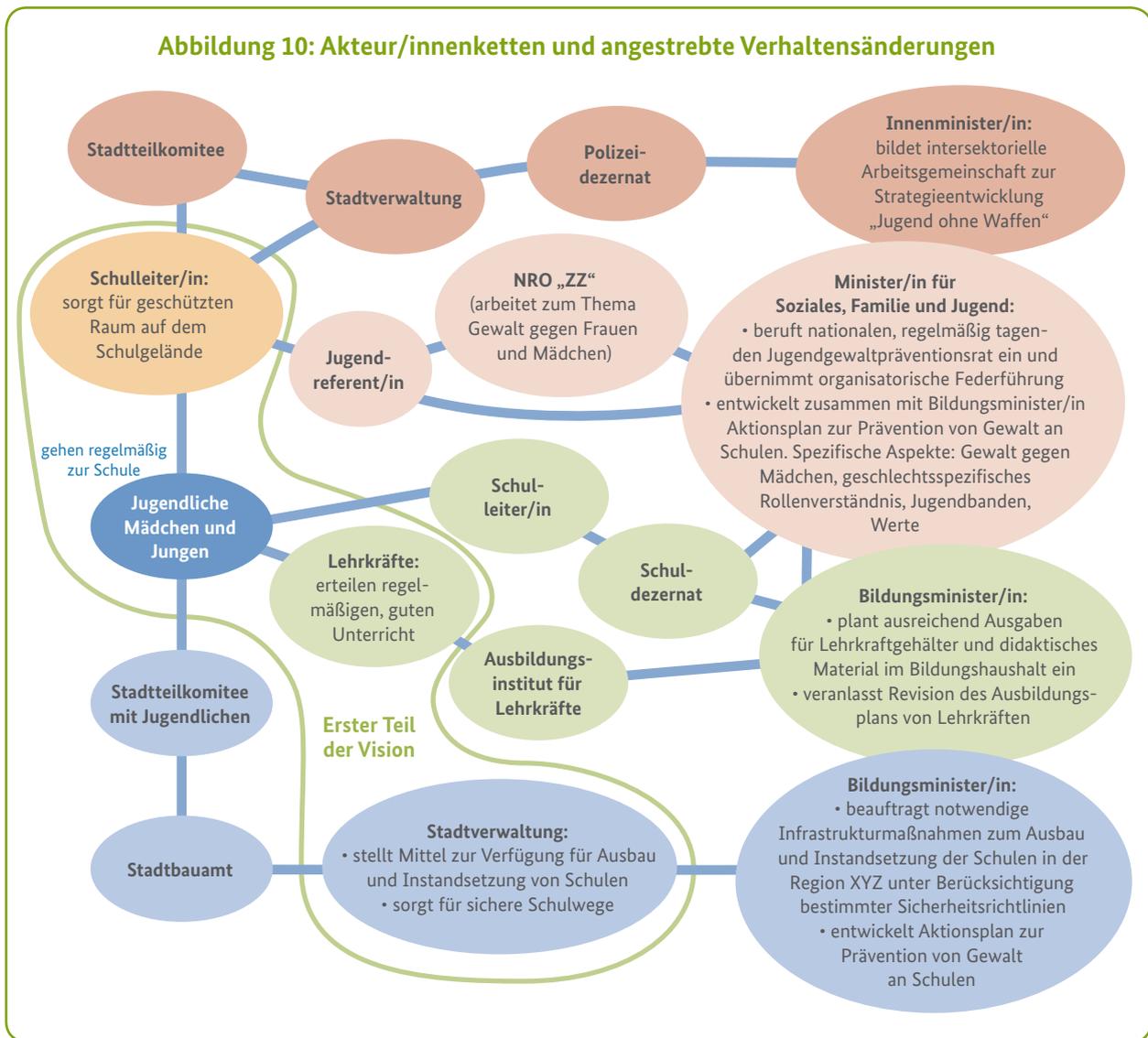
### Schritt 11: Erarbeiten von Akteur/innenketten und Festlegen der Verhaltensänderungen

#### Ziel

Ziel ist ein Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Interaktion zwischen Schlüsselakteur/innen und den Jugendlichen sowie darüber, über welche Schlüsselakteur/innen die/der einzelne Jugendliche wie erreicht werden kann. Aus dieser Erkenntnis heraus kann ein vermutlicher Wirkungsweg identifiziert werden. Lücken auf diesem Wirkungsweg weisen zugleich auf

mögliche Probleme für das Projekt hin. Zusammen mit den im Analyseworkshop erarbeiteten Ergebnissen bilden diese Informationen die Grundlage für das Festlegen notwendiger Verhaltensänderungen relevanter Schlüsselakteur/innen, die durch die Präventionsmaßnahme unterstützt werden sollen.

Der Ausgangspunkt für diesen Planungsschritt sind die Jugendlichen selbst und die im letzten Schritt entwickelte Vision.



**Vorgehen**

Die Verhaltensänderungen der Jugendlichen wurden bereits in der Vision definiert. Ebenso wurden die Verhaltensänderungen von zentralen Schlüsselakteur/innen im direkten Umfeld der Jugendlichen beschrieben.

Begonnen wird nun damit, die verschiedenen Teile der in der Vision formulierten Verhaltensänderungen von Jugendlichen anzusehen und einen als zentral angesehenen Teil auszuwählen. Für das Beispiel in Abbildung 10 wurde der Aspekt des regelmäßigen Schulbesuches genommen.

Im Prozess des Aufbaus der Akteur/innenketten kann sich die Integration weiterer Teile der Vision als sinnvoll erweisen. Im genannten Beispiel wurden später der Aspekt des Waffenbesitzes und das Werteverständnis in Hinblick auf Gewalt integriert.

Die in Schritt 10 vorgestellten Leitfragen werden nacheinander beantwortet und die Akteur/innenketten ausgehend von der/dem Jugendlichen daraus abgeleitet und aufgebaut.

Beispiel:

Ausgewählter Teil der Verhaltensänderungen der Jugendlichen aus der Vision: Mädchen wie Jungen besuchen regelmäßig eine Schule. Leitfrage:

- 1.) *WER muss sein Verhalten WIE ändern, damit Mädchen und Jungen regelmäßig die Schule besuchen?*  
*Die Änderung kann ausgedrückt werden als:*
- *Änderung des Verhaltens,*
  - *Änderung von Kenntnissen und Fähigkeiten oder aber auch*
  - *in Form neuer Kooperationen.*

Der erste Teil der Vision gibt bereits Hinweise hinsichtlich des direkten Umfeldes der/s Jugendlichen:

Die **Lehrkräfte** erteilen regelmäßigen, guten Unterricht, die **Stadtverwaltung** stellt Mittel zum Ausbau und zur Instandsetzung der Schulen zur Verfügung und sorgt für sichere Schulwege. Die **Schulleitung** sorgt dafür, dass das gesamte Schulgelände Schüler/innen einen geschützten Raum bietet.

Auf der Moderationswand wird also eine Karte für die/den Jugendliche/n angebracht. Von ihr/ihm ausgehend, wird je eine Karte für die Lehrkräfte, die Schulleitung, die Stadtverwaltung und die bereits definierte Verhaltensänderung in Stichworten angebracht (in Abbildung 10 durch eine grüne Umrandung kenntlich gemacht). Dies kann jederzeit ergänzt werden.

Von all diesen unmittelbaren Schlüsselakteur/innen geht nun eine Akteur/innenkette aus, die durch zusätzliche Leitfragen einzeln weiter ausgebaut wird. Für die Kette, die von den Lehrkräften ausgeht, ergeben sich folgende Fragen:

- 2.) *WER muss sein Verhalten WIE ändern, um die Lehrkräfte darin zu unterstützen, ihr Verhalten wie beschrieben zu ändern?*  
 3.) *Welche neuen Kooperationen und Beziehungen zwischen Akteur/innen müssten entstehen?*

Mit den Fragen 2 und 3 werden entsprechend weitere Akteur/innen und Verhaltensänderungen an die Kette angehängt. Dazu wird Frage 2 modifiziert und in Bezug zum/zur unmittelbar vorausgehende/n Akteur/in der Kette gestellt.

Im Beispiel aus Abbildung 10 entstanden so vier Ketten, deren Endglieder Akteur/innen auf der Gesellschaftsebene darstellen; in diesem Fall verschiedene Minister/innen oder Ministerien, also Entscheidungsträger/innen auf höchster Ebene. Jedoch muss nicht jede Kette auf dieser Ebene enden, auch die Gemeindeebene wäre denkbar. Es ist möglich, dass sich eine Kette verzweigt oder dass nachträglich zwischen dem/der Jugendlichen und den zentralen Akteur/innen, die in der Vision bereits erwähnt werden, weitere Akteur/innen eingereiht werden (wie in Abbildung 10 ein Stadtteilkomitee mit Beteiligung von Jugendlichen, das noch zu bilden wäre oder die noch zu integrieren wären, sowie das Stadtbauamt). Als Hilfsmittel sollte die Akteur/innenlandkarte zur Verfügung stehen, die für das/die vorliegende/n Problemfeld/er erstellt wurde. Auch in diesem Arbeitsschritt können noch neue Akteur/innen erscheinen, die zum Beispiel erst gebildet, eingestellt oder gegründet werden müssen.

Für Aspekte der Vision, die bislang noch nicht integriert oder angesprochen wurden, werden neue Akteur/innenketten gebildet. Hier können dann auch weitere Schlüsselakteur/innen im direkten Umfeld der Jugendlichen hinzukommen und die erste Leitfrage wird entsprechend modifiziert. Beispiel:

- 1.) *WER muss sein Verhalten WIE ändern, damit weibliche und männliche Jugendliche eine konstruktive Rolle im Gemeinwesen übernehmen?*

Dabei sollten die formulierten Verhaltensänderungen nur die gewünschte Verhaltensänderung und keine Informationen über Strategien und Pläne des Vorhabens enthalten.

Darüber hinaus ist es wichtig, am Ende dieses wie aller nachfolgenden Schritte zu überprüfen, ob die Arbeitsergebnisse die im Problemfeld benannten Risikofaktoren und Probleme von Kindern und Jugendlichen genderdifferenziert aufgreifen.

**Endprodukt:** Ergebnis dieses Schrittes sind verschiedene Akteur/innenketten und damit verknüpfte angestrebte Verhaltensänderungen, die Wirkungsannahmen in Richtung der/des Jugendlichen anzeigen.

#### Hinweise

Dieser Vorgang kann je nach Gruppengröße in kleineren Arbeitsgruppen durchgeführt werden. In diesem Fall widmen sich die Gruppen verschiedenen Teilen der Verhaltensänderung aus der Vision.

In Schritt 11 werden strategische Überlegungen angestellt, die essenziell sind für die weitere Planung. Es ist dabei wichtig, die Akteur/innenketten zusammen mit der Festlegung der angestrebten Verhaltensänderungen in einem integrierten, wenn auch zeitintensiven Schritt zu vollziehen. So können wechselseitige Implikationen berücksichtigt werden.

### Schritt 12: Auswählen der Boundary Partner/innen

#### Ziel

Ziel ist es nun, aus den Schlüsselakteur/innen der verschiedenen Akteur/innenketten die direkten Boundary Partner/innen des Projekts auszuwählen und die erwarteten Verhaltensänderungen auf ihre Realisierbarkeit hin zu überprüfen. Wenn nötig, muss die Formulierung entsprechend angepasst werden.

Eine sorgfältige Auswahl in diesem Schritt ist essenziell, da sich die Aktivitäten der Maßnahme unmittelbar an die nun auszuwählenden Boundary Partner/innen als direkte Zielgruppe richten.

Boundary Partner/innen können Schlüsselakteur/innen auf allen Ebenen des ökologischen Modells sein, die entweder als Einzelne oder als Gruppen von Personen, Institutionen und Organisationen ausgewählt werden. Zuweilen, insbesondere in der Arbeit vieler Nichtregierungsorganisationen (NRO), werden auch Jugendliche selbst als direkte Zielgruppe von Projektaktivitäten einbezogen. Dies ist zum Beispiel bei der Ausbildung von jugendlichen Stadtteilmediator/innen der Fall, wenn die Ausbildung vom Träger vor Ort (Partnerorganisation) selbst durchgeführt wird.

Dieser Planungsschritt ist für eine systemische Jugendgewaltprävention zentral. Von der Auswahl der Boundary Partner/innen und ihren Verhaltensänderungen hängt ab, welchen Erfolg das Vorhaben haben kann und wie nachhaltig dieser ist. Das Einlassen und Sich Verändern des/der Boundary Partner/innen kennzeichnet den systemischen Ansatz.

Aus rein praktischen Gründen können nicht alle Schlüsselakteur/innen zu Boundary Partner/innen werden. Eine Beschränkung auf maximal fünf Boundary Partner/innen ist zu empfehlen. Dabei kann es bei der Auswahl lediglich eines Problemfeldes mehr als eine Boundary Partnerin oder einen Boundary Partner geben. Bei der Bearbeitung mehrerer Problemfelder sollte die Gesamtzahl trotzdem fünf nicht überschreiten. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die Boundary Partner/innen entsprechend den Akteur/innenketten ebenfalls mit anderen Personen und Institutionen zusammenarbeiten und diese beeinflussen, wodurch weitere Prozesse in Gang kommen, die zur Prävention von Jugendgewalt beitragen. Somit können durch eine gute Auswahl indirekt wesentlich mehr Akteur/innen erreicht werden. Als Grundlage für die Auswahl der Boundary Partner/innen dienen die im vorangegangenen Schritt erarbeiteten Akteur/innenketten mit den erhofften Verhaltensänderungen.

Boundary Partner/innen stellen also eine direkte Zielgruppe der Maßnahme dar. Mit ihnen wird gemeinsam an ihren Verhaltensänderungen gearbeitet, um zur Reduzierung von Jugendgewalt beizutragen. Die Maßnahme stellt dafür über die Durchführung von Aktivitäten konkrete Outputs (Leistungen) zur Verfügung. Werden die Outputs von den Boundary Partner/innen positiv genutzt, ergeben sich die von der Maßnahme intendierten Outcomes (direkte Wirkungen des Projekts). Diese drücken sich in einer Verhaltensänderung der Boundary Partner/innen aus und münden zusammengefasst in einem spezifischen Projektziel. Diese Verhaltensänderungen führen entsprechend den Wirkungsannahmen aus Schritt 11 entlang der Akteur/innenkette zur Veränderung von Handlungsstrategien und Verhaltensweisen weiterer Schlüsselakteur/innen. Damit leistet die Maßnahme/das Projekt schließlich einen Beitrag zu den angenommenen indirekten Wirkungen auf die Jugendlichen und ihr unmittelbares Umfeld. Diese können zusammengefasst werden in einem übergeordneten Entwicklungsziel.

### Vorgehen

Die Beantwortung folgender Fragen, die in der Großgruppe diskutiert werden, führt zu einer ersten Auswahl möglicher Boundary Partner/innen:

- 1.) Welche Akteur/innen können am besten zur Erreichung der Vision beitragen?
- 2.) Mit welchen Partner/innen wurde in bereits implementierten Projekten erfolgreich zusammen gearbeitet? Können diese Erfahrungen hier genutzt werden?
- 3.) Von den Verhaltensänderungen welcher Akteur/innen kann man sich speziell positive Wirkungen auf Mädchen und weibliche Jugendliche erwarten?
- 4.) Von der Verhaltensänderung welcher Akteur/innen kann man sich speziell positive Wirkungen auf Jungen und männliche Jugendliche erwarten?
- 5.) Ist bei dem vorgegebenen Finanzrahmen eine wirkungsvolle Zusammenarbeit mit dem/r Boundary Partner/in zu erwarten?

Von den Teilnehmer/innen werden nach einer Diskussion dieser auf einem Flipchart visualisierten Fragen Akteur/innen aus den Akteur/innenketten ausgewählt, die Boundary Partner/innen der Präventionsmaßnahme sein könnten. Diese werden auf Präsentationskarten geschrieben.

Nach dieser Vorauswahl wird nun in einer zweiten Runde nach den notwendigen Voraussetzungen geschaut, die erfüllt sein sollten:

- 6.) Hat die deutsche EZ-Organisation beziehungsweise die durchführende Trägerorganisation vor Ort guten Zugang zu den ausgewählten Akteur/innen oder kann dieser geschaffen werden?
- 7.) Haben die Akteur/innen ein Interesse an den Jugendlichen?
- 8.) Sind die Akteur/innen bereit und in der Lage, als Zielgruppe von Maßnahmen aktiv an der Umsetzung mitzuwirken?

Wenn die Zahl der verbleibenden potenziellen Boundary Partner/innen gleich der Anzahl der gewünschten Boundary Partner/innen ist, ist kein weiterer Auswahlprozess notwendig. Wenn die Anzahl größer ist, kann über Punktevergabe entschieden werden. Hierzu könnte beispielsweise jede/jeder Teilnehmende maximal drei Punkte pro Akteur/in vergeben, die in einer Tabelle mit Klebepunkten oder Strichen markiert werden. Das Ergebnis der Zählung weist dann auf die sinnvollste Auswahl hin.

- In der Gesamtheit handelt es sich um langfristige soziale Veränderungsprozesse, die häufig nicht im Zeitraum einer Präventionsmaßnahme erreicht werden können. Die Verhaltensänderungen der Boundary Partner/innen jedoch werden als Ziele verstanden, an denen sich die Präventionsmaßnahme messen lässt. Daher müssen diese realistisch und erreichbar formuliert sein.
- In Anwesenheit der Boundary Partner/innen und Schlüsselakteur/innen, die in diesem Planungsschritt sehr zu empfehlen ist, folgt als Abschluss des Schrittes 12 eine Überprüfung hinsichtlich der Realisierbarkeit der formulierten Verhaltensänderungen der Boundary Partner/innen. Leitfragen hierzu sind:

- Kann die gewünschte Verhaltensänderung erreicht werden?
- Gibt es schon jetzt absehbare Schwierigkeiten und Hindernisse? Wenn ja, welche?

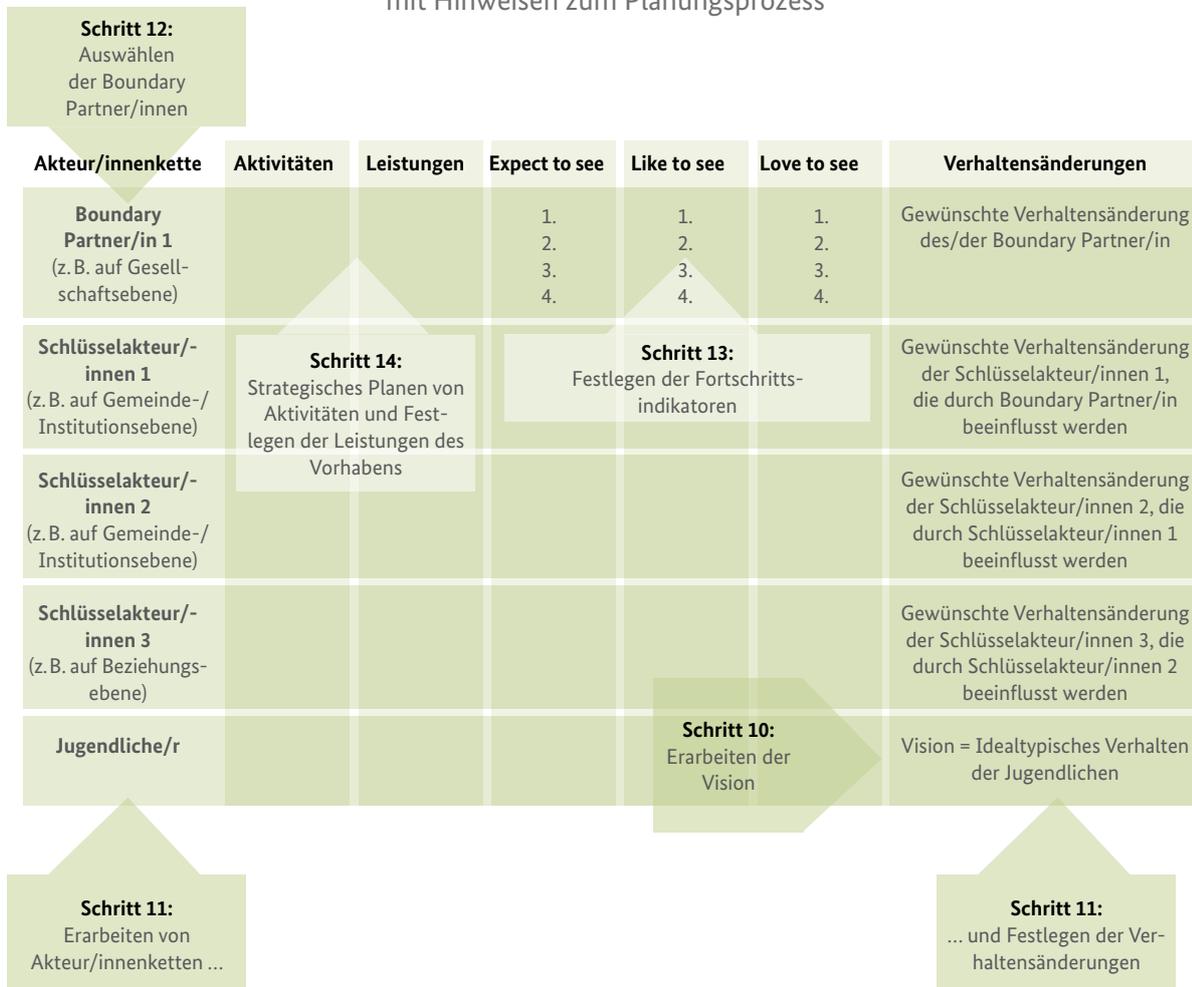
- Sind alle mit den Verhaltensänderungen des/der Boundary Partner/in einverstanden, können diese zusammen mit den erhofften Verhaltensänderungen der übrigen Schlüsselakteur/innen in die nachfolgende Tabelle eingetragen werden (Abbildung 11). Gibt es Umformulierungen, müssen diese hinsichtlich ihrer Relevanz für die weiteren Akteur/-innen der Kette angesehen und auch hier unter Umständen angepasst werden.

- Die oben beschriebene Überprüfung der Realisierbarkeit ist für jeden/jede Boundary Partner/in durchzuführen.

Abbildung 11 verdeutlicht zudem die Schrittabfolge von der Formulierung der Vision bis hin zur strategischen Planung von Aktivitäten. Eine derartige Tabelle wird für jeden/jede Boundary Partner/in schrittweise ausgefüllt.

**Abbildung 11: Visualisierungsvorschlag für gewünschte Verhaltensänderungen**

mit Hinweisen zum Planungsprozess



**Hinweise**

Die Partnerorganisationen als Träger der Maßnahme/des Projekts können, müssen aber nicht zwingend selbst auch Boundary Partner/innen sein. Das bedeutet: Die deutsche EZ-Organisation kann mit Partnerorganisationen vor Ort zusammenarbeiten, die ihrerseits mit Boundary Partner/innen kooperieren, ohne selbst Zielgruppe der Maßnahme zu sein. In diesem Fall ist denkbar, dass die Partnerorganisation allein oder gemeinsam mit der deutschen EZ-Organisation den Workshop ausrichtet. Hier unterscheidet die Projektkonzeption zuweilen erheblich zwischen staatlicher Finanzieller und Technischer Zusammenarbeit (FZ und TZ) sowie nichtstaatlicher EZ.

Schlüsselakteur/innen, die nicht zu Boundary Partner/innen werden, aber dennoch zu der Präventionsmaßnahme beitragen wollen, können die Rolle von Unterstützer/innen und Verbündeten übernehmen. Die Gestaltung der Unterstützung kann von Dienstleistungen und Finanzierungen über Angebote für Jugendliche bis hin zur politischen oder medialen Unterstützung reichen. Ihre Rolle kann sich im Laufe der Präventionsmaßnahme hin zu Boundary Partner/innen verändern oder aber auch eine einmalige Angelegenheit sein. Vor allem für die dem Planungsteam angehörenden Schlüsselakteur/innen, die nicht als Boundary Partner/innen infrage kommen, kann während des weiteren Verlaufs eine unterstützende Rolle definiert werden.

Die **Endprodukte** dieses Schrittes sind (1) eine Auswahl von bis zu fünf Boundary Partner/innen, mit denen das Projekt in den Prozess einer Verhaltensänderung eintreten wird, sowie (2) je Boundary Partner/in eine Akteur/-innenkette samt gewünschten Verhaltensänderungen dieser Akteur/innen (eine begonnene Tabelle wie in Abbildung 11, mit ausgefüllter erster und letzter Spalte).

**Schritt 13: Festlegen der Fortschrittsindikatoren****Ziel**

Ziel dieses Schrittes ist es, Fortschrittsindikatoren festzulegen. Diese unterteilen den Weg hin zur letztlich angestrebten Verhaltensänderung der Boundary Partner/innen in Zwischenschritte und geben somit zugleich Etappenziele vor. Die letztlich angestrebte Verhaltensänderung der Boundary Partner/innen sollte nachhaltig und strukturverändernd sein. Die Indikatoren beschreiben, welche Verhaltensänderungen zuerst geschehen müssen, bevor das angestrebte Verhalten dauerhaft angenommen werden kann. Grundlage für diesen Planungsschritt sind die für jeden/jede Boundary Partner/in

formulierten Verhaltensänderungen, die durch das Vorhaben herbeigeführt und unterstützt werden sollen, die Sektor-SWOTs sowie die Vision.

Es können drei konsekutive Etappenziele festgelegt werden, die mit „Expect to see“, „Like to see“ und „Love to see“ bezeichnet werden. Für jedes dieser Etappenziele können dabei mehrere Fortschrittsindikatoren vereinbart werden. „Expect to see“ sind relativ leicht zu erreichende Verhaltensänderungen, die nur wenig Engagement des/der Boundary Partner/in erfordern und als Reaktion des/der Boundary Partner/in auf Aktivitäten der Präventionsmaßnahme zu verstehen sind. Die „Like to see“-Etappenziele erfordern eine aktive Lernbereitschaft des/der Boundary Partner/in, die durch die Aktivitäten der Maßnahme unterstützt wird. Die unter „Love to see“ festgelegten Ziele beruhen auf Eigeninitiative und Engagement des/der Boundary Partner/in und resultieren konsekutiv aus den vorangegangenen Etappenzielen. In Abbildung 12 finden sich Beispiele für unterschiedliche Boundary Partner/innen und mögliche Fortschrittsindikatoren je Akteur/in.

Diese Vorgehensweise erleichtert die Planung, das Management und das Monitoring der Präventionsmaßnahme. Denn die Fortschrittsindikatoren machen es möglich, den tatsächlichen Fortschritt bei Boundary Partner/innen zu beobachten und zu überprüfen. Sollte sich der Kontext des/der Boundary Partner/in verändern, sich seine/ihre Möglichkeit beschränken oder er/sie sich als wenig hilfreich für das Erreichen der Vision herausstellen, kann dies frühzeitig erkannt werden und in die weitere Planung der Maßnahme einfließen. Dadurch werden Misserfolge und Risiken minimiert.

Auch für eine spätere Evaluierung sind die Fortschrittsindikatoren nützlich. Die Präventionsmaßnahme wird daran gemessen, welchen Einfluss sie auf die Verhaltensänderungen des/der Boundary Partner/in hat. Die Indikatoren ermöglichen eine graduelle Unterscheidung des Erfolges bezüglich der einzelnen Boundary Partner/innen.

**Vorgehen**

Die Teilnehmer/innen sammeln Schritte auf Präsentationskarten, die der/die Boundary Partner/in auf dem Weg zur gewünschten Verhaltensänderung machen muss. Diese werden dabei ebenfalls als Verhaltensänderungen formuliert sein, die Veränderungen in Aktivitäten, Beziehungen und/oder Verhalten ausdrücken. Die Gruppe sortiert gemeinsam die Karten gemäß den Kategorien „Expect to see“, „Like to see“ und „Love to see“ und skizziert damit den Veränderungsprozess. Dabei sollte dem Sektor-SWOT und den formulierten Verhaltensänderungen wichtiger unmittelbarer Schlüsselakteur/-innen besondere Beachtung geschenkt werden. Diese können auf strategische Aspekte hinweisen sowie auf mögliche

Schwierigkeiten oder gar Hindernisse bei dem Erreichen der Fortschrittsindikatoren. Dieser Schritt hat zentrale Bedeutung für die Strategieentwicklung des Vorhabens und sollte daher möglichst breite Unterstützung im partizipativ besetzten Planungsteam finden. Das Beispiel in Abbildung 13 illustriert die Einordnung der unterschiedlichen Fortschrittsindikatoren

in den größeren Kontext der Wirkungsannahmen. Dieser Planungsschritt muss für alle Boundary Partner/innen des Vorhabens durchgeführt werden und kann in parallel arbeitenden Kleingruppen vollzogen werden. Wichtig ist die abschließende Vorstellung der Gruppenergebnisse im Plenum sowie ihre Diskussion.

**Abbildung 12: Beispiel für die Illustration von Fortschrittsindikatoren**

| Boundary Partner/-innen  | Fortschrittsindikatoren für die direkten Wirkungen  |   |   | Angestrebte Verhaltensänderung des/der Boundary Partner/in   |
|--|---|---|---|--|
|  | Expect to see   | Like to see   | Love to see   |  |
| Boundary Partner 1: Bildungsministerium                            | <p>Kommentiert und diskutiert genderdifferenzierte Studie zu Jugendgewalt</p> <p>Nimmt an Fachaustausch der Ministerien zu Jugendgewalt und Gewalt gegenüber Mädchen an Schulen teil</p> <p>Veranlasst Ausbau- und Instandsetzungsarbeiten an Schulen unter Berücksichtigung von gewaltpräventiven und gendersensiblen Sicherheitsrichtlinien</p> | <p>Beteiligt sich aktiv im Jugendgewaltpräventionsrat</p> <p>Unterstützt Gewerkschaft bei Lehrkräfte aus-, -fort- und -weiterbildung</p> <p>Erarbeitet gendersensible und gewaltpräventive Richtlinien für Neu-, Aus- und Umbau von Schulen</p> | <p>Beruft ein Gremium zur Entwicklung des Aktionsplans zur Gewaltprävention an Schulen ein</p> <p>Plant ein Budget für die Prävention von Jugendgewalt in den kommenden Haushalt ein</p> <p>Integriert das Thema Gewaltprävention in die Curricula der Lehrkräfteausbildung</p> <p>Setzt Arbeitsgruppe ein zur Umsetzungsplanung der Richtlinien</p> <p>Veranlasst Schulung aller relevanten Mitarbeiter/innen in Bezug auf die Umsetzung der Richtlinien</p> | <p>Entwickelt genderdifferenzierten Aktionsplan zur Jugendgewaltprävention im schulischen Bereich und sorgt für die Finanzierung der Umsetzung des Aktionsplans</p> <p>Setzt genderdifferenzierte und gewaltpräventive Richtlinien bei Neu-, Aus- und Umbau von Schulen standardmäßig um</p> |
| Boundary Partner 2: Ministerium für Soziales, Familie und Jugend   | <p>Erstellt Studie zu Ausmaß und Umfang von Jugendgewalt</p> <p>Organisiert Fachaustausch zwischen verschiedenen Ministerien zum Thema Jugendgewalt</p>   | <p>Entwirft Organisationsvorschlag für nationalen Präventionsrat und stimmt Vorschlag mit nächsthöherer Stelle ab</p> <p>Stärkt Rolle der lokalen Jugendreferent/innen</p>  | <p>Stellt Finanzmittel für Jugendgewaltprävention bereit</p> <p>Richtet eine Fachstelle ein, die den Präventionsrat betreut</p>   | <p>Beruft nationalen und regelmäßig tagenden Präventionsrat für Jugendgewalt ein</p> <p>Übernimmt die organisatorische und koordinierende Federführung des Präventionsrates</p>  |
| Boundary Partner/-innen 3: Jugendreferent/innen in Stadtteilen XYZ | <p>Nehmen an Weiterbildung zum Thema Jugendgewalt und Prävention teil</p> <p>Nehmen Kontakt zu anderen präventiv arbeitenden Akteur/innen auf</p>   | <p>Organisieren Weiterbildung für Sozialarbeiter/innen und Mitglieder der Stadtteilkomitees zu Konfliktmediator/innen</p> <p>Laden zu einem ersten Treffen der relevanten Akteur/innen ein</p>  | <p>Nutzen die Budgetlinie des Jugendministeriums, um eigene Aktivitäten durchzuführen</p> <p>Etablieren einen sich selbst organisierenden Präventionsrat</p>  | <p>Berufen lokale Jugendgewaltpräventionsräte ein</p> <p>Bauen städtische jugendspezifische Angebote aus</p>   |
| Boundary Partner 4: Stadtteilkomitees                              | <p>Laden bislang ausgeschlossene Gruppen im Stadtteil aktiv zur Teilnahme ein (zum Beispiel gezielt weibliche und männliche Jugendliche)</p> <p>Führen regelmäßige Treffen durch</p>  | <p>Stellen Räumlichkeiten für Konfliktmediator/innen zur Verfügung</p> <p>Organisieren soziokulturelle Veranstaltungen im Stadtteil</p>   | <p>Kennen die unterschiedlichen Interessen im Stadtteil</p> <p>Mischen sich ein und werden als Interessenvertreter/innen wahrgenommen, zum Beispiel von der Stadtverwaltung, dem Stadtbauamt, Jugend- und Sozialamt etc.</p>  | <p>Sorgen aktiv für die soziale Integration in ihren Stadtteilen unter Beteiligung von weiblichen und männlichen Jugendlichen</p> <p>Vertreten aktiv die Belange der verschiedenen Bevölkerungsgruppen ihres Stadtteils</p> <p>Machen Jugendgewaltprävention zu ihrem Schwerpunktthema</p>   |

Abbildung 13 verdeutlicht die Wirkungszusammenhänge: Die Präventionsmaßnahme wirkt über noch zu definierende Aktivitäten und Leistungen direkt auf Verhaltensänderungen der Boundary Partner/innen ein. Damit bewirkt das Vorhaben schrittweise – ausgedrückt in den Fortschrittsindikatoren – Verhaltensänderungen, die in der letztlich angestrebten Verhaltensänderung des/der Boundary Partner/in münden. Diese letzte Verhaltensänderung soll nachhaltigen und im

Idealfall strukturverändernden Charakter haben. Sie stellt die direkte Wirkung des Vorhabens dar, setzt allerdings eigenes Engagement und Interesse der Boundary Partner/innen voraus. Über plausible Wirkungshypothesen in Bezug auf weitere Schlüsselakteur/innen, definiert in Schritt 11, gelangen dann verhaltensändernde indirekte Wirkungen des Vorhabens zu der/dem Jugendlichen.

**Abbildung 13: Beispiel für die Wirkungszusammenhänge bei der Definition von Fortschrittsindikatoren**

| Akteur/-innenkette   | Aktivitäten | Leistungen | Expect to see (Use of Output)   | Like to see (Use of Output)   | Love to see (Use of Output)   | Verhaltensänderungen (Outcomes) Direkte Wirkungen   |   |
|--|-------------|------------|---|---|---|---|---|
| Boundary Partner 1: Bildungsministerium Gesellschaftsebene     |             |            | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Kommentiert und diskutiert genderdifferenzierte Studie zu Jugendgewalt</li> <li>2. Nimmt an Fachaustausch der Ministerien zu Jugendgewalt und Gewalt gegenüber Mädchen an Schulen teil</li> <li>3. Veranlasst Ausbau- und Instandsetzungsarbeiten an Schulen unter Berücksichtigung von gewaltpräventiven und gendersensiblen Sicherheitsrichtlinien</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Beteiligt sich aktiv im Jugendgewaltpräventionsrat</li> <li>2. Unterstützt Gewerkschaft bei Lehrkräfteausbildung, fort- und -weiterbildung</li> <li>3. Erarbeitet gendersensible und gewaltpräventive Richtlinien für Neu-, Aus- und Umbau von Schulen</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Beruft ein Gremium zur Entwicklung des Aktionsplans zur Gewaltprävention an Schulen ein</li> <li>2. Plant ein Budget für die Prävention von Jugendgewalt in den kommenden Haushalt ein</li> <li>3. Integriert das Thema Gewaltprävention in die Curricula der Lehrkräfteausbildung</li> <li>4. Setzt Arbeitsgruppe ein zur Umsetzungsplanung der Richtlinien</li> <li>5. Veranlasst Schulung aller relevanten Mitarbeiter/innen in Bezug auf die Umsetzung der Richtlinien</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Entwickelt genderdifferenzierten Aktionsplan zur Jugendgewaltprävention im schulischen Bereich</li> <li>2. Sorgt für die Finanzierung der Umsetzung des Aktionsplans</li> <li>3. Setzt genderdifferenzierte und gewaltpräventive Richtlinien bei Neu-, Aus- und Umbau von Schulen standardmäßig um</li> </ol> |   |
| Schlüsselakteur/innen 1 (z.B. auf Gemeinde-/Institutionsebene) |             |            | →   |   |   | Gewünschte Verhaltensänderung der Schlüsselakteur/innen 1, die durch Boundary Partner/in beeinflusst werden   |   |
| Schlüsselakteur/innen 2 (z.B. auf Gemeinde-/Institutionsebene) |             |            | →   |   |   | Indirekte Wirkungen auf Schlüsselakteur/innen und Jugendliche aufgrund von plausiblen Hypothesen  | Gewünschte Verhaltensänderung der Schlüsselakteur/innen 2, die durch Schlüsselakteur/innen 1 beeinflusst werden |
| Schlüsselakteur/innen 3 (z.B. auf Beziehungsebene)             |             |            | →   |   |   |   | Gewünschte Verhaltensänderung der Schlüsselakteur/innen 3, die durch Schlüsselakteur/innen 2 beeinflusst werden |
| Jugendliche/r  |             |            | →   |   |   |   | Vision = Idealtypisches Verhalten der Jugendlichen  |

**Endprodukt:** Ergebnis dieses Schrittes ist die Definition der Fortschrittsindikatoren als Zwischenetappe auf dem Weg zu den angestrebten Verhaltensänderungen der Boundary Partner/innen. Sie liegen für jeden/jede Boundary Partner/in vor, die begonnenen Tabellen ergänzend.

## Schritt 14: Strategisches Planen von Aktivitäten und Festlegen der Leistungen des Vorhabens

### Ziel

Ziel dieses Schrittes ist die Planung von konkreten Aktivitäten des Vorhabens, die die Verhaltensänderungen bei dem/der Boundary Partner/in hervorrufen und unterstützen. Der so entstehende Strategieplan sollte Aktivitäten mit unterschiedlichen Ansätzen und Methoden umfassen, die den/die Boundary Partner/in sowohl direkt als auch indirekt unterstützen. Die Aktivitäten lösen Lern- und Veränderungsprozesse aus, die zu den angestrebten Verhaltensänderungen führen. Eine gute Mischung verschiedener Kategorien von Aktivitäten (zum Beispiel Aus- und Fortbildungsmaßnahmen, Unterstützen von Netzwerken, Durchführen von Fachkonferenzen, Finanzierung von Infrastrukturmaßnahmen, Advocacy-Arbeit) erhöht die Erfolgsaussichten einer Präventionsmaßnahme. Die Auswahl der Aktivitäten hängt von der Art der angestrebten Verhaltensänderungen der Boundary Partner/innen ab.

Es gibt zahlreiche Aktivitäten, die zur Prävention von Jugendgewalt beitragen. Bezogen auf die Interventionen in verschiedenen Stadien von Jugendgewalt, wird dabei zwischen Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention unterschieden (siehe Teil 1). Die Unterscheidung nach situativer, sozialer und institutioneller Gewaltprävention bezieht sich auf die verschiedenen Instrumente, die zur Verfügung stehen (siehe Teil 1). Je nach Kontext, Boundary Partner/innen und Interventionsebene können Präventionsmaßnahmen einzelne Präventionsarten oder auch eine Kombination einsetzen. Eine Auswahl möglicher Ansätze und Methoden ist in Teil 3 des Leitfadens zusammengestellt.

Die Grundlage für diese Auswahl bilden die festgelegten Verhaltensänderungen für die Boundary Partner/innen aus Schritt 12 sowie die in Schritt 13 definierten Fortschrittsindikatoren.

### Vorgehen

Jeder/Jede Boundary Partner/in wird einzeln, optional in Arbeitsgruppen parallel bearbeitet. Dazu schreibt jede/jeder Teilnehmende bis zu sieben Aktivitäten für die Arbeit mit dem/der jeweiligen Boundary Partner/in auf Präsentationskarten, die zur Verwirklichung der Fortschrittsindikatoren beitragen. Die Leitfragen dabei sind:

- *Mit welchen Aktivitäten kann die Präventionsmaßnahme zur Erreichung der Fortschrittsindikatoren beitragen?*
- *Welche Aktivitäten unterstützen den/die Boundary Partner/in am besten in der angestrebten Veränderung seines/ihrer Verhaltens?*

Mithilfe von Fragen kann der/die Moderator/in die Gruppe dabei unterstützen, eine ausgewogene Mischung verschiedener Aktivitäten zu berücksichtigen:

- *Wie kann die Präventionsmaßnahme aktiv zu Aus- und Weiterbildung beitragen?*
- *Wie gewährt die Maßnahme den Boundary Partner/innen nachhaltige Unterstützung, Beratung und Mentoring?*
- *Wie verändert die Präventionsmaßnahme das politische und strukturelle Umfeld des/der Boundary Partner/in?*
- *Wie werden Medien und Öffentlichkeit für die Arbeit der Maßnahme genutzt?*
- *Wie kann die Präventionsmaßnahme zum Aufbau von Netzwerken beitragen?*

Zu jeder Aktivität wird die damit produzierte Leistung (Output) definiert und ebenfalls auf Präsentationskarten geschrieben. Die Leitfrage ist dabei:

*Was wird mit dieser/diesen Aktivität/en von der/dem Präventionsmaßnahme/-projekt produziert oder angeboten und dem/der Boundary Partner/in als direkter Zielgruppe bereitgestellt, um die angestrebte Verhaltensänderung zu erreichen?*

Die Teilnehmer/innen stellen ihre vorgeschlagenen Aktivitäten und dazugehörigen Leistungen vor. Die Gruppe diskutiert, ob diese zu den gewünschten Verhaltensänderungen beitragen. Auf dieser Grundlage wird gemeinsam entschieden, welche Aktivitäten umgesetzt werden. Der/Die Moderator/in befestigt die von der Gruppe angenommenen Aktivitäten und Leistungen an einer Pinnwand.

Nachdem die Aktivitäten und Leistungen gesammelt wurden, sollte die Gruppe darüber diskutieren, ob der finanzielle, personelle und zeitliche Rahmen eine Realisierung der Aktivitäten im vollen Umfang zulässt oder eine Selektion stattfinden muss.

#### Hinweise

Je nach Komplexität der Maßnahme können die Schritte 13 und 14 pro Boundary Partner/in auch integriert in einem Schritt durchgeführt werden, da es wechselseitige Implikationen insbesondere zwischen den Aktivitäten und den Fortschrittsindikatoren unter „Expect to see“ gibt. In diesem Fall sollten zunächst die Fortschrittsindikatoren unter „Like to see“ und „Love to see“ formuliert werden, um dann Aktivitäten, Leistungen und Indikatoren unter „Expect to see“ gemeinsam zu formulieren. Hier ist es sinnvoll, die Großgruppe direkt in verschiedene Arbeitsgruppen zu unterteilen und dabei darauf zu achten, dass Teilnehmer/innen mit für Teilbereiche relevantem Fachwissen entsprechend aufgeteilt werden.

Je nach Komplexität der Maßnahme und der Notwendigkeit, eine Log Frame Matrix zu erstellen, kann auf die Definition von Leistungen verzichtet werden.

**Endprodukt:** Ergebnis dieses Schrittes sind Aktivitätenpläne mit Schlüsselaktivitäten und daraus abgeleiteten Leistungen (Outputs) des Präventionsvorhabens/-projekts. Diese sind strategisch auf die Erfüllung der Fortschrittsindikatoren für die unterschiedlichen Boundary Partner/innen ausgerichtet. Die Detailplanung erfolgt zu Beginn der Implementierungsphase.

Abbildung 14: Beispiel für eine vollständig ausgefüllte Tabelle eines/einer Boundary Partner/in

| Boundary Partner/innen  | Schlüsselaktivitäten des Vorhabens/ Projekts   | Leistungen (Outputs)  | Fortschrittsindikatoren für die direkten Wirkungen (Use of Outputs)  |   |  | Angestrebte Verhaltensänderungen (Outcomes)  |
|---|--|---|--|---|--|--|
| Als strategisch wichtig ausgewählte Glieder einer Akteur/innenkette, die bei den Jugendlichen endet | Strategische Schritte zur Erbringung von Leistungen, die für die angestrebten Wirkungen notwendig sind   | Vom Vorhaben erbrachte Produkte: geschaffene Infrastruktur, (verbesserte) Dienstleistungsangebote, ausgebildete/geschulte Personen  | Ausgedrückt in der Nutzung der Leistungen (Use of Outputs) durch die Boundary Partner/-innen (auf Outcome-Ebene)   |   |  | Positive, geplante, direkte Wirkungen (Outcomes)   |
|   |  |   | Expect to see: Unmittelbare Reaktion des/der Boundary Partner/in auf die erbrachte Leistung  | Like to see: Nutzung der Leistung unter aktiver Lernbereitschaft                    | Love to see: Nutzung der Leistung bei Eigeninitiative und Engagement   |  |
| Boundary Partner 1: Bildungsministerium   | Consulting und Finanzierung einer partizipativen genderdifferenzierten Datenerhebung<br>Beratung bei der Etablierung eines intersektoriell besetzten Jugendgewaltpräventionsrates  | Partizipativ erarbeitete Studie zu Ursachen und Folgen von Jugendgewalt in den Stadtteilen XYZ mit genderdifferenzierender Analyse liegt vor  | Kommentiert und diskutiert genderdifferenzierende Studie zu Jugendgewalt   | Beteiligt sich aktiv im Jugendgewaltpräventionsrat                                  | Beruft ein Gremium zur Entwicklung des Aktionsplans ein  | Entwickelt Aktionsplan mit Genderperspektive zur Jugendgewaltprävention im schulischen Bereich<br>Sorgt für die Finanzierung der Umsetzung |
|   | Beratung zur Erarbeitung von didaktischem Material, relevant für Jugendgewaltprävention und Gender<br>Schulung zur Sensibilisierung für Ursachen von Jugend- und sexueller Gewalt<br>Bereitstellung von Modulen zur Lehrkräfteweiterbildung unter Berücksichtigung wichtiger Aspekte der Jugendgewaltprävention und Gender<br>Organisation eines intersektoriellen Fachaustausches zu Jugendgewalt und Gewalt gegenüber Mädchen an Schulen | Mitarbeiter/innen des Bildungsministeriums sind geschult und sensibilisiert bezüglich Jugendgewaltprävention und Gender<br>Verbessertes didaktisches Material, relevant für Jugendgewaltprävention und Gender, steht an allen Schulen der Stadtteile XYZ zur Verfügung  | Nimmt an Fachaustausch der Ministerien zu Jugendgewalt und Gewalt gegenüber Mädchen an Schulen teil  | Unterstützt Gewerkschaft bei Lehrkräfteweiterbildung                                | Plant ein Budget für Jugendgewalt in den kommenden Haushalt ein<br>Veranlasst notwendige Revision der Curricula der Lehrkräfteausbildung unter Berücksichtigung von Gender und Prinzipien der Jugendgewaltprävention |  |
|   | Bereitstellung von Finanzmitteln für Infrastrukturmaßnahmen<br>Beratung und Schulung zur Berücksichtigung von relevanten Prinzipien der Jugendgewaltprävention und Gender sowie bestimmter Sicherheitsprinzipien bei Schulbauvorhaben  | Verbesserte schulische Infrastruktur unter Berücksichtigung von relevanten Prinzipien der Jugendgewaltprävention und Gender sowie bestimmter Sicherheitsprinzipien ist bereitgestellt<br>Mitarbeiter/innen des Bildungsministeriums sind geschult in gender- und jugendgewaltsensibler Planung von Schulbauvorhaben | Veranlasst Ausbau- und Instandsetzungsarbeiten an Schulen unter Berücksichtigung von Sicherheitsrichtlinien sowie Prinzipien der Jugendgewaltprävention und Gender | Erarbeitet Richtlinien zur gender- und jugendgewaltsensiblen Bauplanung von Schulen | Setzt Arbeitsgruppe ein zur Umsetzungsplanung der Richtlinien<br>Veranlasst Schulung aller relevanten Mitarbeiter/innen in Bezug auf die Umsetzung der Richtlinien   |  |

## Schritt 15: Überführen in eine Log Frame Matrix

Die im vorliegenden Leitfaden dargestellte Methodik baut auf dem Planungsansatz des Outcome Mapping auf und setzt einen Fokus auf die Erreichung von Wirkungen (Outcomes). Die Log Frame Matrix ist Element des Logical Framework Approach (LFA), einer Planungslogik, die lange Zeit einen Fokus auf die erbrachten Leistungen und Ziele eines Projekts gesetzt hat und einem anders aufgebauten Planungsprozess folgt. Gemeinsam ist beiden, dass partizipativem Analysieren und Planen großes Gewicht gegeben wird. Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ, seit 2011 GIZ) hat in den 1980er Jahren den LFA als Standard in Projektplanung und -management eingeführt. Viele weitere EZ-Organisationen, staatliche wie nichtstaatliche, sind diesem Beispiel gefolgt.

Nach wie vor ist bei zahlreichen Antragsverfahren die Vorlage einer Log Frame Matrix oder zumindest die Verwendung aller zentralen Elemente der Matrix im Antrag obligatorisch, so zum Beispiel bei Projektanträgen der meisten privaten Träger an das BMZ. Bei Ausschreibungen der Europäischen Union (EU) ist eine Log Frame Matrix ebenfalls zentral für die Antragstellung.

Seit einigen Jahren wird jedoch sowohl auf internationaler Ebene als auch in der deutschen EZ zunehmend mehr Gewicht auf die Wirkungsorientierung bei EZ-Maßnahmen gelegt. Damit haben wirkungsorientiertes Planen und Wirkungsmonitoring entscheidend an Bedeutung gewonnen. Der vorliegende Leitfaden folgt mit seiner Methodik dieser Tendenz.

In den vorangegangenen Schritten wurden bereits wichtige Begriffe verwendet, die in einer wirkungsorientierten Log Frame Matrix ihren Platz finden. Sie sind notwendig für das Überführen der bisherigen Ergebnisse.

Im Folgenden wird ein Beispiel vorgestellt, in dem der Leitfaden für die Planung eines Neuprojekts der Jugendgewaltprävention genutzt wird. Am Beispiel der Ergebnisse für das Bildungsministerium als Boundary Partner aus Abbildung 14 wird der erste Teil einer Log Frame Matrix erstellt. Die Ergebnisse können direkt in eine wirkungsorientierte Log Frame Matrix übertragen werden. Diese könnte sich wie im Beispiel in Abbildung 15 darstellen.

Ausgangs- und Referenzpunkt ist die zu Beginn des Planungsworkshops entwickelte Vision:

### Verhaltensbeschreibung der Jugendlichen:

Mädchen wie Jungen besuchen regelmäßig eine Schule/ Ausbildung, erlangen einen Abschluss und suchen aktiv nach sinnvoller Beschäftigung. Sie nutzen öffentliche Freizeitangebote, übernehmen eine konstruktive Rolle im Gemeinwesen und widerstehen den Anreizen sowie direkter Bedrohung, die von Jugendbanden ausgehen. Weder weibliche noch männliche Jugendliche besitzen Waffen. Sie bewerten gewalttätiges Verhalten uneingeschränkt negativ.

### Verhaltensbeschreibung des direkten Umfeldes (Kontext zur Vision):

Die Lehrkräfte der Schulen ABC in der Region XYZ kommen regelmäßig zum Unterricht, sind gut ausgebildet und haben gutes didaktisches Material. Die Stadtverwaltung erhält und stellt Mittel zum Ausbau und zur Instandsetzung der Schulen bereit, sodass die Schulgebäude eine positive Lernatmosphäre bieten. Die Schulleitung sorgt dafür, dass das gesamte Schulgelände Schüler/innen einen geschützten Raum bietet. Die Stadtverwaltung sorgt für gesicherte Schulwege.

**Abbildung 15: Übertragung in eine Log Frame Matrix  
(Beispiel Outcome 1 zur Verhaltensänderung des Bildungsministeriums)**

**Übergeordnetes Entwicklungsziel – Ebene der indirekten Wirkungen (abgeleitet aus der Vision):**

Das Phänomen der Jugendgewalt im Land XYZ hat sich signifikant reduziert und weibliche wie männliche Jugendliche finden alle Voraussetzungen vor, um eine konstruktive Rolle in der Gesellschaft zu übernehmen.

**Spezifisches Projektziel – Ebene der direkten Wirkungen (Outcomes):**

Das Bildungsministerium, das Ministerium für Soziales, Familie und Jugend, die Jugendreferent/innen der Stadtteile XYZ sowie die jeweiligen Stadtteilkomitees schaffen koordiniert die grundlegenden Voraussetzungen für eine Reduzierung der Jugendgewalt in den Stadtteilen XYZ.

| Beschreibung  | Indikatoren zu Outcome 1 (Use of Outputs)   |   |   | Quellen  | Annahmen  |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
|---|---|---|---|--|---|----------------------------|----------------------------|----------------------------|---------------|-----------|----------|--------------------------------------|----------|--------------------|-----------|-----------|-----------|--|---|--|
|   | Expect to see   | Like to see   | Love to see   |  |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| <p><b>Outcome 1:</b><br/>Das Bildungsministerium hat einen Aktionsplan mit Genderperspektive zur Jugendgewaltprävention im schulischen Bereich entwickelt, sorgt für die Finanzierung und implementiert das Mainstreaming von Prinzipien der Jugendgewaltprävention und Gender bei der Planung von Neubau und Ausbau von Schulen.</p> | <p><b>Bis Ende des 1. Projektjahres:</b><br/>Kommentiert und diskutiert genderdifferenzierende Studie zu Jugendgewalt<br/>Nimmt an Fachaus-tausch der Ministerien zu Jugendgewalt und Gewalt gegen Mädchen an Schulen teil<br/>Veranlasst Ausbau- und Instandset-zungsarbeiten an Schulen unter Berücksichtigung von Sicherheitsrichtlinien wie Prinzipien der Jugendgewaltprävention und Gender</p>  | <p><b>Bis Ende des 2. Projektjahres:</b><br/>Beteiligt sich aktiv im Jugendgewaltpräventionsrat<br/>Unterstützt Gewerkschaft bei Lehrkräfte-weiterbildung<br/>Erarbeitet Richtlinien zur gender- und jugendgewaltsensiblen Bauplanung von Schulen</p> | <p><b>Bis Ende des 3. Projektjahres:</b><br/>Beruft ein Gremium zur Entwicklung des Aktionsplans ein<br/>Plant ein Budget für Jugendgewalt im kommenden Haushalt ein<br/>Veranlasst notwendige Revision der Curricula der Lehrkräfteausbildung unter Berücksichtigung von Gender und Prinzipien der Jugendgewaltprävention<br/>Zum Projektende: Aktionsplan liegt vor</p> | <p>Dokumentierter Kommentar zur Studie aus dem Bildungsministerium<br/>Protokolle der Sitzungen des Jugendgewaltpräventionsrates<br/>Aktionsplan</p> | <p>Kein Minister/innenwechsel in der Zeit der Projektimplemen-tierung</p> |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| <b>Outputs (zur Erreichung von Outcome 1):</b>  | <b>Indikatoren zu den Outputs zu 1</b>  |   |   | <b>Quellen</b>   | <b>Annahmen</b>   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| 1. Partizipativ erarbeitete Studie zu Ursachen und Folgen von Jugendgewalt in den Stadtteilen XYZ mit genderdifferenzierender Analyse liegt vor.  | <p>Bis Ende des 1. Projektjahres liegt eine Studie zu Ursachen und Folgen von Jugendgewalt in den Stadtteilen XYZ mit genderdifferenzierender Analyse vor.<br/>Weibliche und männliche Jugendliche der Stadtteile haben an der Erhebung der Daten teilgenommen und ihre Sicht eingebracht.</p>  |   |   | Studie zu Jugendgewalt   |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| 2. Mitarbeiter/innen des Bildungsministeriums sind geschult und sensibilisiert bezüglich Jugendgewaltprävention und Gender.   | <p>Bis Ende des 2. Projektjahres sind zehn weibliche und zehn männliche Mitarbeiter/innen der unteren, je fünf der mittleren sowie je zwei der oberen Managementebene des Bildungsministeriums geschult und sensibilisiert bezüglich Jugendgewaltprävention und Gender.</p>   |   |   | Seminardokumentation, Teilnehmer/innenlisten   |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| 3. Verbessertes didaktisches Material, relevant für Jugendgewaltprävention und Gender, steht an allen Schulen der Stadtteile XYZ zur Verfügung.   | <p>Alle Schulen in den Stadtteilen XYZ verfügen über didaktisches Material zu Themen, die für Jugendgewaltprävention und Gender relevant sind (unter anderem gewaltfreies Konfliktmanagement, Geschlechterrollen, Werte ...):</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td><b>Ende 1. Projektjahr</b></td> <td><b>Ende 2. Projektjahr</b></td> <td></td> </tr> <tr> <td></td> <td>5 Schulen</td> <td>5 Schulen</td> <td></td> </tr> </table>   |   |   |  | <b>Ende 1. Projektjahr</b>  | <b>Ende 2. Projektjahr</b> |                            |                            | 5 Schulen     | 5 Schulen |          | Inventar-/Materiallisten der Schulen |          |                    |           |           |           |  |   |  |
|   | <b>Ende 1. Projektjahr</b>  | <b>Ende 2. Projektjahr</b>  |   |  |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
|   | 5 Schulen   | 5 Schulen   |   |  |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| 4. Verbesserte schulische Infrastruktur unter Berücksichtigung von relevanten Prinzipien der Jugendgewaltprävention und Gender sowie bestimmter Sicherheitsprinzipien ist bereitgestellt.   | <p>Alle Schulen in den Stadtteilen XYZ sind am Ende des 4. Projektjahres adäquat (unter Berücksichtigung von relevanten Prinzipien der Jugendgewaltprävention und Gender sowie bestimmter Sicherheitsprinzipien) ausgebaut bzw. renoviert:</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td><b>Ende 1. Projektjahr</b></td> <td><b>Ende 2. Projektjahr</b></td> <td><b>Ende 3. Projektjahr</b></td> <td><b>Ende 4. Projektjahr</b></td> </tr> <tr> <td><b>Ausbau</b></td> <td>1 Schule</td> <td>1 Schule</td> <td>1 Schule</td> <td>1 Schule</td> </tr> <tr> <td><b>Renovierung</b></td> <td>4 Schulen</td> <td>4 Schulen</td> <td>2 Schulen</td> <td></td> </tr> </table> |   |   |  | <b>Ende 1. Projektjahr</b>  | <b>Ende 2. Projektjahr</b> | <b>Ende 3. Projektjahr</b> | <b>Ende 4. Projektjahr</b> | <b>Ausbau</b> | 1 Schule  | 1 Schule | 1 Schule                             | 1 Schule | <b>Renovierung</b> | 4 Schulen | 4 Schulen | 2 Schulen |  | Bau- und Renovierungspläne, Berichte der Bauleitung, Fotos für Projektdokumentation |  |
|   | <b>Ende 1. Projektjahr</b>  | <b>Ende 2. Projektjahr</b>  | <b>Ende 3. Projektjahr</b>  | <b>Ende 4. Projektjahr</b>   |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| <b>Ausbau</b>   | 1 Schule  | 1 Schule  | 1 Schule  | 1 Schule   |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| <b>Renovierung</b>  | 4 Schulen   | 4 Schulen   | 2 Schulen   |  |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| 5. Mitarbeiter/innen des Bildungsministeriums sind geschult in gender- und jugendgewaltsensibler Planung von Schulbauvorhaben.  | <p>Zehn Mitarbeiter/innen des Bildungsministeriums haben das Abschlusszertifikat erworben durch die Teilnahme an fünf Workshops (drei im 1. Projektjahr, zwei im 2. Projektjahr) zu gender- und jugendgewaltsensibler Planung von Schulbauvorhaben.</p>   |   |   | Workshop-Dokumentation, Teilnahmelisten, Zertifikate   |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| <b>Aktivitäten zu Outcome 1</b>   |   |   |   | <b>Ressourcen/Inputs</b>   |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |
| <p>1.1 Consulting und Finanzierung einer partizipativen genderdifferenzierten Datenerhebung<br/>1.2 Beratung bei der Etablierung eines intersektoriell besetzten Jugendgewaltpräventionsrates usw.</p>  |   |   |   | Berater/innenhonorar   |   |                            |                            |                            |               |           |          |                                      |          |                    |           |           |           |  |   |  |

Die Fortschrittsindikatoren (Indikatoren auf Outcome-Ebene) sind im Beispiel zeitlich gestaffelt. Dies ist lediglich eine Option und sollte projektspezifisch entschieden werden.

Die Indikatoren auf Output-Ebene müssen ebenso nach den bekannten Kriterien formuliert und können nicht direkt aus den Ergebnissen der Schritte 1 – 14 abgeleitet werden. Das Gleiche gilt für die Quellen und Annahmen beziehungsweise Risiken in der Log Frame Matrix.

Die weiteren Outcomes (oder Komponenten) werden wie im Beispiel bearbeitet und die Matrix entsprechend ergänzt.

### **Nachträgliche Integration einer zusätzlichen Komponente zur Jugendgewaltprävention**

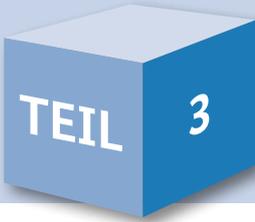
Im Falle der nachträglichen Integration einer zusätzlichen Komponente zur Jugendgewaltprävention in ein bereits bestehendes Projekt wird der Analyse- und Planungsteil entsprechend reduziert. Vorliegende Daten und Informationen werden genutzt und entsprechend der Systematik des Leitfadens aufgearbeitet und ergänzt.

Unter Umständen gibt es nur einen/eine bereits feststehenden/feststehende Boundary Partner/in. Dann entfallen einige Schritte:

Die Identifizierung des zu bearbeitenden Problemfelds kann vorab geschehen und die Studie entsprechend ausgerichtet werden. Die Studie kann im Umfang deutlich reduziert werden, wenn bereits viele der nötigen Informationen vorliegen.

Der Analyse- und Planungsworkshop kann zu einer Veranstaltung zusammengelegt werden. Wenn das Problemfeld und die Boundary Partner/innen bereits ausgewählt sind, können die entsprechenden Schritte 5 und 12 gekürzt werden.

Unbedingt notwendig ist eine sorgfältige Erarbeitung der Problemfeldbeschreibung (Schritt 9), der Vision (Schritt 10), der Akteur/innenkette für diese Boundary Partner/innen (Schritt 11) sowie das Festlegen der Fortschrittsindikatoren in Schritt 13 und das strategische Planen von Aktivitäten und Festlegen der Leistungen für diese spezielle Komponente (Schritt 14) (siehe auch Planungshilfe 10).



# Auswahl von Ansätzen und Methoden

Der vorliegende Teil stellt einige bereits erfolgreich erprobte Ansätze und Methoden zur Prävention von Jugendgewalt vor. Diese werden jeweils kurz erläutert, der Zusammen-

hang zur Prävention von Jugendgewalt herausgestellt und die Durchführung erklärt. Am Ende jeder Darstellung findet sich ein Verweis auf weiterführende Informationen.

## 3.1 Youth for Safer Communities (GIZ VCP und Masifunde)

|                            |                                    |          |              |
|----------------------------|------------------------------------|----------|--------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | Jugendgewalt                       |          |              |
| <b>Interventionsebene:</b> | Beziehung                          | Gemeinde | Gesellschaft |
| <b>Sektoren:</b>           | Jugend, Bildung/Schule, Sicherheit |          |              |

|  |   |
|--|---|
| <b>Titel:</b>  | <b>Youth for Safer Communities</b>  |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | Junge Menschen sind weltweit überproportional häufig Gewalttäter/innen, aber auch Hauptopfer von Gewalt. Für erfolgreiche Gewaltprävention ist daher die Stärkung von Jugendlichen unerlässlich. Das Projekt „Youth for Safer Communities“ wird im Rahmen des GIZ-Vorhabens „Inklusive Gewaltprävention für ein sicheres öffentliches Umfeld“ (VCP) unterstützt. Diese Intervention führt die GIZ gemeinsam mit der lokalen NRO Masifunde in Port Elizabeth/Nelson Mandela Bay durch. Im Rahmen der Intervention haben „peer educators“, die Teil der Jugendgruppen der lokalen NRO sind, ein Workshopkonzept zur Gewaltprävention entwickelt und setzen dieses an Schulen in ganz Nelson Mandela Bay um. |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Primäre Zielgruppe der Intervention sind Jugendliche (mit einem besonderen Fokus auf Mädchen), die sowohl als Gewalttäter/innen als auch als Gewaltopfer die wichtigsten Adressat/innen der präventiven Maßnahmen sind.   |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | Primäres Ziel: Das besondere Potenzial Jugendlicher in der nachhaltigen Umsetzung gewaltpräventiver Maßnahmen ist ausgeschöpft und Jugendliche engagieren sich in gewaltpräventiven Aktivitäten, die zu einem verbesserten Sicherheitsempfinden in den Gemeinden beitragen. Sekundäres Ziel: Beteiligte Jugendliche entwickeln neue Zukunftsperspektiven, was sich zum Beispiel positiv auf ihre Beschäftigungsfähigkeit auswirkt.  |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | Insgesamt werden im Rahmen des Projektes Workshops an 40 Schulen durchgeführt und circa 4.000 Jugendliche direkt erreicht. Bis zu 14.000 Jugendliche profitieren indirekt durch die Intervention.<br>Das Bewusstsein für die besondere Rolle Jugendlicher in der Schaffung von mehr Sicherheit ist nicht nur bei den direkt erreichten Jugendlichen gestärkt, sondern auch in der Gemeinde und lokaler Politik gehoben.<br>Die am Projekt beteiligten Jugendlichen sind aktiv in der Planung und Gestaltung gewaltpräventiver Maßnahmen in ihren Gemeinden involviert und übernehmen so Verantwortung für die Sicherheit in ihren Gemeinden und somit in ihrem Lebensumfeld.                              |

|   |   |
|---|---|
|   | <p>Ein Dialog zwischen lokalen Entscheidungsträger/innen und den Jugendlichen ist in Gang gesetzt. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass lokale Entscheidungsträger/innen regelmäßig an den Showcasing-Events der Jugendlichen teilnehmen, auf denen die Ergebnisse des Projektes vorgestellt werden.</p> <p>Die Ergebnisse und Wirkungen der Intervention sind für eine mögliche Replikation aufgearbeitet.</p>   |
| <p><b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b></p> | <p>Im Rahmen des Projektes haben sogenannte „peer educators“, die Teil der Jugendgruppen der lokalen NRO Masifunde sind, ein Workshopkonzept zur Gewaltprävention entwickelt und setzen dieses an Schulen in ganz Nelson Mandela Bay um. Während der Workshops werden gemeinsam mit den Schüler/innen Ideen für die Schaffung von mehr Sicherheit in ihren jeweiligen Gemeindevierteln entworfen.</p> <p>Im Vorfeld der Workshops verschaffen sich die „peer educators“ durch Interviews und Besichtigungen einen Überblick über die Gewaltkriminalität in den jeweiligen Vierteln. Die Jugendlichen erfragen relevante Informationen bei der Polizei, bei Gemeindevertreter/innen und Bewohner/innen. Diese Informationen und ihre eigenen Erfahrungen diskutieren sie anschließend in Verbindung mit Konzepten zur Gewaltprävention und der besonderen Rolle von Jugendlichen an den jeweiligen Schulen in Nelson Mandela Bay. Gemeinsam entwerfen dann „peer educators“ mit den Schüler/innen Projektideen zur Verbesserung der Sicherheit in ihren jeweiligen Gemeinden.</p> <p>Ausgewählte Projektideen der Jugendlichen werden im Anschluss von Jugendlichen aus den Schulen implementiert. Neben den Workshops nutzen die jugendlichen „peer educators“ unterschiedliche Medien, um die Schüler/innen zu erreichen. So haben sie einen Song geschrieben und aufgenommen, eine Dokumentation über sogenannte „local heroes“ für mehr Sicherheit in ihrem Stadtteil, dem Walmer Township, gedreht und ein Sonderheft ihrer Zeitung „Walmer’s Own“ zum Thema sichere Nachbarschaften herausgegeben. Diese Medien tragen zu einer weiteren Verbreitung des gesammelten Wissens bei.</p> <p>Herausragend ist, dass die Jugendlichen die Workshops an ganz unterschiedlichen Schulen – und damit sozialen Kontexten – geben. Dadurch werden die Grenzen und Polaritäten zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen überschritten und der soziale Zusammenhalt gestärkt. Das Projekt ist auch in dem Sinne einmalig, dass es von Jugendlichen für Jugendliche geplant und durchgeführt wird.</p> <p>Um andere NRO für ähnliche Maßnahmen zu begeistern, bereiten die GIZ und Masifunde Unterstützungsmechanismen für eine Replikation des Ansatzes vor.</p> |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                               | <p>Das Projekt „Youth for Safer Communities“ wird durch das GIZ-Vorhaben VCP in Kooperation mit der NRO Masifunde in Südafrika umgesetzt.</p>   |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p>  | <p>Weiterführende Informationen zum GIZ-Vorhaben VCP:<br/> <a href="http://www.giz.de/de/weltweit/17705.html">http://www.giz.de/de/weltweit/17705.html</a> (Zugriff am 21.10.2014)</p> <p>Video zu Youth for Safer Communities:<br/> <a href="http://www.youtube.com/watch?v=KTYmuMcqQ-c">http://www.youtube.com/watch?v=KTYmuMcqQ-c</a> (Zugriff am 21.10.2014)</p> <p>Song, der von Jugendlichen im Rahmen der Intervention entwickelt wurde:<br/> <a href="http://www.youtube.com/watch?v=Qt_oqS2NXbM&amp;list=FLJLVqXctUDpmTmfMERGm25g">http://www.youtube.com/watch?v=Qt_oqS2NXbM&amp;list=FLJLVqXctUDpmTmfMERGm25g</a> (Zugriff am 21.10.2014)</p> <p>Video zum GIZ-Vorhaben VCP:<br/> <a href="http://www.youtube.com/watch?v=IEfxOFiHXzE">http://www.youtube.com/watch?v=IEfxOFiHXzE</a> (Zugriff am 21.10.2014)</p>  |

### 3.2 Mobilisierung und Entwicklung Jugendlicher durch Fußball (GIZ VCP)

|                            |  |                 |                     |
|----------------------------|--|-----------------|---------------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | <b>Jugendgewalt</b>                              |                 |                     |
| <b>Interventionsebene:</b> | <b>Beziehung</b>                                 | <b>Gemeinde</b> | <b>Gesellschaft</b> |
| <b>Sektoren:</b>           | <b>Sicherheit, Bildung/Schule, Jugend, Sport</b> |                 |                     |

|  |  |
|--|--|
| <b>Titel:</b>  | <b>Mobilisierung und Entwicklung Jugendlicher durch Fußball</b>  |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | <p>Viele Kinder und Jugendliche in Südafrika wachsen noch immer unter schwierigen sozialen Bedingungen auf. Staatliche Institutionen schaffen es bisher nicht ausreichend, diesen jungen Menschen angemessene Entwicklungsperspektiven zu bieten. Pädagogisch konzipierte Sportangebote, insbesondere Fußball, können dabei unterstützen, dass Kinder und Jugendliche besser mit Konflikten umzugehen lernen, besser die Risiken von Alkohol, Drogen sowie HIV und Aids einschätzen und der gegenseitige Respekt der Geschlechter zunimmt. Auf diese Weise kann Fußball zur positiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und damit auch zur Gewaltprävention beitragen.</p> <p>Hier setzt der Ansatz „Mobilisierung und Entwicklung Jugendlicher durch Fußball“ aus dem gleichnamigen GIZ-Vorhaben „Youth Development through Football“ (YDF) an. YDF wurde bereits 2007 in Südafrika in enger Zusammenarbeit mit dem Sportministerium (Sport and Recreation South Africa, SRSA) und dem südafrikanischen Fußballverband (South African Football Association, SAFA) entwickelt. Neben diesen beiden großen Partnern sind es hauptsächlich kleinere NRO, die den Ansatz weiterführen. Viele dieser Organisationen kooperieren in dem Netzwerk Sport for Social Change Network (SSCN).</p> <p>YDF ist inzwischen in dem südafrikanischen GIZ-Vorhaben „Inklusive Gewaltprävention für ein sicheres öffentliches Umfeld“ (VCP) aufgegangen.</p> |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche im Alter von etwa zehn bis 25 Jahren. Dabei handelt es sich vorwiegend um benachteiligte junge Menschen aus städtischen und ländlichen Armutsgebieten. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Einbindung von Mädchen und jungen Frauen in die Aktivitäten gelegt. Neben dieser primären Zielgruppe profitieren auch Individuen wie Coaches, Mentor/innen, Angestellte und Freiwillige von Qualifizierungsmaßnahmen sowie Institutionen durch Organisationsentwicklung.   |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | <p>Methoden der Jugendentwicklung und Gewaltprävention durch Fußball werden von staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen in Südafrika in verbesserter Qualität eingesetzt.</p> <p>Die sozialen Kompetenzen von teilnehmenden Jugendlichen sind gestärkt und das gewalttätige Verhalten von Jugendlichen nimmt signifikant ab.</p>  |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | Die YDF-Maßnahmen leisten einen deutlichen Beitrag zur Verringerung des gewalttätigen Handelns junger Menschen (insbesondere der männlichen Jugendlichen) und der Stärkung (potenzieller) Opfer. Das gewalttätige Verhalten von mindestens 30 Prozent der männlichen Teilnehmer hat innerhalb eines Jahres signifikant abgenommen. Dies konnte durch die Wirkungsstudien der University of Johannesburg von 2014 nachgewiesen werden.  |



|   |   |
|---|---|
|   | <p>In der 1. Vorhabensphase (2007–2012) entwickelte YDF ein Ausbildungsmodul zum Thema „Fußball und Gewaltprävention“, das von vielen Partnern umgesetzt wurde und auch in Zukunft umgesetzt werden wird. Durch die enge Zusammenarbeit mit und Übernahme durch VCP gelang es zudem, den YDF-Ansatz mit verschiedenen Akteur/innen in holistische Gewaltpräventionsmaßnahmen einzubinden, wie zum Beispiel mit dem Seriti-Institute im Rahmen des Community Works Programms.</p>  |
| <p><b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b></p> | <p>Der anfängliche Fokus von YDF lag auf der Entwicklung von Methoden und Instrumenten im Bereich „Fußball für Entwicklung“ und auf der Vernetzung und Stärkung von Akteur/innen in diesem Bereich. Die Folgephase zielte vor allem auf die Integration der Methoden zur Stärkung der Nachhaltigkeit und auf die Verbesserung der Qualität der Umsetzung. Dabei folgte das Vorhaben einem Mehrebenenansatz.</p> <p>Neben der Unterstützung und Beratung des nationalen Sportministeriums wurde eng mit den Sportministerien in den Provinzen, den lokalen staatlichen Sportstrukturen sowie mit NRO und Sportverbänden auf lokaler Ebene zusammengearbeitet. Sehr gut entwickelte sich auch die Kooperation mit dem Fußballverband SAFA.</p> <p>Für die Verbesserung der Umsetzung wurde, neben Auffrischkursen für die schon ausgebildeten Mittler, ein System von Mentor/innen aufgebaut. Dieses führte durch Supervision, gegenseitiges Lernen und Vernetzen sowie durch lokal angepasste Auffrischungseinheiten zur Verbesserung der Umsetzung.</p> <p>Um die Qualität und die Integration des YDF-Ausbildungsmoduls weiter zu verbessern, wurde auf Wunsch von SRSA gemeinsam mit dem Ministerium an der Akkreditierung des Toolkits gearbeitet. Im November 2013 wurde das YDF-Toolkit schließlich von CATHSSETA (Culture, Art, Tourism, Hospitality and Sport Sector Education and Training Authority), der staatlichen südafrikanischen Trainingsinstitution, akkreditiert.</p> |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                               | <p>Der YDF-Ansatz aus dem ehemaligen YDF-Vorhaben wird im Rahmen des südafrikanischen GIZ-Vorhabens VCP fortgesetzt.</p>  |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p>  | <p>Weiterführende Informationen zum GIZ-Vorhaben VCP:<br/> <a href="http://www.giz.de/de/weltweit/17705.html">http://www.giz.de/de/weltweit/17705.html</a> (Zugriff am 21.10.2014)</p> <p>Video zum GIZ-Vorhaben VCP:<br/> <a href="http://www.youtube.com/watch?v=IEfxOFiHXzE">http://www.youtube.com/watch?v=IEfxOFiHXzE</a> (Zugriff am 21.10.2014)</p> <p>Video zu YDF „Journey to Confidence“ (2011):<br/> <a href="https://www.youtube.com/watch?v=8vkL1McOsEI">https://www.youtube.com/watch?v=8vkL1McOsEI</a> (Zugriff am 21.10.2014)</p> <p>Video zu Sport und EZ (2013):<br/> <a href="https://www.youtube.com/watch?v=No8kGvapPuw">https://www.youtube.com/watch?v=No8kGvapPuw</a> (Zugriff am 21.10.2014)</p> <p>Video zu Fußball als Entwicklungshilfe (2013):<br/> <a href="https://www.youtube.com/watch?v=-WVpKfT_bz4">https://www.youtube.com/watch?v=-WVpKfT_bz4</a> (Zugriff am 21.10.2014)</p>  |

### 3.3 SaferSpaces (GIZ VCP)

|                            |  |                 |                     |
|----------------------------|--|-----------------|---------------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | <b>Mangel an Austausch- und Vernetzungsmechanismen</b>   |                 |                     |
| <b>Interventionsebene:</b> | <b>Beziehung</b>   | <b>Gemeinde</b> | <b>Gesellschaft</b> |
| <b>Sektoren:</b>           | <b>Zivilgesellschaft, Sicherheit, Governance, Jugend</b> |                 |                     |

|  |   |
|--|---|
| <b>Titel:</b>  | <b>SaferSpaces – Onlineportal für Vernetzung, Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen Praktiker/innen der Gewaltprävention in Südafrika</b>   |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | Südafrika ist gekennzeichnet von einer der weltweit höchsten Gewalt- und Kriminalitätsraten. Jugendliche sind hiervon überdurchschnittlich stark betroffen. In unzähligen Initiativen engagieren sich verschiedene Akteure – von der Regierung über die Zivilgesellschaft bis zum Privatsektor – für nachhaltige Lösungen und mehr Sicherheit. Viel des erarbeiteten Wissens geht jedoch verloren, da es an Mechanismen zum Wissens- und Erfahrungsaustausch fehlt. Als Antwort darauf initiierte das GIZ-Vorhaben „Inklusive Gewaltprävention für ein sicheres öffentliches Umfeld“ (VCP) in Südafrika im Juli 2014 das Onlineportal <i>SaferSpaces</i> für Praktiker/innen der Gewaltprävention. Das Portal wird in Zusammenarbeit mit Regierungsinstitutionen und zivilgesellschaftlichen Organisationen aufgebaut und bietet weitreichendes Hintergrundwissen sowie praktische Tools. Zudem ist es ein soziales Netzwerk, über das sich Praktiker/innen verbinden, Projekte präsentieren, Erfahrungen austauschen und Kollaborationen anstoßen können.  |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Primäre Zielgruppe des Onlineportals sind Praktiker/innen der Gewaltprävention auf Regierungsebene, aus der Zivilgesellschaft und aus der Forschung. Als Mitglied von <i>SaferSpaces</i> können sie ihre Organisationen und Projekte präsentieren, Ressourcen verbreiten und sich mit anderen Praktiker/innen vernetzen. Zudem sind alle Informationen auf <i>SaferSpaces</i> öffentlich zugänglich für all jene, die sich für das Thema Gewaltprävention interessieren (sekundäre Zielgruppe).   |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | Als zentrales Onlineportal zum Thema Gewaltprävention in Südafrika soll <i>SaferSpaces</i> die Erfahrungen und Ressourcen eines breiten Spektrums sektorübergreifend tätiger Praktiker/innen und Initiativen bündeln und öffentlich zugänglich machen. Durch den so geförderten Wissens- und Erfahrungsaustausch lassen sich Praktiker inspirieren, lernen voneinander und werden in der Planung und Implementierung bestehender und neuer gewaltpräventiver Aktivitäten gestärkt. Die dadurch angestoßenen Synergien vernetzen Praktiker/innen aus unterschiedlichen Sektoren und fördern ein systemisches Verständnis von Gewaltprävention.   |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | Als Onlineportal mit dem Anspruch, Hintergrundwissen und praktische Erfahrungen im Bereich Gewaltprävention in Südafrika umfassend und systemisch zu präsentieren, greift <i>SaferSpaces</i> auch das Thema Jugendgewalt auf. Viele der auf dem Onlineportal präsentierten Projekte setzen sich direkt oder indirekt mit Jugendgewalt auseinander; das heißt, sie stärken Jugendliche in ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber Risikofaktoren und fördern sie als aktive „agents of change“ in der Gewaltprävention. Solche Initiativen leisten wertvolle Arbeit, die aber vielfach auf Graswurzelebene ansetzt und daher oft nur lokal beschränkt sichtbar ist. Das Onlineportal bietet solchen und anderen Initiativen die Möglichkeit, ihre Arbeit zu präsentieren sowie Erfahrungen und erarbeitete Ressourcen zu teilen. So können Praktiker/innen sich inspirieren lassen, voneinander lernen und erfolgreiche Praktiken replizieren. Darüber hinaus sind Workshops und eine „Good Practice Conference“ geplant, die das Onlineangebot des Portals komplementieren sollen. Auf diese Weise fördert das Onlineportal die Vernetzung von und den sektorübergreifenden Austausch zwischen Praktiker/innen auch im Bereich Jugendgewaltprävention. |



|   |  |
|---|--|
| <p><b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b></p> | <p>Die Realisierung des Onlineportals <i>SaferSpaces</i> lässt sich in <b>drei Phasen</b> einteilen:</p> <p><b>1. Partizipative Konzeptionalisierung:</b> Bei der Erstellung eines Konzepts für ein solches Onlineportal ist es wichtig, von Anfang an Partner einzubinden, die in verschiedenen Sektoren – zum Beispiel Regierung, Zivilgesellschaft und Forschung – in der Gewaltprävention tätig sind. Dadurch wird sichergestellt, dass sowohl die Vision und Zielsetzung des Portals als auch seine Funktionalität auf die Bedürfnisse der Praktiker/innen vor Ort zugeschnitten sind. In Südafrika ist zu diesem Zweck eine „Advisory Group“ bestehend aus etwa 20 Partnern etabliert worden. Zudem sollte das Konzept bereits konkrete Angaben zur Zielgruppe und zu dem erwünschten Aufbau des Onlineportals enthalten. Praktiker/innen der Gewaltprävention bietet <i>SaferSpaces</i> darüber hinaus die Möglichkeit, sich als Mitglieder zu registrieren und eigenständig Ressourcen und Projektprofile hochzuladen. Wird das Onlineportal wie in Südafrika zu Anfang maßgeblich durch ein GIZ-Vorhaben gefördert, sollte auch die Frage nach dem mittelfristigen Betreiber des Portals bereits an dieser Stelle angesprochen werden.</p> <p><b>2. Entwicklung und Inhaltsaufbau:</b> Auf Basis des Konzeptpapiers kann nach einem Dienstleister zur Programmierung des Onlineportals gesucht werden. Dabei sollte besonders darauf geachtet werden, dass der Dienstleister die Zielsetzung des Portals versteht und Erfahrung mit der Erstellung ähnlicher Portale im sozialen Sektor vorweisen kann. Regelmäßige Besprechungen über den Fortschritt der Entwicklung und mit Möglichkeit zur Anpassung sollten ebenso von vornherein geplant werden wie eine intensive Testphase der Funktionalität. Zeitgleich zur Entwicklung einer Betaversion des Portals muss ausreichend Zeit vorgesehen werden für die Erstellung des anfänglichen Inhalts. Hierbei können Partner zum Beispiel beim Verfassen thematischer Seiten mit Hintergrundinformationen involviert werden. In Südafrika wurde zudem die Dokumentation von 14 Projekten unterstützt, die in Form von Projektprofilen und diversen multimedialen Formaten auf <i>SaferSpaces</i> gestellt wurden.</p> <p><b>3. Nachhaltige Etablierung:</b> Zur Etablierung des Onlineportals muss anfänglich intensiv in die Bekanntmachung bei Partnern und relevanten Organisationen investiert werden. Eine entsprechende Marketingstrategie am Beispiel von <i>SaferSpaces</i> beinhaltet zum Beispiel die Bekanntmachung über Netzwerke und Newsletter von Partnern sowie bei relevanten Veranstaltungen. Darüber hinaus sind essenziell die Recherche von und Kontaktaufnahme mit Organisationen und Projekten der Zielgruppe zur Identifizierung von Nutzer/innen und Beiträgen für das Onlineportal sowie die Nutzung sozialer Netzwerke (insbesondere Facebook und Twitter) und die regelmäßige Versendung eines Newsletters, damit das Onlineportal als aktuell und relevant wahrgenommen wird. Auf diese Weise wird eine kritische Masse an Mitgliedern und Nutzer/innen geschaffen, die zu einer kontinuierlichen Generierung neuer Inhalte beiträgt. Darauf aufbauend können schließlich Veranstaltungen wie Workshops oder eine „Good Practice Conference“ geplant werden, die die Gemeinschaft der Praktiker/innen sowohl stärken als auch weiter ausweiten. An dieser Stelle sollte schließlich auch die in der ersten Phase aufgeworfene Frage nach dem mittelfristigen Betreiber des Onlineportals beantwortet werden. Für <i>SaferSpaces</i> ist diesbezüglich zum Beispiel die Etablierung eines „Executive Boards“ geplant, welches neben der Weiterentwicklung des Onlineportals mittelfristig auch die Finanzierung übernimmt.</p> |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                               | <p>Das Onlineportal <i>SaferSpaces</i> für Praktiker/innen der Gewaltprävention wurde im Juli 2014 vom GIZ-Vorhaben VCP in Südafrika initiiert.</p>  |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p>  | <p>Weiterführende Informationen zum GIZ-Vorhaben VCP:<br/> <a href="http://www.giz.de/de/weltweit/17705.html">http://www.giz.de/de/weltweit/17705.html</a> (Zugriff am 22.10.2014)<br/> Video zum GIZ-Vorhaben VCP:<br/> <a href="http://www.youtube.com/watch?v=IEfxOFiHXzE">http://www.youtube.com/watch?v=IEfxOFiHXzE</a> (Zugriff am 22.10.2014)<br/> Onlineportal <i>SaferSpaces</i> – <i>working together for a safer South Africa</i>:<br/> <a href="http://www.saferpaces.org.za">http://www.saferpaces.org.za</a> (Zugriff am 22.10.2014)<br/> Trailer zum Portal:<br/> <a href="https://www.youtube.com/watch?v=jIY9hZop8h4">https://www.youtube.com/watch?v=jIY9hZop8h4</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p>   |

### 3.4 Fortbildung von Personal von Mittlerinstitutionen in intersektoraler Gewaltprävention (GIZ PREVENIR)

|                            |   |          |              |
|----------------------------|---|----------|--------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | Jugendgewalt, mangelnde Abstimmung zwischen Sektoren, Ebenen sowie Regierung und Zivilgesellschaft, Fehlen von Instrumenten und Fähigkeiten zur Koordination von Präventionsmaßnahmen |          |              |
| <b>Interventionsebene:</b> | Beziehung   | Gemeinde | Gesellschaft |
| <b>Sektoren:</b>           | Jugend, Sicherheit, Beschäftigung, Bildung, Gesundheit, Governance  |          |              |

|  |  |
|--|--|
| <b>Titel:</b>  | <b>Fortbildung von Personal von Mittlerinstitutionen in intersektoraler Gewaltprävention auf lokaler Ebene</b>   |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | Die Fortbildung umfasst fünf Module und Anwendungsphasen. Die Teilnehmenden lernen, ein gemeinsames konzeptionelles Verständnis von Jugendgewalt und Prävention zu entwickeln, die Gewaltsituation in ihrer Gemeinde zu analysieren und ihre Präventionsmaßnahmen entsprechend auszurichten und abzustimmen. Lokale Akteure können damit eine eigene integrale und sektorübergreifende Präventionsstrategie erarbeiten, umsetzen und zu einem späteren Zeitpunkt eigenständig aktualisieren und anpassen.  |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Die Fortbildung richtet sich an Vertreter/innen staatlicher und nichtstaatlicher Institutionen aus den Bereichen Jugend, Sicherheit, Beschäftigung und Bildung, die zu Jugendgewaltprävention auf Bezirks- oder Gemeindeebene tätig sind: Personal von Gemeindeverwaltungen und -verbänden (der Jugend- oder Frauenbüros, Jobbörsen oder Abteilungen, die Präventionsräte koordinieren oder lokale Entwicklungspläne erstellen), Bezirksvertreter/innen von nationalen Jugendinstitutionen und des Sicherheits-, Innen-, Bildungs- und Arbeitsministeriums sowie Personal von NRO und Vertreter/innen lokaler Jugendnetzwerke.   |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | Die Fortbildungsteilnehmer/innen haben ihre Rolle als „Mittler“ (auf Spanisch <i>Intermediarios</i> ) zwischen Sektoren, Ebenen sowie Staat und Zivilgesellschaft verinnerlicht. Sie organisieren sich eigenständig und arbeiten als Team, das Brücken schlägt – zwischen Frauen und Männern und ihren Rollenbildern, zwischen Jugendlichen und Erwachsenen sowie zwischen unterschiedlichen Ethnien – und das eine gemeinsame Präventionsstrategie umsetzt. Bürgermeister/innen und andere lokale Autoritäten unterstützen die intersektorale Präventionsarbeit aktiv.  |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | Die Mittler verfügen über Kenntnisse und praktische Instrumente, die es ihnen ermöglichen, die für Prävention wichtigen Akteure sowie Jugendliche in eine intersektorale Strategie einzubinden, ein gemeinsames Verständnis von Jugendgewaltprävention zu entwickeln und auf dieser Grundlage einen Präventionsplan zu erstellen. Durch die partizipative Planerstellung werden die Präventionsmaßnahmen unterschiedlicher Sektoren sowie des Staates und der Zivilgesellschaft an den Erfordernissen der Gemeinde ausgerichtet und aufeinander abgestimmt. Dabei werden solche Maßnahmen priorisiert und in den Plan aufgenommen, die nachweisbar erfolgreich sind. Die Umsetzung des Plans wird über einen kommunalen Präventionsrat koordiniert, in dem die Zivilgesellschaft und vor allem Jugendliche an Entscheidungen teilhaben. Die Präventionsarbeit wird damit zielgerichteter, der Mitteleinsatz effizienter und die Wirksamkeit der Maßnahmen wird gesteigert. |



|   |   |
|---|---|
| <p><b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b></p> | <p>Die Fortbildung umfasst die folgenden <b>fünf Module</b>, die jeweils drei Tage dauern:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Einführung in systemische Jugendgewaltprävention</li> <li>2. Intersektorale Zusammenarbeit für Gewaltprävention</li> <li>3. Analyse der Gewaltsituation und Präventionsressourcen</li> <li>4. Erstellung eines intersektoralen Präventionsplans</li> <li>5. Umsetzung und Monitoring des Präventionsplans</li> </ol> <p>Die fünf Fortbildungsmodule bestehen aus Themenpaketen, die je nach den jeweiligen Kontextbedingungen und Erfordernissen unterschiedlich kombiniert werden können und damit eine flexible Anpassung der Lerninhalte ermöglichen. Nach jeder Fortbildung vereinbaren die Teilnehmenden, welche der Instrumente und Methoden sie in ihrer Gemeinde umsetzen möchten, und erstellen einen Arbeitsplan für die Zeit bis zur nächsten Fortbildung. Damit wird das Gelernte direkt umgesetzt und der Fortbildungsprozess kommt der Gemeinde sofort zugute. Der gesamte Prozess, mit Fortbildungen und Umsetzungsphasen, dauert circa ein Jahr.</p> <p>In ihren Gemeinden erzeugen die Mittler zunächst Unterstützung für einen intersektoralen Präventionsansatz, suchen Verbündete und überzeugen Autoritäten. Dies führt in den meisten Fällen zur Gründung eines Präventionsrates oder zunächst einer Arbeitsgruppe, die die Gewaltsituation in der Gemeinde anhand von Sekundärdaten (etwa Polizeistatistiken) und partizipativen Erhebungstechniken untersucht. Diese Analyse dient als Grundlage, um den Präventionsplan zu erstellen. Dabei wird die Teilhabe von Jugendlichen und Frauen besonders gefördert.</p>  |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                               | <p>Der Fortbildungsprozess wurde im Rahmen des GIZ-Regionalprogramms „Prävention von Jugendgewalt in Zentralamerika“ (PREVENIR) gemeinsam mit Partnerinstitutionen, lokalen Universitäten und NRO entwickelt und zunächst in El Salvador mit sechs Gruppen durchgeführt. Aufgrund der dort gemachten Erfahrungen wurden die Materialien überarbeitet und anschließend in Guatemala (drei Gruppen), Honduras (drei Gruppen) und Nicaragua (zwei Gruppen) umgesetzt (insgesamt 350 Personen). Dabei ist die Fortbildung von Universitäten der jeweiligen Länder als <i>diplomado</i> zertifiziert worden und integriert sich in die nationalen Aus- und Fortbildungssysteme für Gewaltprävention. Die Universitäten begleiten intensiv den Fortbildungsprozess und stellen Räumlichkeiten sowie Personal zur Verfügung, das die Qualität der Fortbildungen und Lernfortschritte der Teilnehmenden evaluiert.</p> <p>Neben der Umsetzung der Fortbildungen auf Gemeindeebene wird im Rahmen eines regionalen Prozesses Personal von Universitäten, Gemeindeverbänden und NRO aus sechs der Mitgliedsstaaten des Zentralamerikanischen Integrationssystems (Sistema de la Integración Centroamericana, SICA) zu Trainer/innen ausgebildet (Training-of-Trainers). Die Trainer/innen erlernen die Fortbildungsinhalte und -methoden und werden in Moderationstechniken geschult. Des Weiteren werden die teilnehmenden Institutionen darin unterstützt, die Fortbildungsinhalte in ihre eigenen Ausbildungsangebote zu integrieren. So wird der Fortbildungsprozess institutionell verankert und kann flächendeckend angeboten werden.</p> <p>Die Fortbildungsmaterialien, sowohl aus den Fortbildungen auf Gemeindeebene als auch aus dem Training-of-Trainers, werden gemeinsam mit den nationalen Partnerinstitutionen aus El Salvador, Guatemala, Honduras und Nicaragua als Werkzeugkiste veröffentlicht. Dies ermöglicht es den Institutionen, ihre eigenen, maßgeschneiderten Fortbildungsprogramme im Bereich intersektoraler Jugendgewaltprävention zu entwerfen und durchzuführen.</p> |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p>  | <p>Weiterführende Informationen zum GIZ-Regionalprogramm PREVENIR:</p> <p><a href="http://www.gizprevenir.com/intermediarios/">http://www.gizprevenir.com/intermediarios/</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p> <p><a href="http://www.giz.de/de/weltweit/13494.html">www.giz.de/de/weltweit/13494.html</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p>   |

### 3.5 Miles de Manos (GIZ PREVENIR)

|                            |   |                 |                     |
|----------------------------|---|-----------------|---------------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | <b>Jugendgewalt, mangelnde Effektivität des Bildungssektors bei der Friedensförderung</b> |                 |                     |
| <b>Interventionsebene:</b> | <b>Beziehung</b>  | <b>Gemeinde</b> | <b>Gesellschaft</b> |
| <b>Sektoren:</b>           | <b>Jugend, Governance, Bildung</b>  |                 |                     |

|  |   |
|--|---|
| <b>Titel:</b>  | <b>Miles de Manos: Verbesserung des friedlichen Zusammenlebens in Familien und Schulen</b>  |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | Die Methode Miles de Manos (deutsch: Tausende von Händen) stärkt die pädagogischen und kommunikativen Kompetenzen von Lehrkräften und Eltern sowie deren Zusammenarbeit zugunsten der Schulkinder. Innovative Trainingseinheiten mit mehreren aufeinanderfolgenden Treffen und Veranstaltungen helfen den Erwachsenen dabei, ihre Rolle als signifikante Andere für Kinder und Jugendliche besser wahrzunehmen.   |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Akteur/innen auf nationaler Ebene sind Entscheidungsträger/innen im Bildungsministerium, Institutionen der Lehrkräfteaus- und -fortbildung, Universitäten sowie NRO im Bildungsbe- reich. Auf der Mesoebene (Provinz, Distrikt) werden Angestellte des Bildungsministeriums und lokaler NRO zu Multiplikator/innen ausgebildet. Das Training selbst richtet sich an Lehrperso- nal und Eltern.  |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | Lehrkräfte und Eltern gehen respektvoll, verantwortungsvoll, konstruktiv, demokratisch und gewaltfrei mit Kindern und Jugendlichen um. Dazu gehören sowohl das kritische Hinterfragen traditioneller autoritärer Erziehungsmethoden wie auch das bewusstere Einnehmen ihrer Rolle als zentrale Bezugspersonen und das Setzen von Grenzen.   |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | <p>In den Reflexionen und Diskussionen, die in den „Miles de Manos“-Treffen angestoßen werden, wird vielen Eltern und Lehrkräften erstmals bewusst, dass sie in einer gewaltbelasteten Ge- sellschaft für Heranwachsende potenzielle Schutzfaktoren darstellen. Gleichzeitig bekommen sie praktisch anwendbare Werkzeuge an die Hand, um dieser Aufgabe besser gerecht werden zu können. Durch das Einüben der neuen Techniken, zuerst in der Gruppe und danach als „Hausaufgabe“, wird ein direkter Bezug zur Lebenswelt der Teilnehmer/innen hergestellt. Dies bewerten sie als sehr hilfreich.</p> <p>Die Rückmeldungen der Teilnehmenden in den anonymen Fragebögen am Ende des Trainings belegen einen vermehrten Bedarf nach praktischen Angeboten von der Art Miles de Manos. Eltern und Lehrkräfte empfinden das Modell als eine einzigartige Unterstützung bei der Schaf- fung eines harmonischen Zusammenlebens im Elternhaus und in der Schule. Dank Miles de Manos haben viele Lehrkräfte die Kommunikation mit ihren Schüler/innen verbessern können, was zu einem harmonischeren Klassen- und Schulklima geführt hat. Einzelne Teilnehmer/innen kommentieren außerdem, dass sie erfolgreich angewandte Techniken an Bekannte weiter- empfohlen haben.</p> <p>Miles de Manos wurde 2013 ausgearbeitet und bisher erst an einer Pilotschule komplett durchgeführt, weitere Implementierungen in vier Ländern Zentralamerikas sind im Gange beziehungsweise in Vorbereitung. Erste Evaluierungsergebnisse deuten darauf hin, dass Kinder, deren Eltern und Lehrkräfte, die am „Miles de Manos“-Programm teilgenommen haben, verringertes antisoziales oder aggressives Verhalten aufzeigen, welches als Vorläufer von Jugendgewalt angesehen wird. Dies wird durch Untersuchungen aus den USA zu Wirkungen von Präventionsmodellen untermauert, die für die Erstellung von Miles de Manos herange- zogen wurden. Studien zur Methode Positive Behaviour Support (PBS), die derzeit in mehr als</p> |



|   |  |
|---|--|
|   | <p>2.900 Schulen in 34 US-Bundesstaaten eingesetzt wird, belegen beispielsweise einen 20- bis 60-prozentigen Rückgang der schulischen Disziplinarverweise, eine verbesserte Wahrnehmung der Schulsicherheit durch die Schulkinder sowie einen Rückgang der Zahlen der Schüler/innen, die außerschulische Unterstützung benötigen.</p>  |
| <p><b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b></p> | <p>Miles de Manos stützt sich auf verschiedene erzieherische Präventionsmodelle, die in den USA wissenschaftlich nachgewiesen haben, dass sie das Risikoverhalten bei Kindern und Jugendlichen reduzieren. Diese Modelle wurden ausgewertet, zusammengefasst und an die lokalen Kontextbedingungen der vier Länder Zentralamerikas, in denen das GIZ-Regionalprogramm „Prävention von Jugendgewalt in Zentralamerika“ (PREVENIR) tätig ist, angepasst. Es wurden nationale Begleitkomitees mit Akteur/innen aus dem Bildungssektor gebildet, die das pädagogische Angebot begleiteten, Feedback gaben und dessen Aufnahme in die nationalen Lehrkräftefortbildungs- und Schulprogramme vorbereiteten. Es wurden drei spezifische Trainingsmodule für Eltern, Lehrkräfte und gemischte Gruppen (Eltern und Lehrer/innen) entwickelt.</p> <p>Anschließend wurden „Miles de Manos“-Trainer/innen sowie -Multiplikator/innen ausgebildet und die Durchführung der Trainingsmodule in ausgewählten Pilotschulen eines jeden Landes begleitet. Die mehrstufige Umsetzung von Miles de Manos an Pilotschulen in unterschiedlichen Kontexten und die Evaluierung der Wirkungen ermöglichten eine kontinuierliche Feinjustierung des Ansatzes. Die Erfahrungen wurden auf Schulnetzwerke und neue Schulen übertragen und fließen in eine Upscaling-Strategie ein. Wirkungsmonitoring ist ein fester Bestandteil des Modells, im Sinne eines evidenzbasierten Ansatzes.</p> <p>Jedes der drei Trainingsmodule von Miles de Manos umfasst mehrere Treffen beziehungsweise Veranstaltungen mit aufeinander aufbauenden Inhalten. Diese werden von einem/einer Trainer/in geleitet, dessen/deren vornehmliche Aufgabe es ist, eine vertrauensvolle und kooperative Atmosphäre zu schaffen: Die Teilnehmenden sollen sich frei fühlen, um auch unangenehme Erfahrungen in der Kindererziehung anzusprechen und gemeinsam zu analysieren. Die Methoden, die sie erlernen, unterstützen sie dabei, ihre Erwartungen an die Kinder klar zum Ausdruck zu bringen. Außerdem wird ihnen vermittelt, wie sie erwünschtes Verhalten bei Kindern verstärken, Grenzen setzen und Konsequenzen für nicht erwünschtes Verhalten festlegen können.</p> <p>Die Treffen bieten den Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre Rolle als Eltern und Lehrkräfte zu reflektieren und neue Formen des Umgangs mit Kindern auszuprobieren, zum Beispiel im Rollenspiel. Das beinhaltet auch die Überprüfung der Erziehungsmethoden, die sie bisher als Eltern oder in der schulischen Bildung angewendet haben. Am Ende eines der Treffen formulierte es ein Lehrer so: „Nach und nach haben wir aus verschiedenen Beispielen und Erfahrungen gelernt. Ich habe meine Stärken und Schwächen erkannt. Wir sollten die Kultur des Nein aus unserem Denken entfernen und das Positive in die Praxis umsetzen.“</p> |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                               | <p>Miles de Manos wird im Rahmen des GIZ-Regionalprogramms PREVENIR umgesetzt. Hierzu wurden Trainer/innen – Mitarbeitende der Bildungsministerien, Schulpsycholog/innen und ausgewählte Lehrkräfte – ausgebildet, die die Methode derzeit an über 100 Schulen in Honduras, El Salvador, Guatemala und Nicaragua anwenden. Verschiedene Bildungsministerien haben ihr Interesse an einem Upscaling geäußert. Für 2015 ist eine wissenschaftliche Begleitstudie durch die Universität Oregon vorgesehen.</p>  |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p>  | <p>Weiterführende Informationen zum GIZ-Regionalprogramm PREVENIR:</p> <p><a href="http://www.gizprevenir.com/milesdemanos/">www.gizprevenir.com/milesdemanos/</a> (spanisch) (Zugriff am 22.10.2014)</p> <p><a href="http://www.giz.de/de/weltweit/13494.html">www.giz.de/de/weltweit/13494.html</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p> <p><a href="http://ici.umn.edu/products/impact/182/over2.html">http://ici.umn.edu/products/impact/182/over2.html</a> (englisch) (Zugriff am 22.10.2014)</p>  |

### 3.6 Ideenwettbewerb *Les jeunes en CoMun* (GIZ CoMun)

|                            |   |                 |                     |
|----------------------------|---|-----------------|---------------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | <b>Fehlende Jugendbeteiligung, mangelndes Vertrauensverhältnis zwischen staatlichen Akteuren und Jugendlichen</b> |                 |                     |
| <b>Interventionsebene:</b> | <b>Beziehung</b>  | <b>Gemeinde</b> | <b>Gesellschaft</b> |
| <b>Sektoren:</b>           | <b>Governance, Kommunalentwicklung, Jugend</b>  |                 |                     |

|  |  |
|--|--|
| <b>Titel:</b>  | <b>Ideenwettbewerb <i>Les jeunes en CoMun</i></b>  |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | Der Ideenwettbewerb <i>Les Jeunes en CoMun</i> ist ein Unterstützungsformat des GIZ-Programms „Stärkung lokaler Demokratie in Tunesien“ (CoMun) für Kommunen, die speziell junge Bürger/-innen ansprechen möchten. Dabei schreiben Städte den Wettbewerb aus und fördern anschließend ausgewählte, von Jugendlichen selbst initiierte Projekte. Diese schnell wirksamen Maßnahmen vor Ort lassen die jungen Menschen spüren, dass die Kommunen sich nach dem Arabischen Frühling für Bürgerbeteiligung öffnen.   |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Zielgruppe der Maßnahme sind junge Bürger/innen in tunesischen Kommunen. Gleichzeitig lernen Vertreter/innen der Gemeinderäte und Angestellte der Stadtverwaltung „on the job“, die jungen Menschen mit ihren Ideen aktiv einzubinden.   |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | Der Projektwettbewerb fördert das aktive Engagement junger Bürger/innen in ihrer Stadt. Durch den Wettbewerb ergreifen junge Frauen und Männer selbst die Initiative und verwirklichen so ihre Ideen zur Veränderung der Stadt. Sie schlagen Projekte vor, die sie selbst durchführen möchten und die sich an andere Jugendliche richten. Im Vordergrund steht das eigene Tätigwerden; das heißt, die Jugendlichen sind die tragenden Akteur/innen des Projekts und nicht nur passive „Adressat/innen“ von Aktivitäten.  |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | Die Stadt profitiert davon, dass Angebote von jungen Bürger/innen für junge Bürger/innen entwickelt werden. Sie fördert auf diese Weise Ownership und Eigenverantwortung der nachfolgenden Generation. Gleichzeitig beugt die Kommune somit der Entstehung von Jugendgewalt, die häufig eine Folge der zementierten Marginalisierung Jugendlicher ist, aktiv vor.<br><br>Die Möglichkeit, seine eigene Idee umsetzen zu können, stärkt zudem das Verbundenheitsgefühl mit der Stadt und die Bereitschaft, sich dort auch in anderem Rahmen einzubringen. Die Projekte weisen deshalb einen Bezug zur Stadt auf: So werden bei einem Bürgerjournalismus-Projekt Interviews mit verschiedenen Akteur/innen der Stadt geführt oder ein Blog über die Jugendszene der Stadt entwickelt. Bei einem Projekt zum Thema Wahlen kann dieser Bezug zum Beispiel über Veranstaltungen im Rathaus, bei einem Umweltprojekt über eine Diskussionsrunde mit Angestellten des Grünflächenamtes und der Abfallentsorgung hergestellt werden.<br><br>Durch die Zusammenarbeit der Jugendlichen mit der Stadtverwaltung über einen längeren Zeitraum hinweg wird „nebenbei“ ein Vertrauensverhältnis zwischen den Akteur/innen geschaffen. |



|   |  |
|---|--|
| <p><b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b></p> | <p>Der Ablauf eines Wettbewerbs unterteilt sich in <b>drei Phasen:</b></p> <p><b>1. Projektvergabe:</b></p> <p>Die Stadt definiert die Rahmenbedingungen der Projekte durch die Festlegung von Zielgruppe, Stadtviertel, Thema und sonstigen relevanten Eckpunkten und schreibt den Wettbewerb aus. Die finanzielle Größenordnung sollte für eine/n Jugendliche/n, die/der keine Erfahrung im Projektmanagement mitbringt, überschaubar sein. Größere Anschaffungen wie etwa Computer sollten von vornherein ausgeschlossen werden, damit der Anreiz für die Projekte darin liegt, das Engagement an sich zu ermöglichen. Die Auswahlkriterien werden in den Ausschreibungsunterlagen offengelegt. Ein unabhängiges Komitee entscheidet über die Projektvergabe. Die Auswahlentscheidung wird allen Bewerber/innen mitgeteilt.</p> <p><b>2. Projektdurchführung:</b></p> <p>Für die über den Wettbewerb ausgewählten Projekte übernimmt die Stadt die unmittelbaren Kosten. Außerdem kann sie Räumlichkeiten für größere Veranstaltungen zur Verfügung stellen und die Jugendlichen bei Genehmigungen, Kontaktaufnahme mit anderen Akteur/innen und anderen Diensten unterstützen. Die Jugendlichen führen das Projekt von der Antragstellung bis zum Schlussbericht und der Abrechnung eigenständig durch. Für das inhaltliche und administrative Projektmanagement erhalten sie Schulungen und ein Coaching durch Jugendleiter/innen.</p> <p><b>3. Auswertung:</b></p> <p>Die Stadt achtet gemeinsam mit den Jugendleiter/innen darauf, dass die jungen Frauen und Männer ihr Projekt selbst tragen. Dazu finden Zwischenauswertungen statt, bei denen spezieller Unterstützungsbedarf identifiziert wird. Nach einem Projekt, das insgesamt circa sechs bis acht Monate dauert, sind die Jugendlichen in der Lage, sich auch in anderen Kontexten erfolgreich zu beteiligen. So hat beispielsweise eine Gruppe von Jugendlichen ihre eigene NRO gegründet. Vertrauen und Mut, sich aktiv in der Gemeinde einzubringen und öffentliche Leistungen in Anspruch zu nehmen, sind gestiegen.</p> |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                               | <p>Der Ideenwettbewerb <i>Les Jeunes en CoMun</i> wird im Rahmen des GIZ-Programms CoMun umgesetzt.</p>  |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p>  | <p>Weiterführende Informationen zum GIZ-Programm CoMun und zum Ideenwettbewerb:</p> <p><a href="http://co-mun.net/unsere-themen/jugendfoerderung/ideenwettbewerb">http://co-mun.net/unsere-themen/jugendfoerderung/ideenwettbewerb</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p> <p><a href="http://www.youtube.com/channel/UCWiDwKRZ1Jcl2SAI364QDZw">http://www.youtube.com/channel/UCWiDwKRZ1Jcl2SAI364QDZw</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p> <p><a href="https://www.facebook.com/LesJeunesEnCOMUN">https://www.facebook.com/LesJeunesEnCOMUN</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p> <p>-</p>  |

### 3.7 Länderanalyse zu Kinder- und Jugendrechten (GIZ)

|                            |  |                 |                     |
|----------------------------|--|-----------------|---------------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | <b>Mangelnder Überblick über die Ausgestaltung der staatlichen und nichtstaatlichen Strukturen eines Landes zur Umsetzung der Rechte von Kindern und Jugendlichen (Politiken, Akteure, Kooperationen, Kapazitäten)</b> |                 |                     |
| <b>Interventionsebene:</b> | <b>Beziehung</b>   | <b>Gemeinde</b> | <b>Gesellschaft</b> |
| <b>Sektoren:</b>           | <b>Governance, Jugend, Frieden und Sicherheit, Bildung, Gesundheit etc.</b>  |                 |                     |

|  |   |
|--|---|
| <b>Titel:</b>  | <b>Länderanalyse zu Kinder- und Jugendrechten</b>   |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | <p>Die Länderanalyse zu Kinder- und Jugendrechten ist ein Instrument, das Vorhaben der GIZ und ihre Partnerorganisationen darin unterstützt, die staatlichen und nichtstaatlichen Strukturen eines Landes zur Umsetzung der Rechte von Kindern und Jugendlichen zu untersuchen. So ist es möglich, die Situation von Mädchen und Jungen sowie von jungen Frauen und Männern in einem Land inklusive des Umsetzungsstands ihrer Rechte zu erfassen.</p> <p>Darüber hinaus unterstützt die Länderanalyse dabei, Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung der Rechte junger Menschen zu identifizieren und umzusetzen. Unter der Berücksichtigung von Risiken, Herausforderungen und Potenzialen werden Empfehlungen für die Stärkung staatlicher und nichtstaatlicher Strukturen zur Verbesserung der Umsetzung der Rechte junger Menschen im Kooperationsland erarbeitet. Diese werden sodann im Rahmen eines Vorhabens oder einer Maßnahme implementiert.</p> |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Die Länderanalyse zu Kinder- und Jugendrechten ist ein Instrument für die Planung und Durchführung von Maßnahmen oder Vorhaben in allen Sektoren der deutschen EZ.  |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | Möchte ein Vorhaben zum Beispiel das Thema Jugendgewaltprävention in Zukunft stärker verankern, so könnte die Durchführung einer Länderanalyse folgendes Ziel haben: Gesetze und Politiken zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt sowie zu deren Förderung sind analysiert. Relevante staatliche wie nichtstaatliche Akteure inklusive ihrer Kapazitäten zur Umsetzung von Gewaltpräventionsmaßnahmen sind bekannt. Kooperationspotenziale der Akteure sind identifiziert. Empfehlungen an das Vorhaben zur zukünftigen Verankerung des Themas sind formuliert.   |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | Bisherige Länderanalysen waren hilfreich für die weitere Planung und Ausgestaltung von Jugendvorhaben. In Palästina half die Analyse den Kolleg/innen des Vorhabens sowie den Partnerorganisationen, die vielschichtigen gesamtgesellschaftlichen Strukturen im eigenen Land zu verstehen und nun die aus der Analyse entstandenen Empfehlungen systematisch umzusetzen.  |
| <b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b>             | <p>Seit Jahren leistet die GIZ wichtige Beiträge zur Umsetzung der Schutz-, Förder- und Teilhaberechte von Kindern und Jugendlichen. Um diese Arbeit von Beginn an wirkungsvoll zu gestalten, wurde die kinder- und jugendrechtliche Länderanalyse entwickelt. Gemäß dem Capacity Development-Ansatz der GIZ werden die staatlichen und nichtstaatlichen Strukturen vor Ort anhand der drei Ebenen Mensch, Organisation und Gesellschaft auf folgende Aspekte hin untersucht:</p> <p><b>Ebene Gesellschaft: Politikfeld:</b> Bestehende Rechtsverletzungen und Diskriminierungsmuster, Stand und Umsetzung relevanter internationaler, regionaler, nationaler und lokaler Gesetze, Politiken und Aktionspläne. <b>Kooperationssysteme:</b> Geplante und existierende relevante internationale, regionale, nationale und lokale Netzwerke und andere Formen der Kooperation inklusive des Stands der Durchführung.</p>                                       |



|  |   |
|--|---|
|  | <p><b>Ebene Organisation:</b> Aufbau, Aktivitäten und Kapazitäten relevanter internationaler, multilateraler wie nationaler staatlicher und nichtstaatlicher Akteure inklusive ihres eigenen Rollenverständnisses im System.</p> <p><b>Ebene Mensch:</b> Fachliches Wissen, praktische Fertigkeiten, Normen und Werte sowie Managementkapazitäten von unter anderem Ministeriumsangestellten, Mitarbeitenden in Kommunalverwaltungen und bei der Polizei, von Richter/innen und Rechtsanwält/innen, Jugendreferent/innen, Kinderbeauftragten, Angestellten in der Jugendsozialarbeit und im Gesundheitswesen, Personal von nationalen Menschenrechtsinstitutionen sowie von NRO inklusive ihres eigenen Rollenverständnisses im System.</p> <p>Die Analyse dient einerseits dazu, dem (zukünftigen) Vorhaben den derzeitigen Status quo bezüglich der Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten im jeweiligen Kooperationsland aufzuzeigen. Andererseits hilft sie, mögliche Ansatzpunkte zu identifizieren, an denen das Vorhaben ansetzen kann, um notwendige (nicht-)staatliche Strukturen zum Schutz und zur Förderung junger Menschen und ihrer Rechte auf- oder auszubauen, weiterzuentwickeln und zu professionalisieren.</p> <p>Durch die Gespräche vor Ort werden geeignete Maßnahmen für die Unterstützung von Capacity Development auf den drei Ebenen – zum Beispiel Überarbeitung von Politiken, Organisationsentwicklung oder Trainings – entworfen. Diese werden in einem abschließenden Gespräch im Land mit den Mitarbeitenden des Vorhabens und der Partnerorganisationen (sofern bereits existent) diskutiert und gegebenenfalls weiter angepasst. Anschließend wird ein Endbericht unter Berücksichtigung aller genannten Aspekte erstellt. Idealerweise wird dieser durch einen Aktionsplan ergänzt, der aufführt, in welchem Zeitraum welche Maßnahmen durch wen umgesetzt werden können und welche personellen und finanziellen Ressourcen hierfür notwendig sind.</p> <p>Für die Datenerhebung werden verschiedene Methoden miteinander kombiniert: Recherche und Auswertung von Dokumenten, qualitative Interviews, Fokusgruppendifkussionen und interaktive Workshops. Hierbei spielt die aktive Teilhabe von Kindern und Jugendlichen eine entscheidende Rolle.</p> <p>Die Länderanalyse zu Kinder- und Jugendrechten kann bei der Planung oder Neuausrichtung von Vorhaben oder Maßnahmen angewendet werden. Das Instrument bietet sich darüber hinaus an, um am Ende der Projektlaufzeit die Übergabe an den nationalen Projektpartner vorzubereiten.</p> <p>Bei der Durchführung einer kinder- und jugendrechtlichen Länderanalyse sollten soweit möglich die von der Partnerregierung und anderen relevanten Akteuren im Land bereits gängigen Instrumente und deren Ergebnisse genutzt werden. Dies könnten zum Beispiel Poverty Impact Assessments, Genderanalysen sowie menschenrechtliche Wirkungs- und Risikoanalysen sein.</p> |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                              | <p>Die ersten Länderanalysen fanden in Kosovo (2002) und in Bosnien und Herzegowina (2003) statt. Seit 2011 wurden vier weitere Analysen durchgeführt: a) zur Neuausrichtung eines Friedensfondsvorhabens in Timor-Leste, b) zur Prüfung eines neuen Jugendvorhabens in Kirgisistan, c) zur Integration des Themas Jugend in ein Kommunalentwicklungsvorhaben in den Palästinensischen Gebieten und d) zur Analyse der Situation von Jugendlichen in einem Vorhaben zu Jugendbeschäftigungsförderung in Sierra Leone.</p>   |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p> | <p>Weiterführende Informationen zur Länderanalyse sind zu erhalten über das GIZ-Sektorvorhaben „Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten in der deutschen EZ“, <a href="mailto:childrights@giz.de">childrights@giz.de</a>.</p>   |

### 3.8 Lokale Jugendaktionspläne (GIZ)

|                            |  |                 |                     |
|----------------------------|--|-----------------|---------------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | <b>Fehlende Mechanismen zur Umsetzung übergeordneter nationaler Jugendförderpolitiken auf kommunaler Ebene, fehlende Jugendbeteiligung, mangelndes Vertrauensverhältnis zwischen staatlichen Akteuren und Jugendlichen</b> |                 |                     |
| <b>Interventionsebene:</b> | <b>Beziehung</b>   | <b>Gemeinde</b> | <b>Gesellschaft</b> |
| <b>Sektoren:</b>           | <b>Governance, Jugend, Kommunalentwicklung</b>   |                 |                     |

|  |  |
|--|--|
| <b>Titel:</b>  | <b>Lokale Jugendaktionspläne</b>   |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | Der lokale Jugendaktionsplan legt konkrete Ziele, Maßnahmen und Ressourcen zur Umsetzung übergeordneter nationaler Jugendförderpolitiken auf kommunaler Ebene fest. Dabei werden die Besonderheiten und Bedarfe der jeweiligen Gemeinde berücksichtigt.  |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Akteur/innen sind lokale staatliche Jugendreferent/innen sowie Vertreter/innen aus relevanten Ministerien, aus Einheiten der Kommunalverwaltungen, von Institutionen und Organisationen der Jugendförderung, der Medien, der Polizei und der Justiz, dem Privatsektor und aus Jugendorganisationen sowie die Jugendlichen selbst.  |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | Das Ziel der Entwicklung lokaler Jugendaktionspläne ist es, dass die lokale Regierung eine verlässliche und längerfristig angelegte Jugendförderung gewährleistet, die sich an den konkreten Bedürfnissen und Rechten junger Frauen und Männer orientiert und die deren Potenziale einbezieht. Darüber hinaus wird ein institutioneller Rahmen zur gleichberechtigten Partizipation aller Akteur/innen, insbesondere der Jugendlichen selbst, geschaffen. Staatliche und zivilgesellschaftliche Akteur/innen im Jugendbereich können sich auf der Grundlage lokaler Jugendaktionspläne vernetzen und Synergien zur effizienteren Verwendung finanzieller, personeller und technischer Ressourcen nutzen. Somit steigern sie die Wirksamkeit und Reichweite ihrer Maßnahmen. Die jungen Menschen übernehmen dabei politische und soziale Verantwortung zur Verbesserung der Lebenssituation in ihrer Gemeinde.  |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | Der Jugendaktionsplan ist die Grundlage zur Umsetzung einer sektorübergreifenden Jugendförderung. Aufeinander abgestimmte Interventionen, die alle Lebensbereiche der Jugendlichen berücksichtigen, stärken ihre Rechte: Unter anderem eröffnen sie Perspektiven für junge Menschen und ihre Familien, beugen Gewalt vor und fördern die gesellschaftliche Teilhabe junger Frauen und Männer. Die Jugendlichen erhalten die Möglichkeit, an politischen Entscheidungsprozessen, die ihr Leben betreffen, zu partizipieren und finden so einen Weg aus der Marginalisierung. Sie erfahren Respekt durch erwachsene Gemeindemitglieder, entwickeln Selbstbewusstsein und lernen, demokratische Strukturen zu nutzen, um auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen und ihre Rechte und Interessen zu vertreten.  |
| <b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b>             | Zur erfolgreichen Umsetzung der Methode sollten folgende Rahmenbedingungen gegeben sein: Es sollten lokale Jugendbüros und/oder Jugendreferent/innen existieren, die die Federführung für den Prozess der Erarbeitung des Jugendaktionsplans übernehmen. Falls nicht vorhanden oder um den Prozess zu unterstützen, sollte ein Jugendrat gebildet werden, der aus Repräsentant/innen aller jugendrelevanten Organisationen sowie Jugendvertreter/innen besteht. Die Partizipation einer großen Bandbreite von Akteur/innen sowie von Jugendlichen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft, Altersgruppen und unterschiedlichen Geschlechts ist wichtig für die Akzeptanz und Nachhaltigkeit des Aktionsplans. Die Kooperationsstrukturen zwischen den beteiligten staatlichen und nichtstaatlichen Akteur/innen sowie die Aufgaben- und Rollenzuteilungen sollten transparent sein. Entscheidungen sollten gemeinsam getroffen werden. Zur Sicherstellung einer echten Jugendpartizipation bietet sich die Durch- |

|  |   |
|--|---|
|  | <p>führung von Informations- und Diskussionsveranstaltungen beispielsweise in Schulen und Jugendclubs oder anderen Einrichtungen an, die von jungen Menschen besucht werden.</p> <p>In Fokusgruppen können die Jugendlichen ihre Anliegen, Bedürfnisse und Ideen definieren und dann mit anderen Akteur/innen austauschen sowie konkrete Vorschläge für den Aktionsplan entwickeln. Zur Organisation effektiver Kooperationstreffen ist es wichtig, klare Ziele für jede Sitzung zu definieren und die jeweils relevanten Akteur/innen zusammenzubringen.</p> <p>Die Entwicklung eines lokalen Jugendaktionsplans beinhaltet <b>folgende Schritte</b>:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Ein Zeitrahmen wird festgelegt. Das Schreiben des Jugendaktionsplans (Entwurf, Beratung und Endversion) dauert in der Regel sechs Monate.</li> <li>2. Es erfolgt eine Strukturierung des Dokuments in: Einleitung (Hintergrund, Vision/Mission, Akteur/innen, Zeitrahmen); Situation in der Gemeinde (Zahlen und Fakten zur Situation der Jugendlichen, vorhandene Ressourcen und jugendrelevante Angebote); lokale Jugendförderprioritäten (Ziele, Aktivitäten, Ressourcen, Indikatoren); kurze tabellarische Übersicht über Ziele, geplante Aktivitäten, Verantwortlichkeiten sowie über den Zeitrahmen für jede Aktivität; Budget.</li> <li>3. Daten zur Lebenssituation junger Menschen werden erhoben und die vorhandenen Ressourcen und Angebote zur Jugendförderung analysiert. Auf der Basis dieser Informationen kann eine Beschreibung der Ausgangssituation erfolgen.</li> <li>4. Prioritäten der Jugendförderung werden definiert. Sie sollten die Rechte von Kindern und Jugendlichen berücksichtigen, realistisch und erreichbar sein, sich an den bestehenden Kapazitäten orientieren und auf die wirklichen Bedarfe der jungen Menschen in der Gemeinde eingehen.</li> <li>5. Die kurz-, mittel- und längerfristigen Oberziele zur Verbesserung der Lebenssituation junger Menschen und zur Verwirklichung ihrer Rechte insgesamt sowie konkrete und messbare Unterziele zu jedem Oberziel werden formuliert, inklusive Zeitplanung und Budgetierung.</li> <li>6. Der fertige Entwurf des Jugendaktionsplans wird in einer öffentlichen Präsentation allen relevanten Akteur/innen, die nicht an der Erstellung beteiligt waren, vorgestellt und mit diesen diskutiert. Schriftliche Kommentare sollten bis zu einem vorher festgelegten Zeitpunkt eingereicht werden können und durch den Jugendrat beziehungsweise das Jugendbüro bearbeitet werden. Auf der Grundlage der Anmerkungen aus der Bevölkerung sollte der Jugendaktionsplan noch einmal überarbeitet werden.</li> <li>7. Monitoring und Evaluierung erfolgen während des gesamten Prozesses. Die im Erstellungsprozess des Jugendaktionsplans gewonnenen Informationen werden immer wieder mit den anfangs definierten Zielen und Indikatoren abgeglichen. Es wird sichergestellt, dass die geplanten Ziele und Indikatoren den tatsächlichen Bedarf an Jugendförderung treffen und die festgelegten Aktivitäten geeignet sind, um die Ziele zu erfüllen.</li> </ol> |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                              | <p>Lokale Jugendaktionspläne wurden bereits in einigen GIZ/GTZ-Vorhaben erstellt und umgesetzt. So unter anderem in Kosovo, Bosnien und Herzegowina, Serbien und in den Palästinensischen Gebieten.</p>   |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p> | <p>Weiterführende Informationen zu lokalen Jugendaktionsplänen sind zu erhalten über das GIZ-Sektorvorhaben „Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten in der deutschen EZ“, <a href="mailto:childrights@giz.de">childrights@giz.de</a>.</p> <p>Außerdem hat das GIZ-Vorhaben „Stärkung der Strukturen für Jugendförderung und -beteiligung“ die folgenden Publikationen herausgebracht:</p> <p>GIZ Serbia (2012): Implementation of the National Strategy for Youth on the Local Level. Youth Office Standards and Competences of Youth Office Coordinators – Guidelines.</p> <p>GTZ Serbia (2009): Manual for Local Youth Action Plan (LYAP) Development. Ministry of Youth and Sports of the Republic of Serbia.</p> <p>Weiterführende Informationen zum GIZ-Vorhaben in Serbien:<br/> <a href="http://www.giz.de/de/weltweit/21213.html">http://www.giz.de/de/weltweit/21213.html</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p>   |

### 3.9 Violence Prevention through Urban Upgrading (VPUU) in städtischen Armenvierteln in Khayelitsha, Südafrika (KfW)

|                            |  |          |              |
|----------------------------|--|----------|--------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | Öffentliche Sicherheit, fehlende soziale Infrastruktur     |          |              |
| <b>Interventionsebene:</b> | Beziehung  | Gemeinde | Gesellschaft |
| <b>Sektoren:</b>           | Friedensentwicklung und Krisenprävention, Stadtentwicklung |          |              |

|  |  |
|--|--|
| <b>Titel:</b>  | <b>Violence Prevention through Urban Upgrading (VPUU) in städtischen Armenvierteln in Khayelitsha, Südafrika</b>   |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | Das FZ-Programm „Gewaltprävention in städtischen Armenvierteln in Khayelitsha“, einem der größten Townships von Kapstadt, leistet durch die gewaltpräventive Neugestaltung des öffentlichen Raums und durch die Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements der Anwohner/-innen einen Beitrag zur Verminderung des Gewaltpotenzials, auch und gerade unter Jugendlichen im Township. Dabei folgt das Programm methodisch dem VPUU-Ansatz.  |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Zielgruppe des Vorhabens ist die gesamte Bevölkerung Khayelitshas. Der Fokus liegt dabei auf Jugendlichen, die sowohl als Gewalttäter/innen als auch als Gewaltopfer die wichtigsten Adressat/innen der präventiven Maßnahmen sind.  |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | Die Sicherheitslage in Khayelitsha ist verbessert. Die bestehende Infrastruktur, die zivilgesellschaftlichen Organisationen vor Ort, das Angebot an sozialen Dienstleistungen und die Planungsverfahren der Stadtverwaltung tragen zur Prävention von Gewalt bei.  |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | <p>Die Jugendlichen von Khayelitsha beteiligen sich aktiv an der Planung und Gestaltung ihres Wohnumfeldes und übernehmen Verantwortung für die Pflege und den Betrieb neu gebauter öffentlicher Infrastruktur.</p> <p>Bestehende Freizeit-, Beratungs- und Qualifizierungsangebote von kommunalen Trägern und zivilgesellschaftlichen Organisationen werden intensiv genutzt; junge Frauen und Männer beteiligen sich an deren Ausgestaltung und Durchführung.</p> <p>Die Stadtverwaltung hat Prinzipien der gewaltpräventiven Stadtplanung in ihren Verfahren verankert; ihre Dienstleistungen werden den Bedürfnissen der Jugendlichen von Khayelitsha besser gerecht.</p> <p>Die Wirkungen des Vorhabens werden regelmäßig unter anderem an der Entwicklung der Polizeistatistik und am subjektiven Sicherheitsempfinden von Frauen gemessen, die im Township leben.</p> |



|   |   |
|---|---|
| <p><b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b></p> | <p>Zur Umsetzung der Methode sind <b>drei Schritte</b> notwendig:</p> <p><b>1. Situative Gewaltprävention:</b> Durch die bauliche Neugestaltung des <i>Harare Square</i> und seiner Umgebung hat sich der Platz zu einem belebten städtischen Subzentrum entwickelt. In der neu errichteten und stark frequentierten Stadtteilbibliothek mit angeschlossenem Internetcafé steht eine große Auswahl an Büchern für alle Altersgruppen bereit. In dem ebenfalls in der Bibliothek untergebrachten Lehrkindergarten werden nicht nur Kinder professionell und sicher betreut, sondern auch junge Frauen aus dem Township zu Kindergärtnerinnen ausgebildet. Das in Kürze fertiggestellte Jugendzentrum gleich nebenan bietet Jugendlichen Räumlichkeiten für Freizeit- und Fortbildungsangebote. Am Bau dieser Einrichtungen waren – genauso wie beim angrenzenden Fußballfeld und Spielplatz – viele Jugendliche aus dem Viertel im Rahmen von Arbeits- und Qualifizierungsmaßnahmen beteiligt. So wird das Ownership der Bevölkerung insgesamt und speziell das der Jugendlichen gestärkt.</p> <p><b>2. Soziale Gewaltprävention:</b> Das neu gebaute Gemeindezentrum in Sichtweite des Platzes beherbergt mittlerweile zahlreiche lokale NRO und Bürgerinitiativen, die Projekte mit und für Jugendliche zum Thema Gewaltprävention durchführen. Viele dieser Akteure werden aus Mitteln des Community Development Fund (CDF) finanziert, der ebenfalls Teil des Vorhabens ist. Die Projekte umfassen unter anderem die Organisation von Musik- und Sportveranstaltungen, Life Skills Trainings sowie Rechtsberatungs- und Nachbarschaftsschutzmaßnahmen. Auch die örtlichen Sportvereine und Religionsgemeinschaften sind daran beteiligt.</p> <p><b>3. Institutionelle Gewaltprävention:</b> Die Stadtverwaltung Kapstadt koordiniert die Projektaktivitäten in einer eigens geschaffenen Abteilung und entwickelt gemeinsam mit den Anwohner/-innen nachhaltige Bewirtschaftungskonzepte für die neuen Einrichtungen.</p> <p>Wichtig für den Erfolg ist, dass Jugendliche an der Rehabilitation und Neugestaltung lokaler sozialer Brennpunkte wie des <i>Harare Square</i> intensiv beteiligt werden. Unter anderem werden sie durch das neu etablierte Nachbarschaftskomitee und die regelmäßig stattfindenden Planungstreffen auf Stadtteilebene aktiv in die Projektaktivitäten eingebunden.</p> |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                               | <p>Der VPUU-Ansatz wird im Rahmen des FZ-Programms „Gewaltprävention in städtischen Armenvierteln in Khayelitsha, Südafrika“ umgesetzt.</p>   |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p>  | <p>Weiterführende Informationen zum FZ-Programm:<br/> <a href="https://www.kfw-entwicklungsbank.de/ipfz/Projektdatenbank/Gewaltpraevention-in-staedtischen-Armenvierteln-VPUU-Western-Cape-28530.htm">https://www.kfw-entwicklungsbank.de/ipfz/Projektdatenbank/Gewaltpraevention-in-staedtischen-Armenvierteln-VPUU-Western-Cape-28530.htm</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p> <p>Weiterführende Informationen zum VPUU-Ansatz:<br/> <a href="http://www.vpuu.org.za/index2.php">http://www.vpuu.org.za/index2.php</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p>   |

### 3.10 Friedenshandbuch *Be true not violent* (tdh)

|                            |  |                 |                     |
|----------------------------|--|-----------------|---------------------|
| <b>Problemfeld:</b>        | <b>Fehlendes Wissen über Methoden der Konfliktlösung</b> |                 |                     |
| <b>Interventionsebene:</b> | <b>Beziehung</b>   | <b>Gemeinde</b> | <b>Gesellschaft</b> |
| <b>Sektoren:</b>           | <b>Frieden und Sicherheit, Bildung, Governance</b>       |                 |                     |

|  |   |
|--|---|
| <b>Titel:</b>  | <b>Friedenshandbuch <i>Be true not violent</i></b>  |
| <b>Kurzbeschreibung:</b>                                   | Das Friedenshandbuch <i>Be true not violent</i> von terre des hommes (tdh) ist ein Handbuch zur Gewaltprävention und besteht aus drei Teilen: einem Theorieteil, einem Praxisteil mit Übungen und Spielen für den Unterricht und einem umfassenden Comic. Ergänzend dazu enthält das Handbuch Arbeitsblätter und Unterrichtstafeln. Die ersten beiden Teile richten sich an Erwachsene. Der Comic richtet sich an Kinder ab sechs Jahren. Neben dem Thema gewaltfreie Konfliktlösung behandelt das Handbuch auch die Themen Kinderrechte, Gleichberechtigung und kulturelle Vielfalt.   |
| <b>Zielgruppe (Akteur/innen):</b>                          | Das Handbuch richtet sich an Schüler/innen ab sechs Jahren, an Eltern und an das Personal von Lehr- und Erziehungseinrichtungen sowie an Sozialarbeiter/innen.  |
| <b>Ziel (Verhaltensänderung):</b>                          | Kindern stehen Methoden zur Verfügung, um Konflikte gewaltfrei zu lösen. Sie kennen ihre innere Stimme (ihr „Kleines-Etwas“) sowie ihre Wut und Aggression (den Drachen „Draggy“) und verstehen den Umgang mit beiden. Sie lösen Konflikte gewaltfrei.  |
| <b>Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf Jugendgewalt:</b> | Die bisherigen Erfahrungen in den Projekten zeigen, dass das Handbuch eine tiefe Wirkung auf die Kinder und Jugendlichen und auf ihre Umgebung hat. Die Kinder werden selbstbewusster. Sie können ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse und die anderer besser einschätzen und miteinander in Einklang bringen. Sie suchen Kompromisse, sind nicht gewalttätig und damit ein Vorbild für andere Kinder. Der Umgang mit Konflikten in ihrer Umgebung – Familie, Freund/innen und Schule – wird von den Kindern grundlegend hinterfragt und neu gelernt. Entsprechend müssen sich auch die Eltern, Verwandten, Freund/innen, Lehrkräfte und andere Personen, die mit den Kindern in Kontakt stehen, mit den im Handbuch angesprochenen Themen auseinandersetzen. Dieser Prozess läuft nicht immer reibungslos und sollte deshalb von professionell geschulten Personen begleitet werden, die als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen.  |
| <b>Durchführung des Ansatzes/ der Methode:</b>             | Das Friedenshandbuch besteht aus <b>drei Teilen</b> :<br><b>1. Der Cartoon</b> „Die Abenteuer von Papui, Draggy und dem Kleinen-Etwas“ besteht aus 21 Kapiteln auf 168 Seiten. In vielen alltäglichen Situationen wird ein gewaltfreier Weg der Konfliktlösung aufgezeigt. Mithilfe inspirierender Bilder entwickeln Kinder ein besseres Verständnis konstruktiver und friedlicher Konfliktlösung.<br><b>2. Der theoretische Teil</b> des Friedenshandbuches spricht vor allem Personal von Lehr- und Erziehungseinrichtungen, Sozialarbeiter/innen und Eltern an. In elf Kapiteln auf insgesamt 64 Seiten werden die theoretischen Grundlagen geliefert, um etwa die Auswirkungen von bewaffneten Konflikten zu verstehen. Es werden die Fragen geklärt, was Konflikte sind und welche Schritte der Konflikteskalation es gibt. Pädagogische Grundlagen in Bezug auf Wut, Empathie und Aggressions-/Impulskontrolle werden dargestellt. Auch das Thema der Kinderrechte wird hier behandelt. |



|  |  |
|--|--|
|  | <p><b>3. Der praktische Teil</b> des Friedenshandbuchs besteht aus Planungs- und Lernmaterial für insgesamt 33 Gruppensitzungen. Diese Gruppensitzungen sind konzipiert für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren, können aber auch leicht auf Jugendliche und Erwachsene angewendet werden. Mithilfe unterschiedlicher Spiele, Geschichten und Übungen soll vermittelt werden, wie Gefühle wahrgenommen und in einer gesunden und positiven Art ausgedrückt werden können. Auch hier liegt der Hauptfokus auf der friedlichen Konfliktlösung.</p> <p>Das Handbuch kann unter anderem in Schulklassen, Projekten und Flüchtlingslagern eingesetzt werden. Es ist auch für Laien verständlich. Begleitende Trainings und Monitoring sind sehr sinnvoll, ebenso wie die Ausbildung von Multiplikator/innen (Lehrkräfte, Schüler/innen (für „peer-to-peer education“), gegebenenfalls auch Eltern). Letztere ist essenziell, um eine breite Wirkung zu erzielen.</p> |
| <p><b>Beispiel:</b></p>                              | <p>Das Handbuch wurde 2012 erfolgreich in Tamil Nadu in Indien an mehreren Schulen eingesetzt, wo vor allem Konflikte zwischen Schüler/innen aus unterschiedlichen Kasten problematisch sind. Hier soll es nun in den offiziellen Lehrplan aufgenommen werden, in Kooperation mit dem nationalen Bildungsministerium. Auch in Burma und im thai-burmesischen Grenzgebiet finden Trainings mit dem Handbuch in Schulen und informellen Bildungsprogrammen statt. Und hier vor allem in Flüchtlingslagern und für Kinder, die von gewalttätigen Konflikten betroffen sind. Weitere Einsatzländer sind geplant.</p>   |
| <p><b>Quellen, Links, weitere Informationen:</b></p> | <p>Das Friedenshandbuch kann bestellt werden bei terre des hommes, Ruppenkampstr. 11a, 49084 Osnabrück, <a href="http://www.tdh.de">www.tdh.de</a> (Zugriff am 22.10.2014).</p> <p>Weitere Infos unter <a href="http://www.papui.org">www.papui.org</a> (Zugriff am 22.10.2014)</p>  |



# Ausgewählte Planungshilfen für die Praxis

In der Vorbereitung des Analyse- und Planungsprozesses müssen wichtige Fragen geklärt und richtungswisende Entscheidungen getroffen werden. Neben praktischen Fragen zur Durchführung der Workshops, wie Moderation, Raum und Zeitplan, ist es von großer Bedeutung für den späteren Erfolg der Präventionsmaßnahme, den richtigen Teilnehmer/innenkreis festzulegen. Ein Überblick über alle Fragen, die vor dem Workshop zu klären sind, wird in der Checkliste für die Workshopvorbereitung in Planungshilfe 7 gegeben. Im Folgenden wird auf einzelne Aspekte detaillierter eingegangen.

## 4.1 Teilnehmer/innen des Analyse- und Planungsprozesses

Die Zusammensetzung der Teilnehmer/innen am Analyse- und Planungsprozess hängt sowohl von den örtlichen Gegebenheiten als auch den personellen und finanziellen Rahmenbedingungen der zukünftigen Maßnahme ab. Folgende Zusammensetzung kann als Richtlinie dienen:

Seitens der deutschen EZ-Organisation:

- Projekt-/Programm-Leiter/in oder -Manager/in, falls dieser/diese bereits feststeht,
- zwei bis drei weitere, wenn möglich, nationale Mitarbeiter/innen, die zum Projektteam gehören werden.

Seitens der durchführenden Partnerorganisationen vor Ort:

- Direktor/innen beziehungsweise Personen mit entsprechender Entscheidungsbefugnis,
- Mitarbeiter/innen der Partnerorganisation/en des mittleren oder höheren Managements,
- ein bis zwei Mitarbeiter/innen auf „Feld-Ebene“.
- Insbesondere bei infrastrukturellen Maßnahmen ist darauf zu achten, dass entsprechender technischer Sachverstand im Planungsteam vorhanden ist.

Die Studie informiert über wichtige Akteur/innen aus staatlichen Institutionen, ebenso wie aus der Zivilgesellschaft in der Projektregion/im Stadtteil/im Dorf. Einige dieser Akteur/innen haben unter Umständen bereits am PUA-Prozess teilgenommen. Auf dieser Basis sollten die Mitarbeiter/innen der zukünftigen Präventionsmaßnahme weitere Teilnehmer/innen auswählen. Darüber hinaus sind jeweils zwei weibliche und männliche Jugendliche aus der Projektregion einzubeziehen. Spätestens für den Planungsworkshop ist es empfehlenswert, möglichst alle potenziellen Boundary Partner/innen ins Planungsteam zu integrieren.

Mit circa 20 Teilnehmer/innen lässt sich optimal arbeiten. Bei der Auswahl der Teilnehmer/innen sollte insgesamt auf eine möglichst ausgewogene Zusammensetzung hinsichtlich des Geschlechts geachtet werden.

### Zeitpunkt der Beteiligung von Akteur/innen

Zwei Möglichkeiten könnten wie folgt aussehen:

- 1.) Alle bekannten Akteur/innen aus dem Bereich der Jugendgewaltprävention werden zum Analyseworkshop eingeladen und bestimmen gemeinsam die Ausrichtung der Maßnahme. Für den anschließenden Planungsworkshop werden entweder nur die für die Ausrichtung relevanten Schlüsselakteur/innen und potenziellen Boundary Partner/innen des Projekts eingeladen oder alle arbeiten gemeinsam weiter. Weibliche und männliche Jugendliche aus der Projektregion werden in das Analyse- und Planungsteam integriert.
- 2.) Der Analyseworkshop findet nur im Projektteam ohne Schlüsselakteur/innen und Jugendliche statt. In diesem Fall sollte eine gute Datenbasis vorliegen, inklusive der Ergebnisse eines PUA. Für den Planungsprozess werden zusätzlich diejenigen Schlüsselakteur/innen eingeladen, die für die zu bearbeitenden, priorisierten Probleme relevant sind. Die Maßnahme und die Verhaltensänderungen werden gemeinsam mit diesen potenziellen Boundary Partner/innen geplant und vereinbart.

## 4.2 Zeitplanung

Die Dauer des gesamten Analyse- und Planungsprozesses hängt sowohl von den vorhandenen Informationen als auch von dem Grad und dem Zeitpunkt der Beteiligung der Schlüsselakteur/innen und späteren Boundary Partner/innen ab. Zudem steigt mit wachsender Komplexität der Maßnahme auch der Zeitrahmen für Analyse und Planung. Die hier angegebenen Zeiten sind daher lediglich grobe Orientierungswerte.

### **Zeitaufwand für die Erstellung der Studie**

Insgesamt sollten circa vier Wochen für die Fertigstellung der Studie zu Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt eingerechnet werden. Dies beinhaltet Recherche, Durchführen des PUA, Erstellen der Studie, Kommentierung durch den/die Auftraggeber/in und die Finalisierung. Die Studie muss in jedem Fall vor Beginn des Workshops fertiggestellt sein. Alle während des PUA angefertigten Visualisierungen sollten ebenfalls für den Analyseworkshop vorliegen.

Der Zeitbedarf für die Erstellung der Studie hängt von den vorhandenen Informationen ab. Ist das Phänomen Jugendgewalt in der Region bereits anerkannt und Gegenstand von Statistiken und Forschung, ist der Rechercheaufwand für die Studie geringer. Sollte Jugendgewalt ein neues Phänomen sein und nur wenige verlässliche Informationen dazu vorliegen, ist es sinnvoll, eine ausführliche Studie in Auftrag zu geben. Insgesamt gilt: Je genauer die Kenntnisse über die kontextspezifischen Ursachen und Ausprägungen von Jugendgewalt und die Bedürfnisse der Jugendlichen selbst, desto erfolgreicher kann Präventionsarbeit geleistet werden.

### **Zeitaufwand für die Durchführung der Workshops**

Bei einfacher konzipierten Vorhaben (zum Beispiel mit nur einem Problemfeld) werden für die Durchführung des Analyseworkshops insgesamt circa 1,5 Tage benötigt; der Planungsworkshop kann in etwa 1 bis 1,5 Tagen durchgeführt werden (siehe Ablaufplan in Planungshilfe 8). Insgesamt sind für die Workshops also etwa 3,5 bis 4 Tage einzuplanen. Bei komplexer konzipierten Vorhaben (zum Beispiel mit drei Problemfeldern) ist es sinnvoll, sich 4 bis 5 Tage Zeit zu nehmen.

Um die Realisierbarkeit der Präventionsmaßnahme zu garantieren, ist es sinnvoll, ...

- 1.) sich auf maximal drei zu bearbeitende Problemfelder zu beschränken,
- 2.) sich auf maximal fünf Boundary Partner/innen zu begrenzen,
- 3.) Aufteilungen zu wählen, die es möglich machen, einzelne Planungsschritte während des Workshops in Kleingruppen parallel durchzuführen.

## **4.3 Moderation**

Während der Workshops durchlaufen die Teilnehmer/innen einen Erkenntnisprozess, der in die Planung von Verhaltensänderungen und daraus resultierenden Aktivitäten der Präventionsmaßnahme mündet. Dieser relativ komplexe Analyse- und Planungsprozess sollte von einem/einer erfahrenen Moderator/in geführt werden, der/die nicht Teil des Planungsteams ist. Optimal ist die Beauftragung eines Moderationsteams bestehend aus einer Frau und einem Mann. Die Führung dieses Erkenntnisprozesses erfordert viel Sensibilität und Erfahrung in der Arbeit mit Gruppen. Äußerst wünschenswert sind dabei die Vertrautheit des/der Moderator/in mit der Methode des Outcome Mappings und mit partizipativen Methoden sowie Genderkompetenz. Im Falle der Überführung in eine wirkungsorientierte Log Frame Matrix sind Erfahrungen mit dem LFA notwendig.

## Planungshilfe 1: Beispiel Terms of Reference (TORs) für die Erstellung einer Studie

Präzise Terms of Reference (TORs) sind Voraussetzung für eine gute Qualität der zu erstellenden Studie. Angepasst an den jeweiligen Kontext, bieten die folgenden Muster-TORs eine Hilfestellung.

### Auftraggeber/in hier definieren

### Auftragnehmer/in hier definieren

### Hintergrund

Jugendgewalt stellt ein zunehmendes Hindernis für die sozio-ökonomische Entwicklung des Landes [spezifisches Land] dar.

*[Kurze Zusammenfassung vorliegender Hintergrundinformationen in Bezug auf das Phänomen Jugendgewalt im Land allgemein. Informationen über den Kontext der geplanten Zusammenarbeit, die EZ-Organisation und nationale Partnerorganisationen, sofern diese feststehen. Darstellung etwaiger vorhergehender Phasen. Informationen über die Gründe für die Auswahl der spezifischen Projektregion].*

Das zu planende Vorhaben soll durch die Bearbeitung der Ursachen und Folgen von Jugendgewalt in [spezifische Projektregion] zu einer Verbesserung der derzeitigen Situation beitragen.

### Ziel der Studie

Ziel der Studie ist die Darstellung der Ursachen, des Umfangs und der Folgen von Jugendgewalt in einem spezifischen Kontext. Damit bildet sie die Grundlage für den darauf folgenden systemischen Analyse- und Planungsprozess, der in einer Maßnahme zur Jugendgewaltprävention mündet.

Im Rahmen der Studie werden einerseits die Ursachen anhand der Risikofaktoren in den unterschiedlichen Ebenen analysiert (Planungshilfe 3) und andererseits die Folgen und der Umfang des Phänomens anhand der begelegten Leitfragen erfasst (Planungshilfe 2). Ausgehend von den gewonnenen Informationen werden Vorschläge für mögliche jugendgewaltreduzierende Maßnahmen gemacht.

Bei allen Aktivitäten wird durchgehend auf genderdifferenziertes Vorgehen geachtet.

### Vorgehensweise

Die Erstellung der Studie umfasst **vier Schritte**:

#### 1. Durchführung einer Literaturrecherche

Recherche nach vorhandenen Daten und Berichten zu Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt im jeweiligen Kontext. Hierzu gehören bereits durchgeführte Studien zu den Themenbereichen Gewalt, Jugendgewalt, Peace and Conflict Assessment (PCA) sowie Projektberichte und Evaluierungen relevanter Akteure. Zu berücksichtigen sind außerdem themenrelevante „lessons learnt“ vor Ort tätiger Organisationen.

#### 2. Durchführung ergänzender Interviews

Zur weiteren Informationsgewinnung und zur Triangulation von Daten werden Interviews mit Expert/innen und Ressourcenpersonen staatlicher wie nichtstaatlicher Organisationen unter anderem aus den folgenden Bereichen durchgeführt: Verwaltung, Jugendförderung, Bildung, Sicherheit, Justiz, Gesundheit und Wirtschaft. Darüber hinaus werden weibliche und männliche Jugendliche aus der Projektregion interviewt. Weitere Anregungen zu möglichen Interviewpartner/innen finden sich in Planungshilfe 3. Neben Informationsgewinnung und Triangulation können die Interviewpartner/innen hilfreiche Hinweise bezüglich potenzieller Teilnehmer/innen am PUA liefern.

#### 3. Durchführung eines PUA-Prozesses

In einem partizipativen PUA-Prozess in der Projektregion werden bereits erhobene Daten und Informationen validiert, gegebenenfalls korrigiert und vervollständigt (siehe Planungshilfen 4 und 5). Hierbei geht es vor allem darum, die Menschen, die von der Maßnahme als direkte oder indirekte Zielgruppe profitieren sollen, selbst zu Wort kommen zu lassen. Dies schließt mögliche Lösungsansätze und ihre eigene Rolle darin ein.

#### 4. Systematisierung und Dokumentation der Ergebnisse

Der/Die Gutachter/in erstellt eine bis zu 30-seitige genderdifferenzierte Studie (exklusive der Anhänge) zu Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt in der Projektregion. Auch Vorschläge für mögliche jugendgewaltreduzierende Maßnahmen können hier Berücksichtigung finden.

Sowohl bei der Datenerhebung als auch der Dokumentation wird auf ein genderdifferenziertes Vorgehen geachtet.

### Erwartete Ergebnisse

Die Studie wird zu folgenden Punkten aussagekräftige Informationen liefern:

#### 1. Nationaler jugendpolitischer Kontext

Existierende gesetzliche Vorgaben, sektorale Zuständigkeiten, relevante Regierungsprogramme (Erfolge, Misserfolge, „lessons learnt“). Insbesondere werden themenrelevante Informationen zu folgenden Sektoren vorgelegt: Sicherheit, Staat und Verwaltung, Gesundheit, Bildung, Soziale Sicherung, Arbeit und Beschäftigung, Jugendförderung und Medien. Dabei werden Querverbindungen zwischen den verschiedenen Sektoren aufgezeigt.

#### 2. Eine Projektübersicht ...

... über einzelne Aktivitäten und umfangreichere Projekte, die Jugendgewalt im Land und/oder in der Region adressieren. In einer Tabelle werden die wichtigsten Kernpunkte dargestellt: Projekt/Maßnahme/Dienstleistung, durchführende Organisationen/Institutionen, Projektregion/en, wichtigste Instrumente/Projektstrategien/Komponenten, methodische Ansätze, direkte und indirekte Zielgruppen, bisherige Projekterfolge sowie -misserfolge, relevante „lessons learnt“, Identifikation von Optionen zur Verbesserung der Vernetzung und Koordination relevanter Akteur/innen.

#### 3. Analyse zentraler Faktoren

Folgende Aspekte werden kontextspezifisch, das heißt bezogen auf die nationale Ebene und/oder bezogen auf die Projektregion, dargestellt:

- Ursachen und Risikofaktoren von Jugendgewalt,
- Formen und Ausmaß von Jugendgewalt,
- Täter/innen und Opfer,
- demografische Daten und Entwicklungen,
- Stakeholderanalyse inklusive einer differenzierten Darstellung der Jugendlichen (Beschreibung unter anderem von Cliques, Banden, Jugendgruppen oder -organisationen, Netzwerken),
- Einordnung relevanter Akteur/innen in der Projektregion in Jugendgewalt befördernd oder eindämmend,
- relevante Dienstleistungen in der Projektregion inklusive deren Qualität und Zugänglichkeit,
- Konfliktlinien in der Projektregion,
- geografische Brennpunkte von Jugendgewalt,
- subjektive Wahrnehmung der eigenen Betroffenheit von Jugendgewalt in der Bevölkerung der Projektregion (PUA).

### Arbeitsprodukte

- Entwurf eines Fragebogens für die Interviews zur Abstimmung mit dem/der Auftraggeber/in bis [Datum],
- finale Version des Fragebogens bis [Datum],
- Entwurf der Studie in [Sprache] zur Kommentierung durch den/die Auftraggeber/in bis [Datum],
- finale Version der Studie in [Sprache], formatiert und in Reinschrift, bis [Datum],
- PowerPoint-Präsentation mit den zentralen Ergebnissen aus der Studie in [Sprache] bis [Datum].

Die Erstellung der Studie findet in kontinuierlichem Austausch mit dem/der Auftraggeber/in statt.

### Mengengerüst

Dem/Der Gutachter/in werden für die oben benannten Aufgaben bis zu 25 Fachtage zur Verfügung gestellt.

Zusätzlich wird dem/der Gutachter/in eine Pauschale für Telefon-, Internet- und Reisekosten in Höhe von [Betrag] gezahlt.

## Planungshilfe 2: Fragen zu Umfang und Kernproblemen von Jugendgewalt nach Ebenen<sup>34</sup>

Die folgenden Fragen sind zentral für die Erhebung gender-differenzierter Daten zu Umfang und Kernproblemen von Jugendgewalt. Je nach Kontext können weitere Fragen eine wichtige Rolle spielen und ergänzt werden.

### Individuum

- Welche Beziehung haben die Täter/innen zu der Bevölkerung?
- Welche Beziehung haben die Täter/innen zu den Opfern?
- Welches Verhältnis haben sie mit staatlichen und nicht-staatlichen Akteur/innen, Organisationen und Institutionen?
- Welche Rolle spielt Alkohol- und Drogenmissbrauch bei weiblichen und bei männlichen Jugendlichen?
- Welche Faktoren lassen Personen aus dem gleichen Dorf/ Stadtteil zu Gewalttäter/innen werden?

### Beziehung

- Sind weibliche beziehungsweise männliche Jugendliche häufig Täter/innen oder Opfer von intra-familiärer Gewalt? Wer in welchem Kontext?
- Wie sind weibliche und männliche Jugendliche als Opfer von physischer Gewalt betroffen?
- Ist eine hohe Bereitschaft zu zwischenmenschlicher Gewalt in der Gesellschaft oder unter Jugendlichen zu erkennen?

### Gemeinde/institutionelle Ebene

- Wie definieren Frauen, Männer, Kinder sowie weibliche und männliche Jugendliche ihre Sicherheitsbedürfnisse?
- Wer verübt Angriffe wann und gegen wen?
- Wer ist direkt oder indirekt betroffen von welcher Form von Jugendgewalt und in welcher Art?
- Existieren Berichts- oder Meldesysteme für Gewalttaten? Gibt es Zugangsprobleme zu diesen? Wenn ja, wer in welchem Umfang und warum? Welche Unterschiede gibt es für Jungen und Mädchen, Frauen und Männer? Werden alle Vorfälle von existierenden Systemen erfasst?
- Wie nimmt die Gesellschaft die staatlichen und nichtstaatlichen Akteur/innen und Institutionen wahr und wie geht sie mit ihnen um?
- Wie nimmt die Gesellschaft Jugendliche beiderlei Geschlechts und die Gewalttäter/innen wahr und wie geht sie mit ihnen um?
- Wie gehen Polizist/innen, Lehrkräfte, Stadtteilverwaltung, Arbeitgeber/innen, Sozialarbeiter/innen oder Kirchenvertreter/innen mit den weiblichen und männlichen Jugendlichen und den Gewalttäter/innen um?
- An wen wendet sich die Bevölkerung mit rechtlichen oder Sicherheitsanliegen?

- Gibt es ein Schutzsystem für Opfer – differenziert nach Geschlecht – und wie wird dieses genutzt?
- Gibt es traditionelle Strukturen der Problemlösung auf lokaler Ebene (zum Beispiel Shalishes in Bangladesch, traditionelle Gerichtbarkeit der Mayabevölkerung in Guatemala)? Welche Faktoren beschränken die Problemlösungskapazitäten der traditionellen Strukturen auf lokaler Ebene?

### Gesellschaft

- Gibt es zentrale historische oder kulturelle Bedingungen, die Jugendgewalt oder die Rekrutierung von Kindern und Jugendlichen in bewaffneten Konflikten befördern?
- Welche Rolle spielen ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, Alter oder andere relevante demografische Faktoren bei der Betroffenheit von Jugendgewalt?
- Gibt es eine geografische Konzentration von bestimmten Gewaltdelikten?
- Gibt es eine hohe Verfügbarkeit von Waffen? Welcher Art sind diese? In welchem Umfang werden diese benutzt? Gibt es eine regionale Konzentration?
- Gibt es informelle Institutionen oder kulturelle Normen, die die Verbreitung von Waffen befördern?
- Wie tragen staatliche Institutionen zu der Sicherheitswahrnehmung der Bevölkerung bei?
- Welche Faktoren beschränken den Staat in seiner Fähigkeit oder seinem Willen, das Problem der Jugendgewalt zu bearbeiten?
- Inwieweit trägt der Staat zu Jugendgewalt bei? Wie ist das Verhältnis von Staatsdiener/innen gegenüber den Täter/innen?
- Wie reagieren die Legislative, Exekutive und Judikative auf die Herausforderung?
- Wie ist die Strategie des Staates gegenüber Jugendgewalt zu charakterisieren?
- Welche Faktoren bestimmen die Ausbildung, Möglichkeiten und Rechenschaft des Polizei-, Justiz- und Gefängnispersonals? Kann eine effektive Strafverfolgung stattfinden?
- Gibt es Reintegrationsprogramme für straffällig gewordene Jugendliche?
- Was ist die Wirkung von Jugendgewalt auf die wirtschaftliche Produktivität? Was wird von den Unternehmen getan?
- Wie wird Gewalt in den Medien dargestellt?
- Wie berichten die Medien über Jugendgewalt? Wie beeinflussen sie die Wahrnehmung in der Bevölkerung?
- Wie verhalten sich Prominente (Sportler/innen, Schauspieler/innen oder Musiker/innen) zu dem Phänomen Jugendgewalt und seinen Ursachen?
- Sind sie davon betroffen?

<sup>34</sup> Die Fragen zu Umfang und Kernproblemen sind an die von der OECD entwickelten Leitfragen *Armed Violence Reduction* angelehnt. Vgl. OECD (2009): *Conflict and Fragility. Armed Violence Reduction – Enabling Development*.

### Planungshilfe 3: Liste der Risikofaktoren und möglicher Informationsquellen

|                        | No.                                     | Risk factor   | Potential data source   |
|------------------------|---|---|---|
| <b>1. Individual</b>   | 1.1                                     | Pregnancy and delivery complications  | Hospital, clinic and medical records; health surveys in communities                                 |
|                        | 1.2                                     | History of psychiatric illness of parents   | Hospital, clinic and medical records; health surveys in communities                                 |
|                        | 1.3                                     | Poor behavioural control  | Surveys in families and schools   |
|                        | 1.4                                     | Attention deficits, hyperactivity or learning disorder  | Surveys in families and schools   |
|                        | 1.5                                     | Deficits in social cognitive or information processing abilities  | Surveys in families and schools   |
|                        | 1.6                                     | Poor social problem-solving skills  | Surveys in families and schools   |
|                        | 1.7                                     | Low self-confidence   | Surveys in families and schools   |
|                        | 1.8                                     | High emotional distress   | Surveys in families and schools   |
|                        | 1.9                                     | Exposure to violence and conflict in the family   | Hospital, clinic and medical records; surveys in families   |
|                        | 1.10                                    | History of early aggressive and violent behaviour   | Hospital, clinic and medical records; surveys in families, schools and communities                  |
|                        | 1.11                                    | Exposure to violence and conflict in the family   | Hospital, clinic and medical records; surveys in families, schools and communities                  |
|                        | 1.12                                    | Involvement with drugs, alcohol, or tobacco   | Hospital, clinic and medical records; surveys in families, schools and communities                  |
| <b>2. Relationship</b> | 2.1                                     | Poor supervision of children by parents   | Surveys in families and communities   |
|                        | 2.2                                     | Harsh physical punishment to discipline children  | Surveys in families and communities   |
|                        | 2.3                                     | Poor parenting practices (negligence, child abuse, missing care, etc.)  | Surveys in families and communities; police records; hospital, clinic and medical records           |
|                        | 2.4                                     | Parental conflict in early childhood  | Surveys in families   |
|                        | 2.5                                     | Experiencing parental separation or divorce at a young age  | Surveys in families   |
|                        | 2.6                                     | Low level of emotional attachment between parents and children  | Surveys in families   |
|                        | 2.7                                     | Low level of family cohesion  | Surveys in families   |
|                        | 2.8                                     | Early pregnancy   | Surveys in families; hospital, clinic and medical records   |
|                        | 2.9                                     | Low parental education  | Data from education ministry; studies and statistics from UN, World Bank, etc.; surveys in families |
|                        | 2.10                                    | Low socioeconomic status of the family  | Data from labour ministry; studies and statistics from UN, World Bank, etc.; surveys in families    |
| 2.11                   | Parental substance abuse or criminality | Data from ministry of social affairs; police records, hospital, clinic and medical records; surveys in families |   |

| 3. Community | No.   | Risk factor  | Potential data source   |
|--------------|-------|--|---|
|              | 3.1   | Poor pedagogic quality of learning and education environment:      | Data from education ministry; school records; survey in schools                                   |
|              | 3.1.1 | Low engagement in school (as consequence)                          | School records; survey in schools   |
|              | 3.1.2 | Poor performance in school (as consequence)                        | Data from education ministry; school records; survey in schools                                   |
|              | 3.1.3 | Truancy and dropping out of school (as consequence)                | Data from education ministry; school records; survey in schools                                   |
|              | 3.2   | Poor educational competence of teachers                            | Data from education ministry; school records; survey in schools                                   |
|              | 3.3   | Poor learning environment (facilities, materials, etc.)            | School records; survey in schools   |
|              | 3.4   | Physical, mental and sexual violence from teachers and schoolmates | School records; survey in schools, families and communities; hospital, clinic and medical records |
|              | 3.5   | No information on HIV/Aids   | Survey in schools   |
|              | 3.6   | Stress due to strong competition and examination concepts          | Survey in schools and families  |
|              | 3.7   | Frequent school transitions  | Data from education ministry; school records; survey in schools                                   |
|              | 3.8   | Friends who engage in violence                                     | Surveys in communities  |
|              | 3.9   | Social rejection by peers  | Surveys in communities  |
|              | 3.10  | Emergence of gangs (maras) in close environment                    | Police records; local government records  |
|              | 3.11  | High crime levels  | Police records  |
|              | 3.12  | High population density  | Demographic records   |
|              | 3.13  | High residential mobility  | Demographic records   |
|              | 3.14  | High unemployment  | Data from ministry of labour; local government records  |
|              | 3.15  | Missing vocational training opportunities                          | Data from ministry of education; local government records   |
|              | 3.16  | Local illicit drug trade   | Police records; local government records  |
|              | 3.17  | Weak institutional policies  | Surveys in communities  |
|              | 3.18  | Inadequate victim care services                                    | Ministry of health; ministry of social affairs; local government records; survey in communities   |
|              | 3.19  | Ethnic problems  | Police records; surveys in communities  |
|              | 3.20  | Missing leisure activity facilities (sports, art, cinema, etc.)    | Surveys in communities  |
|              | 3.21  | Low levels of community participation                              | Surveys in communities; local government records  |
|              | 3.22  | Socially disorganised neighbourhoods                               | Demographic records; local government records   |
|              | 3.23  | High concentrations of poor residents                              | Demographic records; local government records   |
|              | 3.24  | Low levels of social cohesion within a community                   | Surveys in communities  |
|              | 3.25  | High firearm availability  | Police records; surveys in communities  |

|                   | No.  | Risk factor  | Potential data source  |
|-------------------|--|--|--|
| <b>4. Society</b> | 4.1  | Rapid social and demographic change  | Social and demographic records   |
|                   | 4.2  | Urbanisation   | Demographic records  |
|                   | 4.3  | No non-violent alternatives for resolving conflicts  | Surveys in communities   |
|                   | 4.4  | Economic inequality  | Ministry of social affairs; studies and statistics from UN, World Bank, etc. |
|                   | 4.5  | Gender inequality  | Data from ministry of social affairs   |
|                   | 4.6  | Policies that increase inequalities  | Surveys  |
|                   | 4.7  | Gender stereotypes which promote violence against girls and women and, for instance, unsafe sex: | Respective studies (e.g. Department of Gender Studies at a university)       |
|                   |  | 4.7.1 Risky sexual behavior (as consequence)   | Health records; surveys in communities                                       |
|                   | 4.8  | Poverty  | Ministry of social affairs; studies and statistics from UN, World Bank, etc. |
|                   | 4.9  | Weak economic safety nets  | Ministry of social affairs; studies and statistics from UN, World Bank, etc. |
|                   | 4.10   | Poor rule of law   | Studies and statistics from UN, World Bank, etc., surveys                    |
| 4.11              | Cultural and religious norms that support violence | Surveys  |  |
|                   |  | Conflict/post conflict situation   | Surveys  |

## Planungshilfe 4: Themen/Aspekte und Methoden für den „Participatory Urban Appraisal“ (PUA)-Prozess

Die im Folgenden genannten Methoden sind als Optionen zu verstehen. Dabei gilt es zu gewichten, zu welchen Aspekten man die Menschen vor Ort konsultieren möchte. Andere Aspekte können durch Literaturrecherche und Expert/in-

nenbefragungen oder Interviews mit Ressourcepersonen abgedeckt werden. Zudem gibt es im Einzelfall eine Zeit- und Ressourcenvorgabe des/der Auftraggeber/in, die den Rahmen bestimmt.

| Themen/Aspekte, die in der Studie dargestellt werden sollen  | Methodenvorschläge zur Ergänzung oder Validierung vorab erhobener Daten   | Zeitbedarf   | Literaturhinweise, sonstige Bemerkungen   |
|--|---|--|---|
| Ursachen und Risikofaktoren von Jugendgewalt   | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Fokusgruppendifkussion mit Leitfragen zur Diskussionsfokussierung; Leitfragen können aus Planungshilfe 2 und 3 abgeleitet werden.</li> <li>2. Zwiebel der Jugendlichen</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Je nach Gruppe und Komplexität der Punkte 60–120 Min.</li> </ol> | Das konzeptionelle Grundverständnis des Phänomens (siehe Teil 1) sollte vorab vermittelt werden.  |
| Demografische Daten und Entwicklungen, Stakeholderanalyse inklusive einer differenzierten Darstellung der Jugendlichen (Beschreibung von Cliques, Banden, Jugendgruppen oder -organisationen, Netzwerken etc.) | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Akteur/innen-Venn-Diagramm</li> <li>2. Cliquesraster</li> </ol> <p>Demografische Daten werden vorab in der Literaturrecherche gesammelt.</p>                                      | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Mind. 90 Min.</li> <li>2. 120–180 Min.</li> </ol>                | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. GIZ (2001): Konfliktanalyse für die Projektplanung und -steuerung, S. 62/63 (Konfliktmapping, angepasst in Planungshilfe 5).</li> <li>2. Krisch, Richard (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren, Weinheim und München, S. 117–133, in Planungshilfe 5.</li> </ol> |
| Formen und Ausmaß von Jugendgewalt   | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Listing zu Formen und Ausmaß von Jugendgewalt</li> </ol>  | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. 90 Min.</li> </ol>   | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Siehe Ausführungen in Planungshilfe 5.</li> </ol>   |
| Täter/innen und Opfer  | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Zwiebel der Jugendlichen</li> </ol>   | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. 90 Min.</li> </ol>   | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Angepasst nach Rosenberg, M. (2007): Gewaltfreie Kommunikation, und GIZ (2001): Konfliktanalyse für die Projektplanung und -steuerung, Konfliktzwiebel, in Planungshilfe 5.</li> </ol>  |
| Relevante Akteur/innen in der Projektregion und Einordnung in Jugendgewalt befördernd oder eindämmend  | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Akteur/innen-Venn-Diagramm</li> <li>2. Detailanalyse der Pflichtenträger</li> </ol>   | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. 90 Min.</li> <li>2. 60 Min.</li> </ol>                           | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. GTZ (2009): Handbook for Youth Social Work, S. 62. GIZ (2011): TWIGA Approach, Core Module No. 2, Kap. 3.1.2; angepasst in Planungshilfe 5.</li> <li>2. Save the Children Sweden (2008): Child Rights Situation Analysis, S. 31, angepasst in Planungshilfe 5.</li> </ol>   |

| Themen/Aspekte, die in der Studie dargestellt werden sollen  | Methodenvorschläge zur Ergänzung oder Validierung vorab erhobener Daten   | Zeitbedarf   | Literaturhinweise, sonstige Bemerkungen   |
|--|---|--|---|
| Ressourcen, relevante Dienstleistungen, Freiräume in der Projektregion und deren Zugänglichkeit, Orte subjektiver Sicherheit und Unsicherheit; geografische Brennpunkte von Jugendgewalt | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Social-Resource- und Sicherheits-Mapping</li> <li>2. Service-Venn-Diagramm, wie beschrieben von Shrader, kann auch Zugänglichkeit von Serviceleistungen darstellen</li> <li>3. Urban Transect Walk</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Mind. 120 Min.</li> <li>2. 60 Min.</li> <li>3. 120–180 Min.</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. GTZ (2009): Handbook for Youth Social Work, S. 55. GTZ (2011): TWIGA Approach, Core Module No. 2, Kap. 3.1.4, angepasst in Planungshilfe 5.</li> <li>2. Shrader, Elizabeth (2001): Methodologies to Measure the Gender Dimensions of Crime and Violence, S. 30, 31.</li> <li>3. Siehe Planungshilfe 5.</li> </ol> |
| Gefühlte Sicherheit im Raum; subjektive Wahrnehmung der eigenen Betroffenheit von Jugendgewalt in der Bevölkerung  | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Urban Transect Walk</li> <li>2. Zeitlinie</li> </ol>  | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Mind. 180 Min.</li> <li>2. 60 Min.</li> </ol>                          | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Siehe Planungshilfe 5.</li> <li>2. GIZ/Leonhardt, Manuela (2001): Konfliktanalyse für die Projektplanung und -steuerung, S. 58; Methode angepasst in Planungshilfe 5.</li> </ol>  |
| Konfliktlinien in der Projektregion  | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Fokusgruppendifkussion, als Basis wird ein Überblick über die relevanten Akteur/innen in der Projektregion benötigt</li> <li>2. Zwiebel der Jugendlichen</li> </ol>   | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Mind. 90 Min.</li> <li>2. 90 Min.</li> </ol>                           | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Siehe Planungshilfe 5.</li> <li>2. Siehe Planungshilfe 5.</li> </ol>  |
| Mögliche Interventionsansätze  | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Lösungsbrainstorming</li> </ol>   | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. 90–120 Min.</li> </ol>   | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Siehe Planungshilfe 5.</li> </ol>   |

## Planungshilfe 5: Methodenset für das PUA

Die meisten der im Folgenden beschriebenen Tools sind dem „Methodenkoffer“ des Participatory Rural Appraisal (PRA) entnommen. Das PRA wurde von Robert Chambers insbesondere für das Arbeiten im ländlichen Raum konzipiert. Dabei liegt der Fokus auf der Einbeziehung lokaler Expert/innen, also der Menschen, die potenziell direkte oder indirekte Zielgruppe eines zu planenden Projektes sein werden. Sie sollen als Träger/innen wertvollen lokalen Wissens bereits in der Planungsphase von Entwicklungsprojekten als wichtige Akteur/innen partizipieren können.

Später entwickelte sich aus dem PRA das PUA – das Participatory Urban Appraisal. Dabei wurde das Methodenset aus den PRA-Methoden abgeleitet und an den urbanen Bereich angepasst. Zahlreiche EZ-Organisationen arbeiten mit PRA-/PUA-Methoden, sodass viel Literatur zur Verfügung steht.

Die hier dargestellten Tools wurden speziell für die Themen Jugendgewalt und Jugendgewaltprävention ausgewählt, modifiziert und angepasst beziehungsweise entwickelt.

Die Welternährungsorganisation (Food and Agriculture Organization of the United Nations, FAO) unterhält eine Website, die einen guten Überblick über verschiedene partizipative Methoden gibt: <http://www.fao.org/Participation/tools/PRA.html> (Zugriff am 22.10.2014).

### Methodenübersicht

|  |       |
|--|-------|
| PUA-Tool 1: Zeitlinie.....   | S. 80 |
| PUA-Tool 2: Social-Resource- und Sicherheits-Mapping.....                  | S. 81 |
| PUA-Tool 3: Akteur/innen-Venn-Diagramm/Dienstleistungs-Venn-Diagramm ..... | S. 82 |
| PUA-Tool 4: Detailanalyse der Pflichtenträger/innen .....                  | S. 84 |
| PUA-Tool 5: Cliquenraster.....   | S. 85 |
| PUA-Tool 6: Listing zu Formen und Ausmaß von Jugendgewalt.....             | S. 86 |
| PUA-Tool 7: Zwiebel der Jugendlichen .....                                 | S. 87 |
| PUA-Tool 8: Urban Transect Walks.....                                      | S. 89 |
| PUA-Tool 9: Fokusgruppendifkussion zu Konfliktlinien.....                  | S. 90 |
| PUA-Tool 10: Lösungsbrainstorming.....                                     | S. 91 |

## PUA-Tool 1: Zeitlinie

### Themen/Aspekte: Subjektiv erlebtes Ausmaß von Jugendgewalt im Stadtteil, in der Nachbarschaft, im Dorf

(angepasst nach GIZ/Leonhardt, Manuela (2001): Konfliktanalyse für die Projektplanung und -steuerung, S. 58)

### Beschreibung

Die Zeitlinie ist ein einfaches Instrument, das die wesentlichen Veränderungen im Erleben von Jugendgewalt anhand eines Zeitstrahls chronologisch auflistet. Dabei können die Veränderungen ganz unterschiedlich aussehen: Friedensabkommen, Bürgerkrieg, Einführung neuer Gesetze, ökonomische Krisen, erstes Aufkommen einer Jugendbande, Ereignisse im Kontext organisierter Kriminalität, demografische oder bautechnische Veränderungen im Viertel.

Anhand der Veränderungen spiegelt die Zeitlinie die subjektive Wahrnehmung des Ausmaßes an Jugendgewalt durch die befragte Gruppe wider. Dies können zum Beispiel die Perspektiven von weiblichen und männlichen Jugendlichen, die Sicht der erwachsenen Bevölkerung oder die von Vertreter/innen lokaler Institutionen sein. Es zeigt sich immer wieder, dass verschiedene Gruppen unterschiedliche Ereignisse erinnern und bestimmte Entwicklungen, wie beispielsweise die Gewalteskalation oder Deeskalation, unterschiedlich erklären.

### Vorgehensweise

- Identifikation eines geeigneten Ausgangsjahres für die Zeitlinie mit den Teilnehmer/innen (zum Beispiel: Wann wurde für euch/Sie Jugendgewalt zum Thema? Wann begann es womit?)
- Dokumentation der wichtigsten Konflikt-/Gewaltereignisse durch die Teilnehmer/innen entlang der Zeitachse (zum Beispiel: Gab es Zeiten, in denen sich Jugendgewalt im Viertel verstärkte? Gibt es Ereignisse, die ihr/Sie damit in Zusammenhang bringt/bringen?)
- Diskussion mit den Teilnehmer/innen über die Ursachen einzelner Ereignisse sowie wichtiger (zum Beispiel politischer, psychologischer) Folgen (Warum werden eurer/Ihrer Meinung nach Jugendliche gewalttätig? Wie wirkt sich Jugendgewalt in eurem/Ihrem Viertel auf die dort lebenden Mädchen und Jungen, Jugendlichen und Erwachsenen beiderlei Geschlechts aus?)

### Zeitbedarf

Mind. 60 Minuten

### Bemerkungen

Bei Unstimmigkeiten unter den Teilnehmer/innen können getrennte Zeitlinien erstellt werden. Diese sollten dann gemeinsam verglichen und Unterschiede diskutiert werden. Wichtig ist dabei, eine Atmosphäre des Respekts für unterschiedliche Wahrnehmungen und Standpunkte zu schaffen.

## PUA-Tool 2: Social-Resource- und Sicherheits-Mapping

**Themen/Aspekte: Geografische Verortung von Dienstleistungen, Freizeiträumen und weiteren wichtigen Punkten sowie Orten der Unsicherheit und der Sicherheit im Stadtteil, in der Nachbarschaft, im Dorf; Zugänglichkeit der Dienstleistungen**

(angepasst nach verschiedenen Quellen zum PRA/PUA)

### Beschreibung

Beim Social-Resource- und Sicherheits-Mapping werden die wichtigsten Dienstleistungen in der Projektregion identifiziert und auf einer Karte verortet. Dabei soll zusätzlich ihre möglicherweise variierende Zugänglichkeit für unterschiedliche Bevölkerungssegmente aufgezeigt werden.

### Vorgehensweise

Auf einem großen Papier (mind. 3 x 3 m) werden die Umrisse der Projektregion (Stadtteil, Dorf etc.) aufgezeichnet. Große Ein- und Ausfahrtstraßen werden zuerst eingezeichnet und geben ein grobes Orientierungsraster vor. Gemeinsam werden nun folgende Institutionen/Dienstleistungen/Orte abgefragt und eingetragen:

- Weitere größere Straßen und wichtigste öffentliche Transportmittel und -wege
- Kindertagesstätten
- Schulen: Grundschulen, weiterführende Schulen, private oder andere Schulen
- Formale und informelle Gesundheitsdienste: Krankenhäuser, Arztpraxen, spezielle Beratungsstellen (zum Beispiel für HIV/Aids, Familienplanung, Schwangerschaft), traditionelle Heiler/innen
- Sonstige Beratungsstellen
- Sauberes Trinkwasser und Sanitärversorgung
- Abfallentsorgung
- Stromversorgung
- Märkte, Läden
- Anlaufstellen für die Meldung von Rechtsverletzungen (zum Beispiel Nationale Menschenrechtsinstitution)
- Sicherheitsorgane (zum Beispiel Polizei, Bürgerwehr)
- Kirchen und andere Orte religiöser Zusammenkunft (welcher Religionen?)
- Kulturelle oder andere Freizeiträume (unter anderem mit der Frage: Wo verbringst du deine/verbringen Sie Ihre freie Zeit? Wo verbringen andere ihre Freizeit im Stadtviertel, im Dorf?)
- Orte/Wege der Sicherheit und Orte/Wege der Unsicherheit
- Formale oder informelle Schlichtungsstellen/-personen
- Eventuell weitere von den Teilnehmenden genannte Institutionen/Dienstleistungen/Orte

Nun werden jeweils die Nutzung und die Zugänglichkeit dargestellt. Eingangs wird gefragt, ob bestimmte Orte oder Dienstleistungen bestimmten Bevölkerungsgruppen nur eingeschränkt oder gar nicht zur Verfügung stehen. Mögliche Diskriminierungsmerkmale hierbei können sein: Geschlecht, Alter, Hautfarbe, Herkunft und Abstammung, Sprache, Religion. Für die Merkmale werden Symbole und Farben vereinbart und entsprechend auf der Karte verortet. Ebenso wird verfahren mit Orten und Transportmitteln, die (Un-)Sicherheit vermitteln.

### Zeitbedarf

Mind. 120 Minuten

### Bemerkungen

Die Wahrnehmung bezüglich der Zugänglichkeit und Sicherheit kann je nach Teilnehmer/in unterschiedlich sein. Folglich geht es bei dieser Übung vor allem darum, die verschiedenen Perspektiven nebeneinander stehen zu lassen und zu vermerken, wer die Situation wie wahrnimmt. Vor diesem Hintergrund kann es hilfreich sein, verschiedene Arbeitsgruppen (zum Beispiel Frauen, Männer, Jugendliche, Erwachsene, Dienstleistungsnutzer/innen, Dienstleistungsanbieter/innen) zu bilden, welche dieselbe Frage bearbeiten (zum Beispiel: Wie nimmt ihr/nehmen Sie den Zugang zu Gesundheitsdiensten wahr?).

## PUA-Tool 3: Akteur/innen-Venn-Diagramm

**Themen/Aspekte: Relevante Akteur/innen im Stadtviertel/Dorf, Darstellung verschiedener Jugend- und anderer sozialer Gruppierungen und ihre Beziehungen untereinander** (ähnlich Schritt 6 Akteur/innenlandkarte, hier detaillierter, die Jugendlichen in verschiedene Gruppierungen unterteilend, beschränkt auf das Stadtviertel/das Dorf – auf Beziehungs- und Gemeinde-/Institutionenebene; angepasst unter anderem nach GIZ/Leonhardt, Manuela (2001): Konfliktanalyse für die Projektplanung und -steuerung, S. 62/63)

### Beschreibung

Beim Akteur/innen-Venn-Diagramm werden die relevanten Akteur/innen sowie die jeweiligen Beziehungen untereinander grafisch dargestellt. Dies schließt unter anderem Machtverhältnisse, Allianzen, neutrale dritte Parteien, mögliche Kooperationspartner/innen und potenzielle Einflussmöglichkeiten mit ein. Darüber hinaus können Konfliktthemen zwischen den jeweiligen Parteien in das Diagramm eingetragen werden. Es ist hilfreich, auch die eigene Organisation und ihre Beziehungen zu den verschiedenen Akteur/innen zu berücksichtigen.

Idealerweise konzentriert sich das Akteur/innen-Venn-Diagramm auf ein abgestecktes Thema (zum Beispiel das Phänomen der Jugendgewalt im Stadtviertel). Hierfür müssen zu Beginn folgende Fragen beantwortet werden: a) Was soll dargestellt werden?, b) Auf welchen Zeitpunkt soll sich die Analyse beziehen?, c) Aus wessen Perspektive soll das Diagramm erstellt werden?

### Anwendung

- Tieferes Verständnis der Beziehungen und Machtverhältnisse zwischen den relevanten Akteur/innen und Jugendlichen und/oder verschiedenen Gruppierungen von Jugendlichen
- Identifikation von potenziellen Kooperationspartner/innen und Zielgruppen, Überprüfung von deren Position in Bezug auf das Phänomen der Jugendgewalt

### Vorgehensweise

- Identifikation der wichtigen Akteur/innen in der Projektregion, Darstellung der einzelnen Akteur/innen durch Kreise verschiedener Größe. Die Größe der Kreise hängt von dem jeweiligen Einfluss der Akteur/innen auf Jugendliche ab. Wichtig: verschiedene Jugendgruppierungen mit unterschiedlichen Kreisen darstellen. Hilfreich dafür kann sein, vorab ein Jugendcliquenraster anzufertigen.
- Durch verschiedene Farben kann angedeutet werden, wer eher gewaltfördernd und wer eher gewaltmindernd auf die Jugendlichen wirkt. Allianzpartner/innen werden nahe beieinander eingetragen.
- Darstellung der Beziehungen zwischen den Akteur/innen (Konflikt, Kooperation, Machtausübung etc.) durch Linien und Blitze (siehe Abbildung 7), ergänzt durch Pfeile, die die Richtung eines Machtgefälles anzeigen, und den Eintrag von Konfliktthemen.
- Gegebenenfalls Eintragen der eigenen Organisation und ihrer Beziehungen zu den Akteur/innen.
- Diskussion unter anderem zu Rollenverteilung zwischen gewaltmindernden Akteur/innen, Ansatzpunkten für die eigene Organisation, Bildung von Allianzen und Synergien.

### Zeitbedarf

Mind. 90 Minuten

### Bemerkungen

- Es ist ratsam, die Analyse von Anfang an auf ein bestimmtes Thema und diesbezüglich wichtige Fragen zu beschränken. In Hinblick auf das Phänomen der Jugendgewalt im Stadtviertel können zentrale Fragen sein: Wer sind relevante Akteur/innen? Wie unterteilen sich die Jugendlichen? Gibt es verschiedene Jugendkulturen/-cliquen? Wer steht wie in Beziehung zu den verschiedenen Jugendgruppierungen und wie stehen sie selbst zueinander? Wer macht den Eindruck, dass er Jugendgewalt eher mindert beziehungsweise eher fördert? Gibt es Konflikte, die die Jugendlichen im Stadtviertel direkt betreffen? Welches sind die Themen?
- Es bietet sich an, eine eigene Arbeitsgruppe mit teilnehmenden Jugendlichen zu bilden, um ausschließlich ihre Sichtweise kennenzulernen.

### PUA-Tool 3: Dienstleistungs-Venn-Diagramm

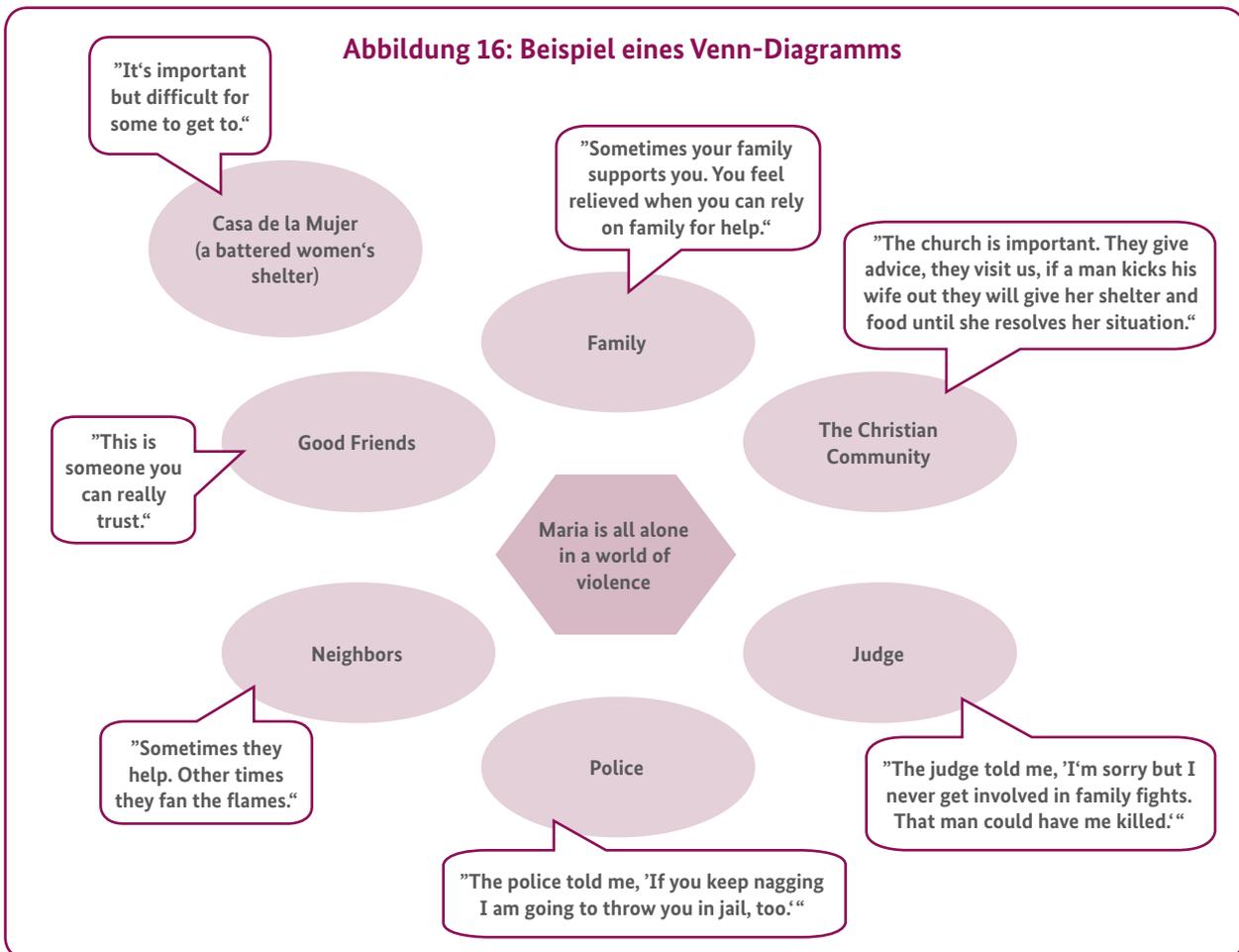
Das Venn-Diagramm bietet sich auch gut für die Darstellung des Zugangs zu öffentlichen Dienstleistungen an.

Dabei werden im Rahmen einer Fokusgruppendiskussion den Akteur/innen und Institutionen der Gemeinde oder des Stadtteils verschiedene Formen und Größen von Präsentationskarten zugeordnet. Die Größe kann die Bedeutung der Dienstleistung anzeigen. Über die Abstände zur potenziellen Nutzer/innengruppe kann die Zugänglichkeit der Dienstleistung visualisiert werden.

Im folgenden Diagramm<sup>35</sup> wird die Verfügbarkeit oder Zugänglichkeit relevanter Institutionen in einer nicaraguanischen Gemeinde für von Gewalt betroffene Frauen dargestellt. In der Diskussion setzte sich die Gruppe mit der hypothetischen Situation einer Frau namens Maria, die Opfer von Gewalt ist, auseinander.

Zunächst wurde ein Konsens über die in der Gemeinde existierenden relevanten Personen und Institutionen geschaffen, die auf Karten festgehalten wurden. Dabei wurde gleichzeitig über ihre Relevanz gesprochen. So wurde dem Frauenhaus eine hohe Relevanz zugesprochen, jedoch gleichzeitig vermerkt, dass es für einige Frauen schwer zu erreichen ist. Richter/innen und Polizist/innen wurde eine deutlich geringere Relevanz zugeordnet.

Ein Vergleich der Ergebnisse verschieden zusammengesetzter Arbeitsgruppen zeigt interessante Resultate: So wird häufig die Zugänglichkeit von den Mitarbeiter/innen der jeweiligen Institutionen als deutlich höher eingestuft als von potenziellen Nutzer/innen. Daran können interessante Diskussionen anknüpfen, in denen zum Beispiel eruiert wird, welche Faktoren die Zugänglichkeit positiv oder negativ beeinflussen.



<sup>35</sup> Shrader, Elizabeth (2001): Methodologies to Measure the Gender Dimensions of Crime and Violence, S. 30/31.

## PUA-Tool 4: Detailanalyse der Pflichtenträger/innen

### Themen/Aspekte: Analyse der Pflichtenträger/innen in Bezug auf Kinder und Jugendliche unter den relevanten Akteur/innen im Stadtviertel/Dorf

(angepasst nach: Save the Children Sweden (2008): Child Rights Situation Analysis, S. 31)

#### Beschreibung

Die relevanten Pflichtenträger/innen bezüglich der Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten in der Projektregion werden detaillierter beschrieben und analysiert. Dadurch werden Ideen generiert, wie die Pflichtenträger/innen, wo sinnvoll und gewünscht, für ihre weitere Arbeit gestärkt werden können. Das Tool sollte erst nach einer „Bestandsaufnahme“ der Akteur/innen eingesetzt werden.

#### Vorgehensweise

Eine Tabelle dient der Visualisierung. In der linken Spalte werden zunächst jene Akteur/innen eingetragen, die als relevant identifiziert wurden und Pflichtenträger/innen sind in Bezug

auf die Umsetzung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Projektregion. In einer gemeinsamen Diskussion werden Rolle und Verantwortlichkeiten der jeweiligen Akteur/innen erörtert sowie deren Kapazitäten, diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Analyse kann auch in Arbeitsgruppen parallel durchgeführt werden. Nehmen genügend Jugendliche teil, ist es sinnvoll, diese in einer eigenen Gruppe arbeiten zu lassen, auch wenn sie unter Umständen nicht zu allen Bereichen Informationen haben.

#### Zeitbedarf

60 Minuten

#### Bemerkungen

Sensibles Vorgehen ist erforderlich, wenn die zu analysierenden Pflichtenträger/innen selbst an der Analyse teilnehmen. Sie können wichtige Informationen liefern, zum Beispiel in Bezug auf die Ausstattung mit Ressourcen. Kritische Punkte sollten jedoch mit Umsicht besprochen werden.

| Pflichtenträger/innen<br>(besonders mit Entscheidungsverantwortung) | Rollenanalyse:<br>Verantwortlichkeiten und Rolle jedes/jeder Akteur/in | Analyse der Kapazitäten  |  |  |
|---|--|--|--|--|
|   |  | Motivation/Offenheit:<br>Akzeptiert der/die Pflichtenträger/in seine/ihre Verantwortung/Rolle? | Autorität:<br>Hat der/die Pflichtenträger/in die Autorität und die Rolle, um Verantwortung zu übernehmen? Wenn nicht, warum nicht? | Ressourcen:<br>Hat der/die Pflichtenträger/in die Kenntnisse und Fähigkeiten sowie die organisatorischen, personellen und materiellen Ressourcen? Wenn nicht, was fehlt? |
| Unmittelbar Sorgeberechtigte, zum Beispiel Eltern                   |  |  |  |  |
| Gemeinschaft, z.B. Dorfälteste, Vorsitzende des Stadtteilkomitees   |  |  |  |  |
| Privater Sektor: z.B. Direktor/-in/Leiter/in größerer Betriebe      |  |  |  |  |
| Zivilgesellschaft: z.B. Direktor/in/Leiter/in einer NRO             |  |  |  |  |
| Kommunalregierung und -verwaltung: z.B. Gesundheitsbeauftragte/r    |  |  |  |  |
| Bildungssektor: z.B. Lehrkräfte, Schulleiter/in                     |  |  |  |  |
| Nationale Regierung: z.B. Bildungsministerium, Finanzministerium    |  |  |  |  |
| Internationale Gemeinschaft: z.B. Geber, EZ-Organisationen          |  |  |  |  |

## PUA-Tool 5: Cliquenraster

### Themen/Aspekte: Detailliertere Beschreibung verschiedener Jugendgruppierungen

(unter anderem <http://www.betreten-erlaubt.de/index.php?id=cliquenraster> (Zugriff am 22.10.2014), Website des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen; Krisch, Richard (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren, Weinheim und München, S. 117–133)

### Beschreibung

Es gibt nicht DIE Jugendlichen als solche. Mit dem Cliquenraster werden zum einen objektive Merkmale wie Gruppengröße, Alter und Geschlecht beschrieben. Zum anderen geht es um „lebensweltliche“ Dimensionen, welche sich unter anderem in Treffpunkten, Musikstilen, Symbolen und Abgrenzung gegenüber anderen ausdrücken.

### Anwendung

Zur Identifizierung und Beschreibung verschiedener Jugendgruppen/-kulturen oder -cliquen im Stadtteil der Projektregion

### Vorgehensweise

Eine Tabelle dient der Systematisierung. Für die Sammlung von Informationen können folgende Methoden gewählt werden:

- Ein „Research-Team“ befragt eine oder mehrere Schulklassen im Stadtteil. Bei verschiedenen Schultypen kann eine Befragung in jeder Schule Zusatzinformationen liefern.
- Ein „Research-Team“ interviewt Jugendliche auf der Straße, ob sie sich einer Clique zugehörig fühlen oder ob sie eine Clique kennen und beschreiben können. Das „Research-Team“ kann aus Erwachsenen oder aus Jugendlichen selbst bestehen.

Die Kategorien in der Tabelle können je nach Projektregion verändert und angepasst werden. Hier können die Teilnehmer/innen selbst hilfreiche Vorschläge machen. Das Gleiche gilt für die Zusammensetzung des „Research-Teams“.

### Zeitbedarf

60 Minuten

### Bemerkungen

Die Vorstellungen über Gruppierungen, die im öffentlichen Raum nicht sehr präsent sind, stimmen nicht zwingend mit der Realität überein. Die Ergebnisse sollten dies berücksichtigen. Der Nutzen im Arbeiten mit der Methode liegt darin, dass die Gruppe der „Jugendlichen“ in ihrer Verschiedenheit besser abgebildet wird.

| Name der Clique/<br>Gruppe/Gang | Geschlecht, Alter,<br>Gruppengröße | Kleidung/<br>Tätowierung/<br>Symbole | Verhalten/<br>Abgrenzung ge-<br>genüber anderen | Musik | Weltan-<br>schauung | Treffpunkte und<br>Kontakte zu an-<br>deren Gruppen |
|---------------------------------|------------------------------------|--------------------------------------|---|-------|---------------------|---|
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |
|                                 |                                    |                                      |   |       |                     |   |

## PUA-Tool 6: Listing zu Formen und Ausmaß von Jugendgewalt

**Themen/Aspekte: Formen und Betroffenheit von Jugendgewalt, subjektive Wahrnehmung**

### Beschreibung

Dieses Tool unterstützt bei der Erstellung einer ersten „Bestandsaufnahme“ bezüglich Formen und Ausmaß von Jugendgewalt in der Projektregion. Entsprechend angepasst kann es auch dazu genutzt werden, Informationen in Bezug auf Täter/innen- und Opferprofile herauszuarbeiten.

### Anwendung

- Identifizierung von Formen von Jugendgewalt in der Projektregion
- Identifizierung von Ausmaß und Betroffenheit in der Bevölkerung

### Vorgehensweise

In einem ersten Schritt wird mit allen PUA-Teilnehmer/innen ein freies Listing zu den folgenden Fragen gemacht:

- Welche Formen von Gewalt durch Jugendliche gibt es hier im Viertel/im Dorf? Was ist wo durch wen passiert? Oder: Was passiert wo durch wen?
- Warst du/Waren Sie schon einmal direkt betroffen von Gewalt, die durch Jugendliche ausgeübt wurde? Was ist dabei wo durch wen passiert?
- Kennst du/Kennen Sie jemanden, die/der schon einmal von Gewalt durch Jugendliche betroffen war? Was ist dabei wo durch wen passiert?

Je nach Zusammensetzung der gesamten Gruppe kann folgende Unterteilung in Arbeitsgruppen hilfreiche Zusatzinformationen liefern:

- Aufteilung in Personen, die in der Projektregion selbst leben, und solchen, die in Institutionen arbeiten, die in der Projektregion angesiedelt sind;

- Aufteilung nach Geschlecht mit einer rein weiblichen und einer rein männlichen Arbeitsgruppe.

Die Antworten werden in Stichworten in die linke Spalte der Tabelle eingetragen. Die Tabelle sollte die Größe einer Moderationswand einnehmen.

Nachdem die Formen von Gewalt beschrieben und eingetragen sind, wird für jede Form die (Einschätzung der) Betroffenheit der Teilnehmer/innen abgefragt – je nach Zusammensetzung der Gruppe. Eine Skalierung von 1 bis 4 und eine Unterteilung nach Geschlecht geben den Rahmen vor. Nun wird jede Kategorie einzeln abgefragt, zum Beispiel: Wer ist eurer/Ihrer Meinung nach von Gewaltform XYZ am stärksten betroffen? Kinder und Jugendliche oder eher Erwachsene? Als Nächstes: Wer ist stärker betroffen: Frauen/Mädchen oder Männer/Jungen? Es werden Zahlen zwischen 1 und 4 zugeordnet, bis alle Felder einer Reihe zu einer Gewaltform mit je einer Zahl gefüllt sind. Die Diskussion bei der Punktevergabe kann weitere hilfreiche Informationen liefern.

### Zeitbedarf

Mind. 60 Minuten

### Bemerkungen

Voraussetzung für die Anwendung des Tools ist, dass vorab eine gemeinsame „Arbeitsdefinition“ für Jugendgewalt vereinbart wird. Bezogen auf den Leitfaden sind dies alle Formen von Gewalt, die von Jugendlichen ausgehen. Mit Jugendlichen als Teilnehmer/innen ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass sie auch Formen von Gewalt ausgesetzt sein können, die nicht von Jugendlichen ausgeht.

| Formen von Gewalt durch Jugendliche:<br>Wer? Was? Wo? | Einschätzung der Betroffenheit bei Kindern und Jugendlichen bis 24 Jahre |          | Einschätzung der Betroffenheit bei Erwachsenen älter als 24 Jahre |          |
|---|--|----------|---|----------|
|   | weiblich   | männlich | weiblich  | männlich |
| XYZ   |  |          |   |          |
|   |  |          |   |          |
|   |  |          |   |          |
|   |  |          |   |          |
|   |  |          |   |          |

1 = sind gar nicht oder kaum betroffen; 2 = sind mäßig betroffen; 3 = sind immer wieder/regelmäßig betroffen; 4 = sind sehr stark betroffen

## PUA-Tool 7: Zwiebel der Jugendlichen

### Themen/Aspekte: Kennenlernen von Positionen, Interessen und Bedürfnissen von Jugendlichen

(angepasst nach GIZ/Leonhardt, Manuela (2001): Konfliktanalyse für die Projektplanung und -steuerung: „Die Konfliktzwiebel“, S. 68–71, und Rosenberg, Marshall (2007): Gewaltfreie Kommunikation)

#### Beschreibung

Neben dem Cliquenraster ist dies das zweite Tool, das dabei unterstützt, die Jugendlichen selbst genauer abzubilden. Die „Zwiebel der Jugendlichen“ besteht aus ineinander liegenden Kreisen, die von innen nach außen die Bedürfnisse, Interessen und Ziele beziehungsweise Positionen von Jugendlichen (oder identifizierten Gruppierungen von Jugendlichen) aufzeigen. Die Unterscheidung in Positionen, Interessen und Bedürfnisse wird erfolgreich in Verhandlungen und Mediationen eingesetzt. Sie ermöglicht es den Konfliktparteien, ihre eigenen Positionen zu überprüfen und dahinterliegende Interessen und Bedürfnisse zu benennen. Gleichzeitig hilft diese Herangehensweise, Verständnis für die Interessen und Bedürfnisse der anderen Seite zu erlangen.

Konzeptionelle Grundlage dieses Tools ist der Kommunikationsansatz der „Gewaltfreien Kommunikation“ nach M. Rosenberg. Die Idee hier ist, dass alle Menschen eine gleiche Basis an Bedürfnissen haben. Daher ist es möglich, auf dieser Ebene eine Verständigung und gegenseitiges Verständnis zu erreichen, das auf den Ebenen der Interessen und Positionen oft nicht möglich ist. Meistens zeigt sich, dass die ursprünglichen Bedürfnisse der verschiedenen Parteien durchaus miteinander zu vereinbaren sind. Dies kann dann der erste Schritt hin zu einer (Verhandlungs-)Lösung sein.

Im Rahmen der EZ ist die Konfliktzwiebel (angewandt auf die Konfliktparteien) ein nützliches Instrument, um die Konfliktthemen (auf Positionen- und Interessenebene) und die Konfliktursachen (auf Interessen- und Bedürfnisebene) aus der Sicht der einzelnen Beteiligten herauszuarbeiten. Im Kontext dieses Leitfadens kann das bedeuten: Jugendliche wenden Gewalt an in der Erwartung der Erfüllung eines oder mehrerer Bedürfnisse, zum Beispiel Sicherung des Lebensunterhalts, körperliche Unversehrtheit, Wertschätzung von außen, Selbstwertschätzung, Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, Respekt, Unterstützung. Sind hinter Positionen und Interessen stehende Bedürfnisse in ihrer ursprünglichen Form erkannt, kann in einem nächsten Schritt eruiert werden, wie diese Bedürfnisse alternativ befriedigt werden können. Hierzu

bedarf es häufig einer Änderung des Lebenskontextes der Jugendlichen und der Eröffnung von Handlungsalternativen durch Schlüsselakteur/innen.

#### Anwendung

- Analyse der Ursachen von Gewalt
- Identifikation der Bedürfnisse von Jugendlichen als Einstieg für die Projektarbeit
- Einstieg in Dialog- und Mediationsveranstaltungen bei konkreten Konflikten im Stadtteil oder Dorf

#### Vorgehensweise

- Zeichnen einer „Zwiebel“ mit drei „Schalen“. Im Inneren stehen die Bedürfnisse (was wir unbedingt brauchen – weniger als Sache, sondern eher als Zustand beschrieben<sup>36</sup>), im mittleren Ring die Interessen (was wir wirklich wollen), im äußeren Ring die Positionen (was wir sagen, was wir wollen);
- Identifikation der Bedürfnisse, Interessen und Positionen der Jugendgruppierungen. Dies kann zum Beispiel eine Aufteilung in weibliche und männliche Jugendliche oder eine Aufteilung in existierende Jugendcliquen sein. Bei zwei Gruppierungen kann jede Gruppe eine Hälfte der Zwiebel ausfüllen, bei mehreren Gruppen sind mehrere Zwiebeln zu empfehlen;
- Diskussion, inwieweit die Positionen und Handlungen der Jugendlichen wirklich geeignet sind, ihre Bedürfnisse und Interessen zu befriedigen. Identifikation alternativer Handlungsmöglichkeiten oder -notwendigkeiten der Jugendlichen selbst und/oder weiterer Akteur/innen auf der Basis wohlverstandener Bedürfnisse und Interessen.

#### Zeitbedarf

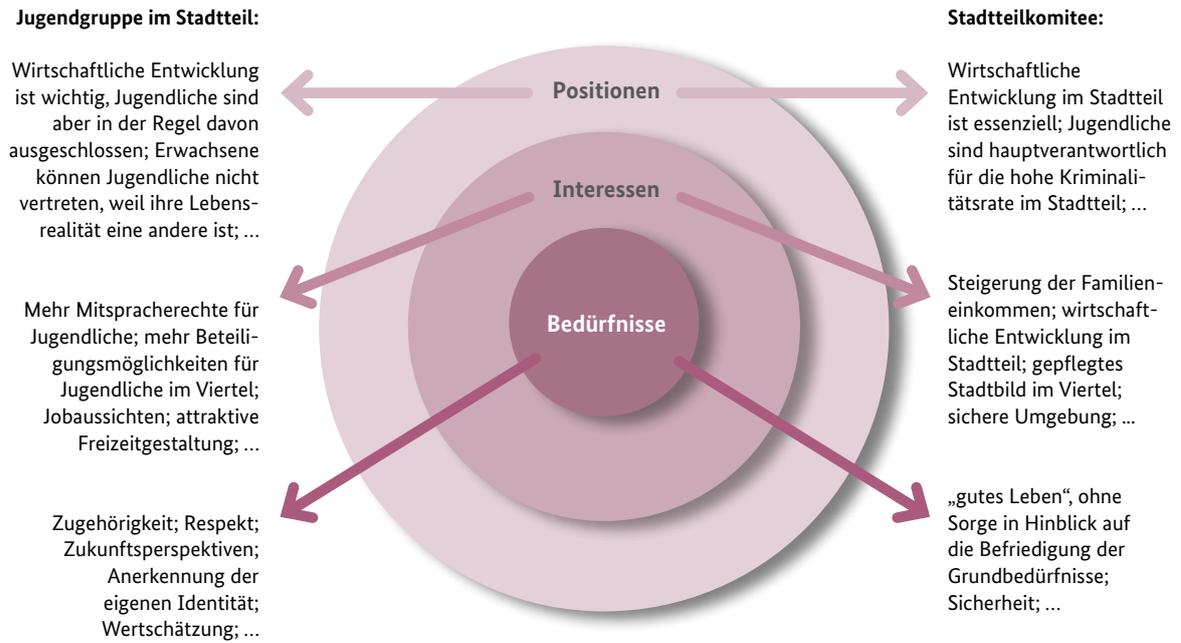
Mind. 90 Minuten

#### Bemerkungen

Anstelle der Zwiebel können die Positionen, Interessen und Bedürfnisse (auch anderer Akteur/innen in der Projektregion) mithilfe einer Matrix dargestellt werden. Diese Vorgehensweise eignet sich besonders für Situationen, in denen mehrere verschiedene Gruppierungen und/oder Akteur/innen dargestellt werden sollen. Um die Analyse nicht ausufern zu lassen, ist es wichtig, sich auf die zentralen Akteur/innen zu konzentrieren und bei Konfliktparteien nach Gemeinsamkeiten und Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Diese sollten im Laufe der Diskussion sofort festgehalten werden.

<sup>36</sup> Unterstützung für die Benennung von Bedürfnissen und Listen, die eine hilfreiche Orientierung bieten können, finden sich auf Websites zur gewaltfreien Kommunikation in vielen Sprachen. Beides kann hilfreich sein, da wir nicht gewohnt sind, über tiefer liegende Bedürfnisse zu sprechen – auch weil dies häufig negativ konnotiert ist (Bedürfnisse zu haben, bedeutet für viele fälschlicherweise oft, bedürftig zu sein).

**Abbildung 17: Beispieldarstellung für einen Konflikt um die Nutzung einer Freifläche im Stadtteil**



## PUA-Tool 8: Urban Transect Walks

### Themen/Aspekte: Lokalisieren von Orten der (Un-)Sicherheit und bestimmenden Faktoren

#### Beschreibung

Ein Urban Transect Walk ist ein systematischer Gang mit den für das PUA ausgesuchten Teilnehmer/innen durch möglichst vielseitige Areale in ihrem Stadtteil. Es werden vor allem Orte der (Un-)Sicherheit aufgesucht und dort über die dazu beitragenden Faktoren gesprochen. Ein visuelles Festhalten der Orte durch Fotos ist für die weitere Arbeit sehr nützlich.

#### Anwendung

- Zur Identifizierung, Verortung und genaueren Beschreibung von Brennpunkten in Bezug auf Jugendgewalt und von „sicheren“ Räumen
- Zur Identifizierung von sichtbaren und unsichtbaren Faktoren, die das Sicherheitsgefühl beeinflussen (zum Beispiel Graffiti, (fehlende) Straßenbeleuchtung, (hohes) Müllaufkommen, „Reviere“, Zustand und Art von Gebäuden, Atmosphäre des Lebens auf der Straße etc.)
- Zur Aufnahme der subjektiven Wahrnehmung von (Un-)Sicherheit

#### Vorgehensweise

Zunächst werden maximal fünf bis sechs Faktoren gemeinsam festgelegt, die untersucht werden sollen. Im Anschluss wird in der Arbeitsgruppe auf einer vorliegenden Karte ein Transect eingezeichnet, der möglichst viele unterschiedliche Areale des Stadtteils durchquert, um die Diversität des Stadtviertels/des Dorfes bestmöglich abzubilden. Eine Herausforderung ist die spätere Dokumentation des Transects. Um dies bestmöglich zu bewerkstelligen, ist es hilfreich, an bestimmten Punkten anzuhalten und diese Orte anhand der Parameter zu beschreiben. Wichtig ist dabei die Identifizierung von deutlichen Wechseln im Stadtbild/im Sicherheitsempfinden.

#### Zeitbedarf

Mind. 180 Minuten

#### Bemerkung

Eine Aufteilung in eine rein weibliche und eine rein männliche Arbeitsgruppe ist empfehlenswert. Mit deutlich mehr Zeit kann alternativ ein Safety Audit durchgeführt werden, mit dem sehr detailliert und an ausgewählten Orten Faktoren beschrieben werden, die das Sicherheitsgefühl bestimmen.<sup>37</sup>

<sup>37</sup> <http://www1.toronto.ca/wps/portal/contentonly?vgnextoid=bf48f40f9aee0410VgnVCM10000071d60f89RCRDE&vgnnextfmt=default> (Zugriff am 22.10.2014).

## PUA-Tool 9: Fokusgruppendifkussion zu Konfliktlinien

**Themen/Aspekte: Identifizieren von Konfliktlinien, -themen und -parteien in der Projektregion, bei denen Jugendliche involviert sind**

### Beschreibung

Mit diesem Tool können mögliche Konflikte zwischen Gruppen, die bereits im Akteur/innen-Venn-Diagramm angedeutet wurden, näher untersucht und benannt werden.

### Anwendung

- Identifizierung von Konflikten und Konfliktparteien in der Projektregion, in die Jugendliche involviert sind
- Identifizierung von konfliktfördernden und -mindernden Kräften als wichtigem Planungsinput

### Vorgehensweise

Gesucht werden Antworten auf die folgenden Leitfragen:

- Gibt es Konflikte und Konfliktparteien, in die Jugendliche involviert sind und die größere Gruppen in der Bevölkerung der Projektregion betreffen?
- Worum geht es jeweils? – Was sind die Konfliktthemen?
- Seit wann gibt es diese Konflikte?
- Wer sind die Konfliktparteien? Wie setzen sich die Konfliktparteien zusammen (Gender, Alter, Ethnie, spezielle Gruppe von Jugendlichen/Clique etc.)?
- Welches sind die Positionen beziehungsweise Interessen der Konfliktparteien?

- Gibt es hinter den Konfliktparteien Alliierte/Unterstützende?
- Wer agiert eher als konfliktfördernd, wer potenziell als konfliktmindernd? Gibt es Akteur/innen, die Zugang zu beiden Konfliktparteien haben beziehungsweise von diesen als neutral im Konflikt angesehen werden?

Zunächst werden der Konflikt beziehungsweise die Konfliktthemen benannt und auf einem Flipchart vermerkt. Daran anschließend werden involvierte Akteur/innen benannt und auf runde Präsentationskarten geschrieben. Die Größe der Karten kann zum Beispiel die Gruppen- oder Einflussgröße der Akteur/innen anzeigen. Die Kartenfarbe gibt wieder, wer auf wessen Seite steht beziehungsweise eine neutrale Position zum Konfliktthema einnimmt. Rote und blaue Schriftfarben deuten konfliktfördernde und -mindernde Kräfte an.

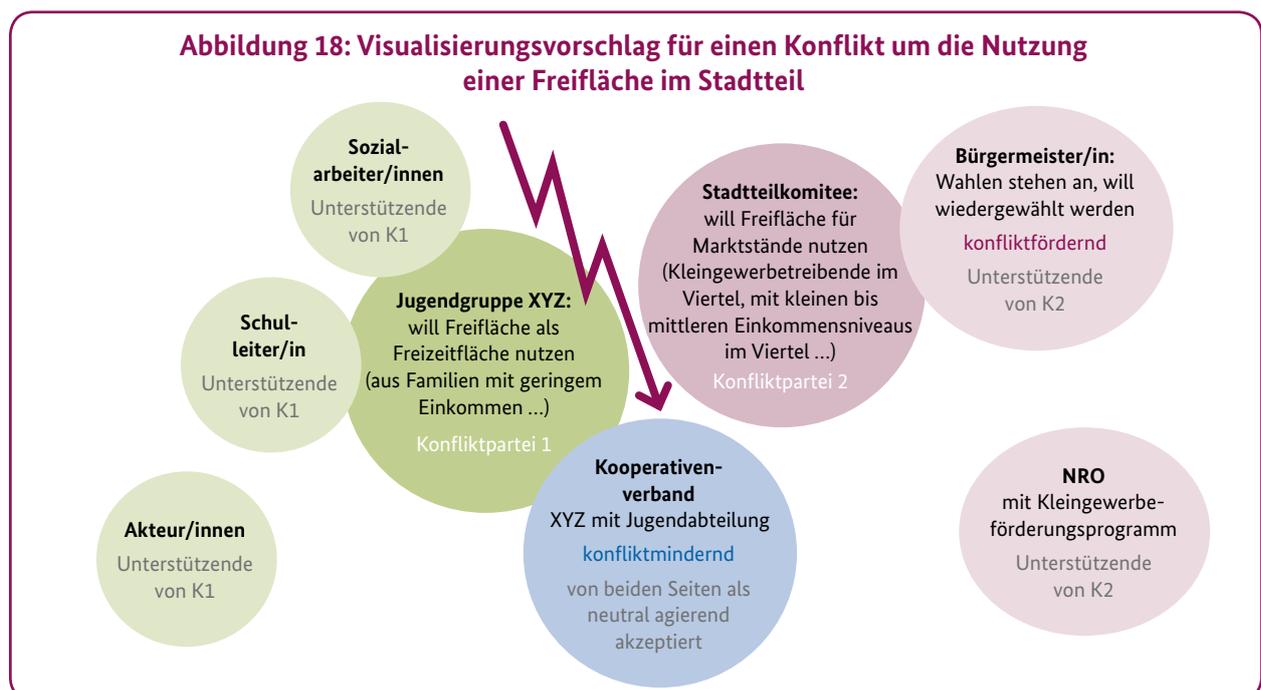
### Zeitbedarf

Mind. 90 Minuten

### Bemerkungen

Zur detaillierteren Erläuterung und Visualisierung der Positionen und Interessen der Konfliktparteien können zusätzliche Flipcharts verwendet werden. Es ist hilfreich, bei der Ermittlung der Interessen intensiver nachzufragen: Worum geht es eigentlich? Welches Interesse steht dahinter?

**Abbildung 18: Visualisierungsvorschlag für einen Konflikt um die Nutzung einer Freifläche im Stadtteil**



## PUA-Tool 10: Lösungsbrainstorming

**Themen/Aspekte: Identifizieren möglicher Interventionsansätze und Aktionen zum direkten Handeln**

### Beschreibung

Mit diesem Tool können die Teilnehmer/innen des PUA am Ende des gemeinsamen Analyseprozesses Ideen für mögliche Lösungs- sowie Interventionsansätze entwickeln.

### Anwendung

Zur Identifizierung von Lösungs- und/oder Interventionsansätzen, die zu einer Prävention oder Reduzierung von Jugendgewalt beitragen. Dies können Ansätze sein, die auf die Reduzierung von Risikofaktoren abzielen und so eher indirekt auf das Phänomen Jugendgewalt einwirken. Es können Ideen sein, für deren Realisierung externe Unterstützung notwendig ist. Es sind ferner Aktionen denkbar, die die Teilnehmer/innen unmittelbar und ohne Unterstützung umsetzen können. Gefragt sind „kleine“ ebenso wie „große“ Lösungen.

### Vorgehensweise

Alle Teilnehmer/innen werden zu einem Brainstorming zu folgenden Fragen eingeladen:

1. Was könnt ihr/können Sie tun, um zur Prävention oder Reduzierung von Jugendgewalt beizutragen? (Hat man eine Funktion inne – dies kann auch eine Mitgliedschaft sein –, sollte diese auf der Präsentationskarte benannt werden.)
2. Wer sonst kann wie dazu beitragen, Jugendgewalt vorzubeugen oder zu reduzieren?

Die Ideen pro Frage werden von den Teilnehmer/innen in Stichworten auf Präsentationskarten geschrieben: Auf derselben Karte wird sowohl der/die Akteur/in als auch die Handlung/Aktion notiert. Im Anschluss präsentiert jeder/jede die eigenen Ideen und heftet sie auf eine Moderationswand. Bereits beim Anbringen werden die Karten geordnet. Beim Ordnen kann der/die Moderator/in unterstützen. Am Ende werden die Cluster benannt.

In einem weiteren Schritt kann nach der „Realisierbarkeit“ und der „Zeitdauer der Realisierbarkeit“ sowie empfundener „Dringlichkeit“ priorisiert werden. Dies kann mit einfacher Punkteverteilung geschehen. Ideen, die viele Punkte erhalten, können nun in einem abschließenden Schritt nochmals diskutiert und weiterentwickelt werden. Vorschläge, die direkt und ohne Intervention von außen umsetzbar sind, sollten hervorgehoben werden. Die Teilnehmer/innen können darin unterstützt werden, einen Aktionsplan zu erarbeiten.

### Zeitbedarf

Mind. 120 Minuten

### Bemerkungen

Es ist notwendig zu klären, was mit den so entstandenen Ideen geschieht: Wie wird der weitere Planungsprozess aussehen und an welcher Stelle werden die Teilnehmer/innen wieder einbezogen? Wie werden sie insgesamt über die weitere Entwicklung informiert?

## Planungshilfe 6: PowerPoint-Präsentation



**giz** Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

# Systemische Jugendgewaltprävention

## Vorstellung des Leitfadens



Systemische Jugendgewaltprävention

Seite 1



**giz** Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

## Übersicht

1. Ziel und Zielgruppe
2. Was ist an dem Leitfaden neu?
3. Aufbau des Leitfadens
4. Analyseschritte
5. Planungsschritte

Systemische Jugendgewaltprävention

Seite 2




## 1. Ziel und Zielgruppe

**Ziel:**

- Planung, Anpassung und Beratung von Präventionsmaßnahmen

**Zielgruppe:**

- TZ und FZ zur Planung von Vorhaben und/oder Komponenten
- Kommunen, NRO etc.

Systemische Jugendgewaltprävention Seite 3




## 2. Was ist an dem Leitfaden neu?

**Systemische Problemursachen = systemische Herangehensweisen**

- Systemischer Denkansatz
- Orientierung an der/dem Jugendlichen
- Fokus auf Verhaltensänderung der Schlüsselakteur/innen  
[**Wer** macht **was** auf welche **Art und Weise** und mit **wem** anders?]

**Verbindung von bekannten EZ-Ansätzen und -Methoden**

- WHO Public-Health-Ansatz
- OECD Armed Violence Reduction
- Outcome Mapping
- PCA
- Capacity WORKS
- Menschenrechtsansatz

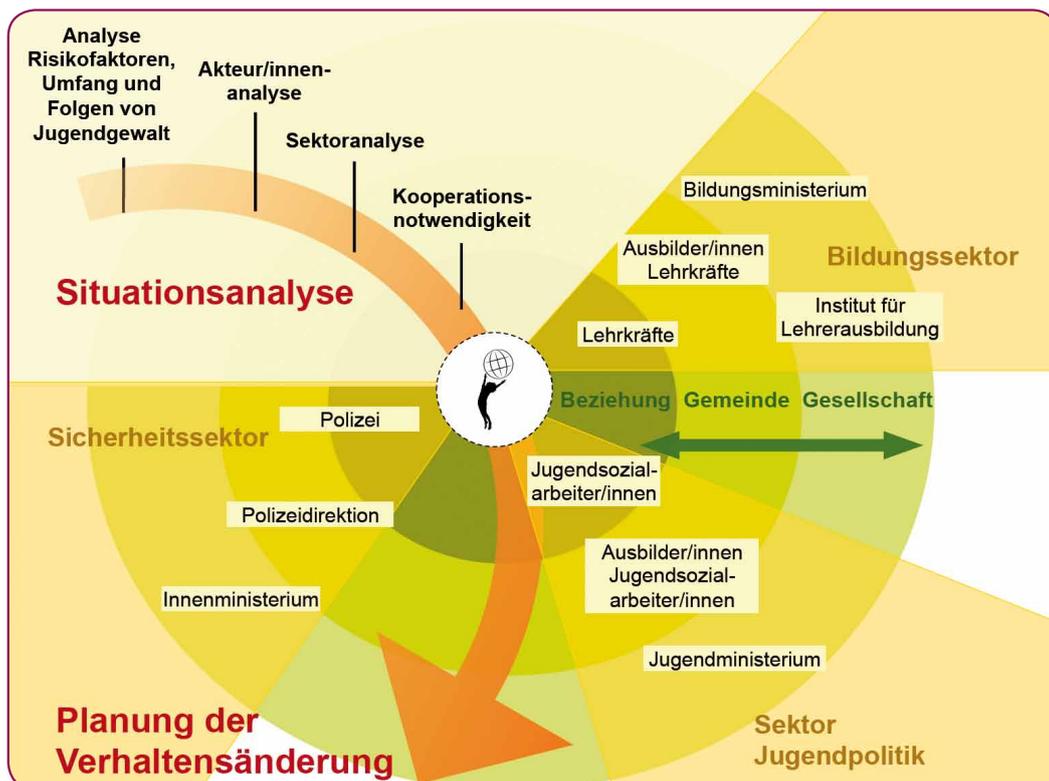
Systemische Jugendgewaltprävention Seite 4



### 3. Aufbau des Leitfadens

#### Gliederung in vier Teile:

1. Theoretische Einführung zu Jugendgewalt
2. Workshopkonzept zur
  - Analyse der kontextspezifischen Ursachen und Ausprägung von Jugendgewalt sowie die aktuelle Situation der Jugendlichen
  - Planung einer auf die Situation zugeschnittenen Präventionsmaßnahme, die sich an der Verhaltensänderung der Jugendlichen und wichtiger Schlüsselakteur/innen orientiert
3. Sammlung von erfolgreichen Methoden und Ansätzen zur Jugendgewaltprävention aus verschiedenen Sektoren
4. Ausgewählte Planungshilfen für die Praxis






### 4. Analyseschritte: Herausforderung Jugendgewalt

**Datenerhebung und -systematisierung (Vorprüfung)**

Schritt 1: Erstellen einer Studie

**Analyseworkshop**

Schritt 2: Einführen in das Workshopkonzept  
 Schritt 3: Vorstellen der Studie  
 Schritt 4: Ordnen der Risikofaktoren in Problemfelder und Identifizieren von Ursache-Wirkungs-Beziehungen  
 Schritt 5: Auswählen der zu bearbeitenden Problemfelder  
 Schritt 6: Identifizieren der Akteur/innen und sektorales Zuordnen  
 Schritt 7: Erfassen von tatsächlichen und notwendigen Kooperationen  
 Schritt 8: Erstellen von Sektor-SWOTs  
 Schritt 9: Erarbeiten von Problemfeldbeschreibungen



Systemische Jugendgewaltprävention Seite 7

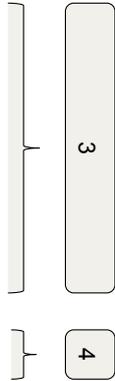



### 5. Planungsschritte: Von der Informationssammlung zur maßgeschneiderten Präventionsmaßnahme

**Planungsworkshop**

Schritt 10: Erarbeiten der Vision  
 Schritt 11: Erarbeiten von Akteur/innenketten und Festlegen der Verhaltensänderungen  
 Schritt 12: Auswählen der Boundary Partner/innen  
 Schritt 13: Festlegen der Fortschrittsindikatoren  
 Schritt 14: Strategisches Planen von Aktivitäten und Festlegen der Leistungen des Vorhabens  
 Schritt 15: Überführen in eine Log Frame Matrix

**Ausgewählte Planungshilfen für die Praxis**



Systemische Jugendgewaltprävention Seite 8

## Planungshilfe 7: Checkliste für die Workshopvorbereitung

|                        |   |
|------------------------|---|
| <b>Vorüberlegungen</b> | Form der Anwendung des Leitfadens festlegen (Planung einer neuen Präventionsmaßnahme, Anpassung, Beratung)                          |
|                        | Form und Zeitpunkt der Beteiligung von Partnerorganisationen und (potenziellen) Boundary Partner/innen festlegen                    |
|                        | Teilnehmer/innenkreis der Workshops festlegen   |
|                        | Abhängig von Teilnehmer/innenkreis entscheiden, ob Analyse- und Planungsworkshop zusammen oder zeitlich getrennt stattfinden sollen |
| <b>Vorbereitung</b>    | Zeitplan erstellen und Termine für Workshops festlegen  |
|                        | Gutachter/in suchen und Studie zu Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt in Auftrag geben                                     |
|                        | Teilnehmer/innen für Workshops einladen   |
|                        | Studie kommentieren und mit Gutachter/in Präsentation der Ergebnisse als Auftakt zum Analyseworkshop vorbereiten                    |
|                        | Moderator/in beziehungsweise Moderationsteam suchen, beauftragen und vorbereiten  |
|                        | Räume für die Durchführung des Workshops suchen und reservieren   |
|                        | Moderationsmaterial (Pinnwände, Flipcharts, Karten, Stifte etc.) organisieren   |

## Planungshilfe 8: Exemplarischer Ablaufplan

Für die Planung mit einem Problemfeld und mehreren Boundary Partner/innen sowie für die Arbeit in Kleingruppen.

| Workshop-einteilung | Schritte                            | Inhalte  | Maßnahme mit einem Problemfeld      | Komplexeres Projekt mit drei Problemfeldern    |
|---------------------|-------------------------------------|--|-------------------------------------|--|
| Analyse-workshop    |                                     |  | <b>Tag 1: Nachmittag</b>            |  |
|                     | Schritt 2                           | Einführen in das Workshopkonzept   | 1,5 Stunden                         | 1,5 Stunden                                    |
|                     | Schritt 3                           | Vorstellen der Studie  | 1 Stunde                            | 1 Stunde                                       |
|                     | Schritt 4                           | Ordnen der Risikofaktoren in Problemfelder und Identifizieren von Ursache-Wirkungs-Beziehungen | 2 Stunden                           | Bei parallelen Bearbeitungen 3–4 Stunden       |
|                     |                                     |  | <b>Tag 2: Vormittag</b>             |  |
|                     | Schritt 5                           | Auswählen der zu bearbeitenden Problemfelder   | 0,5 Stunden                         | 1 Stunde                                       |
|                     | Schritt 6                           | Identifizieren der Akteur/innen und sektorales Zuordnen  | 2 Stunden                           | Bei parallelen Bearbeitungen 3 Stunden         |
|                     | Schritt 7                           | Erfassen von tatsächlichen und notwendigen Kooperationen                                       | 1 Stunde                            | 1 Stunde pro Feld                              |
|                     |                                     |  | <b>Tag 2: Nachmittag</b>            |  |
|                     | Schritt 8                           | Erstellen von Sektor-SWOTs   | 1,5 Stunden                         | 2 Stunden                                      |
|                     | Schritt 9                           | Erarbeiten von Problemfeldbeschreibungen   | 1,5 Stunden                         | 2 Stunden bei zusammengefassten Problemfeldern |
| Planungs-workshop   |                                     |  | <b>Tag 3: Vormittag</b>             |  |
|                     | Schritt 10                          | Erarbeiten der Vision  | 1,5 Stunden                         | 1,5 Stunden                                    |
|                     | Schritt 11                          | Erarbeiten von Akteur/innenketten und Festlegen der Verhaltensänderungen                       | 2–3 Stunden                         | 4–5 Stunden                                    |
|                     |                                     |  | <b>Tag 3: Nachmittag</b>            |  |
|                     | Schritt 12                          | Auswählen der Boundary Partner/innen   | 1 Stunde                            | 2 Stunden                                      |
|                     | Schritt 13                          | Festlegen der Fortschrittsindikatoren  | 1 Stunde pro Boundary Partner/in    | 2–3 Stunden                                    |
|                     | Schritt 14                          | Strategisches Planen von Aktivitäten und Festlegen der Leistungen des Vorhabens                | 1,5 Stunden pro Boundary Partner/in | 3 Stunden                                      |
| Schritt 15          | Überführen in eine Log Frame Matrix | 1 Stunde   | 2 Stunden pro Boundary Partner/in   |  |

Die Zeitangaben in der vorletzten Spalte orientieren sich an Erfahrungswerten aus Analyse- und Planungsworkshops in El Salvador (siehe Planungshilfe 9). Die Angaben in der letzten Spalte gehen von der Arbeit in Kleingruppen aus, die paralleles Arbeiten ermöglicht. Es sollte außerdem Zeit für

eine abschließende Vorstellung der Gruppenergebnisse und den Austausch darüber eingeplant werden. Alle Angaben können je nach Gruppe und Komplexität des zu planenden Projekts stark variieren und sind entsprechend als Richtwert zu verstehen.

## Planungshilfe 9: Erfahrungen mit dem Leitfaden aus El Salvador

Im November 2009 wurden im Kontext des vom BMZ beauftragten und von der GTZ durchgeführten Vorhabens FORTALECE zu Jugendbeschäftigung zwei Workshops in Sonsonate und Soyapango, El Salvador, anhand des Leitfadens zur systemischen Jugendgewaltprävention durchgeführt. Die Städte sind zwei der am stärksten von den Maras genannten Jugendbanden betroffenen Gebiete des zentralamerikanischen Landes.

Insgesamt nahmen an beiden Workshops 33 Personen teil, die aus diversen Berufsgruppen kamen. Sie reichten von Vertreter/innen der Kirchen über Mitarbeiter/innen von NRO bis hin zu Angestellten der Stadtverwaltungen und der Polizei. Da die Gruppen bereits in einem vorhergehenden Workshop breite Analysen gemacht hatten, konnte darauf aufbauend direkt in den Planungsteil eingestiegen werden. Das Ziel des Workshops war es entsprechend, die Ergebnisse der Analyse und erste Planungsideen in handhabbare Projekte umzuwandeln, die dann von den Planer/innen selbst durchgeführt werden können.

Jugendgewalt ist ein gesellschaftliches Problem, da es von der Gesellschaft ausgeht und sie gleichzeitig betrifft. Wie im Leitfaden ausführlich erklärt, kann ein gesellschaftlicher Wandel nur erreicht werden, wenn sich das Verhalten von Personen, Institutionen oder Organisationen verändert. Von dieser grundlegenden Erkenntnis ausgehend, erarbeiteten die Teilnehmer/innen in Kleingruppen ihre Projekte.

Je nachdem, welches Problemfeld die Gruppe selektierte, wurde eine Vision entwickelt, die von Jugendpartizipation über Initiativen für eine Perspektive in der Arbeitswelt bis hin zur Werteerziehung reichte. Eine Gruppe aus Soyapango entschied sich für die folgende Vision: Die Jugendlichen bringen sich produktiv in die Gesellschaft ein; dies tun sie durch Selbstständigkeit oder abhängige Beschäftigung.

Aufgrund der kurzen Zeit, die für den Workshop zur Verfügung stand, wurde exemplarisch ein Boundary Partner für die Projektentwicklung ausgewählt und für ihn die weiteren Schritte des Planungsteils durchgeführt. Die vorgestellte Gruppe wählte entsprechend ihrer Vision die Abteilung für Soziales des Bürgermeisteramtes aus und legte für diese folgende Verhaltensänderung fest: Die Abteilung für Soziales reagiert prioritär auf die Bedarfe der Jugendlichen und unterstützt dabei ihre Annäherung an die Nachbarschaften und an private Unternehmen.

Nachdem die Verhaltensänderung identifiziert war, stand die Frage im Raum, wie sie erreicht werden kann und welche Schritte auf dem Weg dorthin unternommen werden müssen. Durch das Festlegen der Meilensteine schufen die Teilnehmer/innen einen Weg zu den Antworten auf diese Fragen. Als ein erster Schritt wurde entlang der oben genannten Verhaltensänderung die Teilnahme an dem Projekt und an den regelmäßigen Treffen als ein „Expect to see...“ festgelegt. Ein „Like to see...“ wurden das Priorisieren von Bedarfen der Jugendlichen und die Unterstützung der Teilhabe Jugendlicher. Als „Love to see“ wurde die Übernahme des Projektes in die Abteilung für Soziales festgelegt, die sich damit um die Belange der Jugendlichen im Bereich Beschäftigung kümmert. Aus einem reaktiven Handeln des/der Boundary Partner/in soll so nach und nach ein aktives Handeln werden.

Auf dieser Grundlage konnten zunächst kausal, dann temporal Maßnahmen identifiziert und geordnet werden, die das Projekt durchführen kann. So kann es dem Vorhaben gelingen, einen Beitrag zur Verhaltensänderung und damit zum gesellschaftlichen Wandel hin zu weniger Jugendgewalt zu leisten. Das Ergebnis dieser Planung war ein kleinschrittiger Maßnahmen- und Zeitplan, der die Teilnehmer/innen befähigt, zur Reduzierung des komplexen sozialen Phänomens Jugendgewalt beizutragen.

## Planungshilfe 10: Neuplanung eines Vorhabens zur Jugendgewaltprävention, Planung eines Folgeprojekts oder Integration einer Komponente zur Jugendgewaltprävention

| Analyse- und Planungsschritte  | Neuplanung eines Vorhabens zur Jugendgewaltprävention | Planung eines Folgeprojekts zur Jugendgewaltprävention   | Integration einer Komponente zur Jugendgewaltprävention in ein Projekt eines anderen Sektors (Bildung, Gesundheit ...)                        |
|--|---|--|---|
| <b>1. Datenerhebung und -systematisierung (Vorprüfung):</b>  |   |  |   |
| Schritt 1: Erstellen einer Studie  | wie im Leitfaden beschrieben                          | unter Umständen stark reduzierte und fokussierte Studie unter Verwendung und Auswertung vorliegender Daten | Auswertung vorliegender Daten, reduzierte Studie, unter Umständen bereits mit Fokus auf Problemfeld (Bildung und XYZ, Gesundheit und XYZ ...) |
| <b>2. Analyseworkshop: unter Umständen reduzierte Teilnehmer/innenzusammensetzung (Projektteam, eventuell feststehende Boundary Partner/innen)</b> |   |  |   |
| Schritt 2: Einführen in das Workshopkonzept  | wie im Leitfaden beschrieben                          | angepasst  | angepasst   |
| Schritt 3: Vorstellen der Studie   | wie im Leitfaden beschrieben                          | stärkeres Gewicht auf Auswertung der Evaluierung des Vorgängerprojekts und vorliegender Daten              | wie im Leitfaden beschrieben, unter Umständen jedoch bereits fokussierte Studie   |
| Schritt 4: Ordnen der Risikofaktoren in Problemfelder und Identifizieren von Ursache-Wirkungs-Beziehungen  | wie im Leitfaden beschrieben                          | Konzentration auf ausgewählte Problemfelder  | Konzentration auf ausgewähltes Problemfeld  |
| Schritt 5: Auswählen der zu bearbeitenden Problemfelder  | wie im Leitfaden beschrieben                          | entfällt   | entfällt  |
| Schritt 6: Identifizieren der Akteur/innen und sektorales Zuordnen   | wie im Leitfaden beschrieben                          | Konzentration auf ausgewählte Problemfelder  | Konzentration auf ausgewähltes Problemfeld unter besonderer Berücksichtigung der Akteur/innen weiterer Projektkomponenten                     |
| Schritt 7: Erfassen von tatsächlichen und notwendigen Kooperationen  | wie im Leitfaden beschrieben                          | wie im Leitfaden beschrieben   | wie im Leitfaden beschrieben  |
| Schritt 8: Erstellen von Sektor-SWOTs  | wie im Leitfaden beschrieben                          | wie im Leitfaden beschrieben   | wie im Leitfaden beschrieben  |
| Schritt 9: Erarbeiten von Problemfeldbeschreibungen  | wie im Leitfaden beschrieben                          | wie im Leitfaden beschrieben   | wie im Leitfaden beschrieben  |

| Analyse- und Planungsschritte   | Neuplanung eines Vorhabens zur Jugendgewaltprävention | Planung eines Folgeprojekts zur Jugendgewaltprävention   | Integration einer Komponente zur Jugendgewaltprävention in ein Projekt eines anderen Sektors (Bildung, Gesundheit ...) |
|---|---|--|--|
| <b>3. Planungsworkshop: unter Umständen reduzierte Teilnehmer/innenzusammensetzung (Projektteam, eventuell feststehende Boundary Partner/innen)</b> |   |  |  |
| Schritt 10: Erarbeiten der Vision   | wie im Leitfaden beschrieben                          | wie im Leitfaden beschrieben   | wie im Leitfaden beschrieben   |
| Schritt 11: Erarbeiten von Akteur/innenketten und Festlegen der Verhaltensänderungen  | wie im Leitfaden beschrieben                          | wie im Leitfaden beschrieben; stehen Boundary Partner/innen fest, werden lediglich diese Akteur/innenketten bearbeitet | wie im Leitfaden beschrieben; stehen Boundary Partner/innen fest, werden lediglich diese Akteur/innenketten bearbeitet |
| Schritt 12: Auswählen der Boundary Partner/innen  | wie im Leitfaden beschrieben                          | entfällt, Überprüfung hinsichtlich der Realisierbarkeit der formulierten Verhaltensänderungen sollte jedoch erfolgen   | entfällt, Überprüfung hinsichtlich der Realisierbarkeit der formulierten Verhaltensänderungen sollte jedoch erfolgen   |
| Schritt 13: Festlegen der Fortschrittsindikatoren   | wie im Leitfaden beschrieben                          | wie im Leitfaden beschrieben   | wie im Leitfaden beschrieben   |
| Schritt 14: Strategisches Planen von Aktivitäten und Festlegen der Leistungen des Vorhabens   | wie im Leitfaden beschrieben                          | wie im Leitfaden beschrieben, ohne Log Frame Matrix kann Festlegen der Leistungen entfallen                            | wie im Leitfaden beschrieben, ohne Log Frame Matrix kann Festlegen der Leistungen entfallen                            |
| Schritt 15: Überführen in eine Log Frame Matrix   | wie im Leitfaden beschrieben                          | wenn Log Frame Matrix erforderlich, wie beschrieben  | Komponente wird wie beschrieben überführt und in existierende Log Frame Matrix integriert                              |

# Begriffsdefinitionen

Die hier definierten Begriffe werden von verschiedenen Akteur/innen innerhalb der EZ zuweilen unterschiedlich definiert. Um Missverständnisse zu vermeiden, stellen wir hier die Begriffsdefinitionen vor, die diesem Leitfaden zugrunde liegen. Sie sind kongruent mit den entsprechenden Definitionen in der Veröffentlichung des Entwicklungsausschusses der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD-DAC) (2009): Glossar Entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe aus den Bereichen Evaluierung und ergebnisorientiertes Management.

**Boundary Partner/innen:** Boundary Partner/innen sind Teil der direkten Zielgruppe eines Projekts. Es sind Personen, Gruppen, Organisationen und/oder Institutionen, mit denen die Maßnahme/das Projekt direkt interagiert, mit dem Ziel, bei ihnen und gemeinsam mit ihnen eine Verhaltensänderung zu erwirken. Von der Änderung ihres Verhaltens werden Verhaltensänderungen weiterer Akteur/innen angenommen, bis hin zu einer Verhaltensänderung von Jugendlichen und einer reduzierenden oder präventiven Wirkung auf das Phänomen Jugendgewalt an sich.

**Direkte Zielgruppe:** Personen, Gruppen, Organisationen und/oder Institutionen, die direkte/unmittelbare Nutznießer/innen oder Begünstigte der Leistungen eines Vorhabens sind.

**Indirekte Zielgruppe:** Personen, Gruppen, Organisationen und/oder Institutionen, die indirekte/mittelbare Nutznießer/innen oder Begünstigte der Leistungen eines Vorhabens sind.

**Stakeholder/Beteiligte:** Personen, Gruppen, Organisationen und/oder Institutionen, die irgendeine Beziehung zum Vorhaben und bezüglich des Vorhabens bestimmte Interessen haben (können). Dies umfasst Zielgruppen, Betroffene (Menschen, auf die das Vorhaben nicht intendierte positive oder negative Wirkungen hat), Projektträger, Durchführungsorganisationen, Interessengruppen etc. Hierzu zählen auch Akteur/innen, die das Vorhaben ablehnen.

**Ressourcen (Inputs):** Ressourcen, deren Einsatz notwendig ist zur Durchführung von Aktivitäten, zum Beispiel Sachmittel, Personal, Finanzmittel, ausgedrückt im Kostenplan.

**Aktivitäten:** Unter Einsatz von Inputs durchgeführte Tätigkeiten oder Aktionen.

**Leistungen (Outputs):** Produkte oder Dienstleistungen, die sich infolge der adäquaten Durchführung von Aktivitäten einstellen. Beispiele:

- Im Infrastrukturbereich: *„Schulen im Stadtteil XYZ sind bedarfsgerecht ausgebaut und ausgestattet“*; oder im Dienstleistungsbereich: *„Im Stadtteil XYZ sind notwendige Dienstleistungen speziell für Kinder und Jugendliche eingerichtet und bieten regelmäßig ihre Dienste an“*.

**Nutzung der Leistung:** Beschreibt, wie die direkte Zielgruppe des Vorhabens die erbrachten Leistungen nutzt. In der Log Frame Matrix wird dies in Form von Indikatoren für die Outcome-Ebene ausgedrückt und stellt Stadien von Verhaltensänderungen dar.

**Indikatoren:** Finden sich auf Output- sowie Outcome-Ebene. Es gibt qualitative (zum Beispiel Beschreibungen verschiedener Stadien von Verhaltensänderungen) sowie quantitative Indikatoren, die örtlich, zeitlich und mengenmäßig das Erreichte (beziehungsweise zu Erreichende) einer Intervention beschreiben und messbar machen.

Beispiele auf Output-Ebene:

- *„Bis Projektende sind drei Schulen in den Stadtteilen XYZ mit je zwei zusätzlichen Klassenräumen und den notwendigen Sicherheitsmaßnahmen bedarfsgerecht ausgebaut. Fünf Schulen sind mit didaktischem Material ausgestattet.“*
- *„Fünf Schulhöfe sind unter aktiver Beteiligung der Schüler/innen attraktiv gestaltet und auch nach Schulende für Freizeitaktivitäten nutzbar und werden regelmäßig von den Schüler/innen genutzt.“*
- *„Am Ende des ersten Projektjahres sind fünf Schulen in den Stadtteilen XYZ mit didaktischem Material zur Arbeit im Bereich ‚Ethik, Werteverständnis, Gender und gewaltfreie Kommunikation‘ ausgestattet. Zehn Lehrkräfte von fünf Schulen sind in der Präventionsarbeit mit dem didaktischen Material geschult und wenden dieses in ihrem Unterricht aktiv an.“*
- *„Bis Ende des zweiten Projektjahres sind zehn weibliche und zehn männliche Mitarbeiter/innen der unteren, je fünf der mittleren sowie je zwei der oberen Managementebene des Bildungsministeriums bezüglich Jugendgewaltprävention und Gender geschult und setzen sich aktiv für die dauerhafte Umsetzung und Verankerung der Gewaltprävention in Schulmanagement und Curriculum ein.“*

**Direkte Wirkungen (Outcomes):** In diesem Fall werden die Outcomes als Verhaltensänderung der Boundary Partner/-innen beschrieben. Die Outcomes werden in ihrer Gesamtheit zum spezifischen Projektziel des Vorhabens zusammengefasst.

**Indirekte Wirkungen (Impacts):** Beschreiben den übergeordneten entwicklungspolitischen Nutzen, ausgedrückt in einem übergeordneten entwicklungspolitischen Ziel. Dies kann zum Beispiel die erfolgreiche Prävention von Jugendgewalt in einem Land XYZ sein. Das Vorhaben leistet hierzu einen Beitrag.

# Abkürzungsverzeichnis

|                        |   |
|------------------------|---|
| <b>AVR</b> .....       | Armed Violence Reduction  |
| <b>BMZ</b> .....       | Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung  |
| <b>CATHSSETA</b> ..... | Culture, Art, Tourism, Hospitality and Sport Sector Education and Training Authority  |
| <b>CDF</b> .....       | Community Development Fund  |
| <b>CEDAW</b> .....     | Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau   |
| <b>CoMun</b> .....     | GIZ-Vorhaben „Stärkung lokaler Demokratie in Tunesien“  |
| <b>EU</b> .....        | Europäische Union   |
| <b>EZ</b> .....        | Entwicklungszusammenarbeit  |
| <b>FAO</b> .....       | Welternährungsorganisation (Food and Agriculture Organization of the United Nations)  |
| <b>FZ</b> .....        | Finanzielle Zusammenarbeit  |
| <b>GIZ</b> .....       | Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH (seit 2011)  |
| <b>GTZ</b> .....       | Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH (bis 2010)   |
| <b>IDRC</b> .....      | International Development Research Centre   |
| <b>ILO</b> .....       | Internationale Arbeitsorganisation (International Labour Organization)  |
| <b>IPBPR</b> .....     | Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte   |
| <b>IPWSKR</b> .....    | Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte  |
| <b>LFA</b> .....       | Logical Framework Approach  |
| <b>LYAP</b> .....      | Local Youth Action Plan   |
| <b>MDGs</b> .....      | Millenniumsentwicklungsziele  |
| <b>NRO</b> .....       | Nichtregierungsorganisation   |
| <b>OECD</b> .....      | Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung<br>(Organisation for Economic Co-operation and Development)   |
| <b>OECD-DAC</b> .....  | Entwicklungsausschuss der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und<br>Entwicklung (Organisation for Economic Co-operation and Development/Development<br>Assistance Committee) |
| <b>OM</b> .....        | Outcome Mapping   |
| <b>PBS</b> .....       | Positive Behaviour Support  |
| <b>PCA</b> .....       | Peace and Conflict Assessment   |
| <b>PRA</b> .....       | Participatory Rural Appraisal   |
| <b>PREVENIR</b> .....  | GIZ-Regionalprogramm „Prävention von Jugendgewalt in Zentralamerika“  |
| <b>PUA</b> .....       | Participatory Urban Appraisal   |
| <b>SAFA</b> .....      | South African Football Association  |
| <b>SICA</b> .....      | Sistema de la Integración Centroamericana   |
| <b>SRSA</b> .....      | Sport and Recreation South Africa   |
| <b>SSCN</b> .....      | Sport for Social Change Network   |
| <b>SWOT</b> .....      | Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats   |
| <b>tdh</b> .....       | terre des hommes  |
| <b>TORs</b> .....      | Terms of Reference  |
| <b>TZ</b> .....        | Technische Zusammenarbeit   |
| <b>UN</b> .....        | Vereinte Nationen (United Nations)  |
| <b>UNKRK</b> .....     | Übereinkommen über die Rechte des Kindes der Vereinten Nationen   |
| <b>VCP</b> .....       | GIZ-Vorhaben „Inklusive Gewaltprävention für ein sicheres öffentliches Umfeld“ in Südafrika   |
| <b>VPUU</b> .....      | Violence Prevention through Urban Upgrading   |
| <b>WHO</b> .....       | Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization)   |
| <b>YDF</b> .....       | Youth Development through Football  |

Herausgeber  
Deutsche Gesellschaft für  
Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft  
Bonn und Eschborn

Sektorvorhaben „Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit“  
Friedrich-Ebert-Allee 40  
53113 Bonn  
Tel. +49 (0) 228 44 60 - 0  
Fax +49 (0) 228 44 60 - 1766

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5  
65760 Eschborn  
Tel. +49 (0) 6196 79 - 0  
Fax +49 (0) 6196 79 - 1115

info@giz.de  
www.giz.de/kinderrechte

In Kooperation mit  
KfW, Kompetenzzentrum Entwicklung, Governance und Frieden

Lektorat  
Dr. Birgit Gottschalk, www.die-korrektorin.de

Gestaltung  
Nikolai Krasomil, Wiesbaden, www.design-werk.com

Druck  
Aksoy Print & Projektmanagement  
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Bildnachweis  
Titel: © GIZ

Stand  
1. Überarbeitung, November 2014

Im Auftrag des  
Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ),  
Referat Menschenrechte; Religionsfreiheit; Gleichberechtigung der Geschlechter; Kultur und Entwicklung

Postanschriften der Dienstsitze

BMZ Bonn  
Dahlmannstraße 4  
53113 Bonn  
Tel. + 49 (0) 228 99 535 - 0  
Fax + 49 (0) 228 99 535 - 3500

BMZ Berlin  
Stresemannstraße 94  
10963 Berlin  
Tel. +49 (0) 30 18 535 - 0  
Fax +49 (0) 30 18 535 - 2501

poststelle@bmz.bund.de  
www.bmz.de